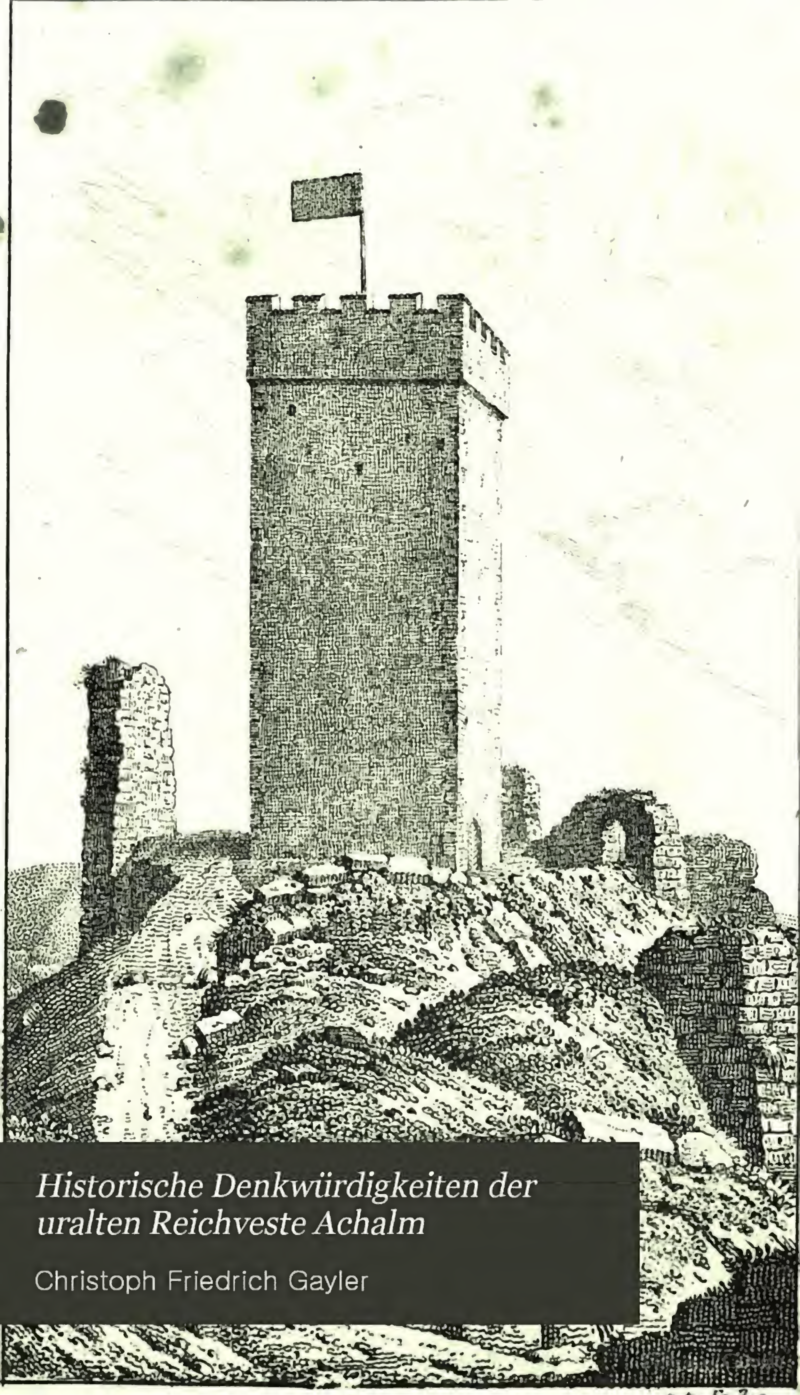
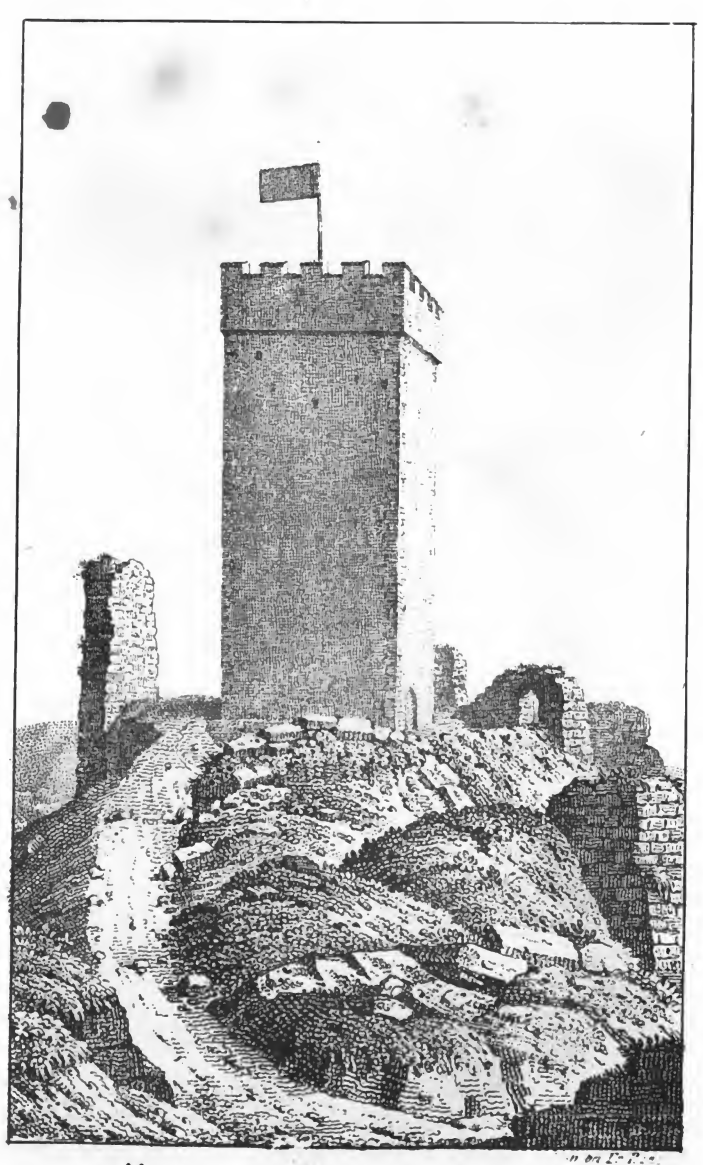


Historische Denkwürdigkeiten der uralten Reichveste Achalm

Christoph Friedrich Gayler

Froehlich





Ruinen der Burg Achalm.

Historische Denkwürdigkeiten der uralten Reichsveste Achalm,

mit besonderer Rücksicht auf die

Urgeschichte

der Umgebungen derselben,

nebst

zwei Zugaben,

einer historischen Darstellung des hiesigen Bades, und der alten Sitte, warm zu baden;

historischen Notizen über Lichtenstein, und einer Beschreibung der Nebelhöhle,

von

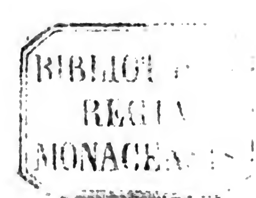
Prof. Gayler,

Archidiaconus zu Reutlingen.

Mit zwei lithographirten Abbildungen, die Achalm und Lichtenstein vorstellend.

Reutlingen, 1840.

Druck und Verlag von Enßlin und Laiblin.


BIBLIOT
REGIA
MONACE

Vorrede.

Wenn ich schon als Knabe zwischen den Trümmern auf dem Gipfel der heimathlichen Achalm stand, so stieg in mir der Gedanke auf: Wer hauste in der grauen Vorzeit hier? Und mancherlei Sagen reizten meine Neugierde. Wenn ich später zerstreute Nachrichten fand, und Abhandlungen über Streitpunkte las: so wurde ich begierig, Alles, was aufzufinden ist, zusammengestellt, und demnach die Streitpunkte beleuchtet zu sehen. Wenn ich von der Höhe aus die Umgegend betrachtete, in der sich mancherlei historische Spuren

der Urzeit beurkunden, und welche der Naturmerkwürdigkeiten so viele hat, so dachte ich: Wie belehrend, wie unterhaltend müßte es seyn, dieß Alles in einem Ueberblick zu überschauen! Darum nahm ich mir vor, diesen Wunsch, so viel an mir ist, zu befriedigen. Da Mancher, nicht nur der hiesigen Bewohner, sondern der Fremden, die jenen nicht unberühmten Höhepunkt besuchen, wohl denselben Wunsch hegen mag: so übergebe ich hiemit dem Publikum eine nach allen vorhandenen Nachrichten kritisch bearbeitete Darstellung dessen, was von Achalm aufzufinden ist, und zwar bis in die neueste Zeit fortgeführt, so wie eine Darstellung der Denkmäler der Urzeit in der Umgebung. Daß in den früheren Zeiten viele Vermuthungen vorkommen, wird wohl Niemand anders erwarten. Ich glaube, das Meine gethan zu haben; wenn ich die Vermuthungs-

gründe klar und deutlich darlegte, und dadurch Jedem ein Urtheil für oder wider meine Vermuthungen möglich machte.

Für die, welche vielleicht zur Badezeit diese Geschichte hier lesen, fügte ich eine genaue Beschreibung der Entdeckung, des Gehaltes, der Benützung der hiesigen Heilquelle bei; und für den Ausflug nach Lichtenstein einige historische Notizen über diese uralte Beste.

Was die Quellen betrifft, so zeigen die jedesmaligen Noten dieselben. Ich bemerke hier blos Folgendes. Die Haupt-Quellen für die Geschichte der Burg und der Grafen sind: Ortliebi Zwifuld. mon. opusc. de fundat. Zwif. monast., ein Original; und lib. Bertholdi Abb. Zwif. de constr. huj. monast. in Bochenthalers Abschrift; beide auf der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart. Jene Schriftsteller lebten um

1135. Letzterer kannte als Knabe den Grafen Luithold. Beide Schriften zitire ich gewöhnlich aus Gerhard Hess mon. Guelf. Campid. 1784, wo sie, aber besonders Berthold an manchen Stellen sehr abgekürzt, abgedruckt sind. Ich thue dieß hauptsächlich um des Lesers willen. Quellen, namentlich für die Tradition in der Stadt sind auch Johannes Fizion, Bürgers und Collaborators der deutschen Schule zu Reutlingen große gereimte, so wie Christoph Laubenbergers und Alexander Camerers, Physikus dahier, kleine prosaische Chronik, beide handschriftlich. Die erste enthält zwar nur vom Ende des sechzehnten bis gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, die zweite nur vom siebzehnten Jahrhundert auf eigene Anschauung gegründete, aber auch aus der Vorzeit manche gute, nicht mehr vorhandenen Quellen entnommene, Nachrichten. Ueber die Pfandschaft

geben nächst den noch vorhandenen Original-Urkunden die Copien und Berichte in den Wiblinger-Akten, die ich mit W. A. bezeichnete, Aufschluß. Ueber das Verhältniß der Stadt zur Pfandschaft enthält das Wesentliche das alte Privilegienbuch, mit a. P. bezeichnet.

Die Münzen, die ich anführe, befinden sich zum Theil in den Händen des Herrn Grafen von Mandelsloh in Urach, des Herrn Domänen-Raths Gock in Stuttgart, des Hrn. Med. D. Schmidt in Metzingen; theils wurden sie mir von glaubwürdigen Personen genannt, und ihre jetzigen Besitzer sind mir unbekannt.

Der Verfasser.

Wie schmiegt der Bäume Wipfel,
Wie Rebe sich und Halm
Um deinen schlanken Gipfel,
Du herrliches Achalm!

Schwab.

Natürliche Beschaffenheit.

Die Achalm, im Osten der Stadt Reutlingen, die fast am Fuße derselben liegt, ist nach Memmingers Würt. Jahrbüchern [1]) 2191 Par. Schuhe über die Meeresfläche erhaben; und ihr Gipfel ist 992 Pariser, oder fast 1125 Würt. Schuhe [2]) höher als die Fläche am obern Ausgange der Stadt. 459 P. F. tiefer als der Gipfel, also 37 Par. oder fast 42 Würt. F. über der Hälfte der Höhe über der Stadt, liegt auf der Westseite der Achalmer-Hof. Nach den neuesten trigonom. Messungen von Rieth hingegen beträgt die Höhe der Achalm über dem Meere 2157 P. F. 2 Zoll oder 2446 W. F.

Von dem Hofe auf den Gipfel führt nur Ein gebahnter Weg an der Nordwestseite desselben. Er geht anfangs, 400 meiner Schritte, die ich hier,

---

[1]) 1832, 2. Heft p. 300.

[2]) Bei den Reduktionen lasse ich hier immer die Brüche weg.

auf 28 W. D. Zoll einen, rechnen muß, gerade aufwärts; dann beugt er sich allmählig steigend nach Ostsüdost um, in einer Länge von 680 Schritten, von wo aus er in umgekehrter Richtung, noch unter den Trümmern des alten Schlosses, bis zum Eingang in dieselben 262 Schritte weit hinstreicht. Er beträgt also im Ganzen 1342 Schritte, oder 3757 W. Schuhe; und, wenn die 459 F. oder 520 W. F. Höhe gleichmäßig vertheilt wären, so käme auf 7 Fuß Wegs 1 Fuß Steigung.

Nach dem Hofe führen 4 ordentliche, anmuthige Wege. Der ältesten einer und der kürzeste, noch unter dem Namen Burgweg bekannt, geht, vom obern Theile der Stadt aus, links von der Pfullinger Straße abweichend, und immer mehr sich zuspitzend, zwischen Baumgütern und Weinbergen fast gerade hinauf bis zur Thüre der Königl. Güter. Er beträgt, sammt den 172 Schritten, die man von besagter Thüre bis an den Weg zum Gipfel zu machen hat, 2180 Schritte oder 6104 W. Schuhe, also 396 Schuhe weniger als eine halbe Würt. Reisestunde. Diesen Weg empfiehlt die Kürze: aber die Aussicht bleibt immer ziemlich beschränkt, und wenn schon die gleich vertheilte Steigung nur 1 Fuß auf 10 ausmacht, so macht die sehr ungleiche wirkliche Vertheilung das Steigen gegen oben ermüdend.

Der zweite Weg, der anfangs durch die Häg-wiesen fast unmerklich sich hebt, zwischen Wein-

bergen links und Baumgütern rechts allmählig steigt, und, wenn man links durch ein steiles Gäßchen 183 Schritte sich empor gearbeitet, wieder meist zwischen Weinreben in mäßiger Steigung gerad ausläuft, — mündet in die königl. Fahrstraße. Er hat eine Länge von 3961 Schritten oder 11090 Schuh, vom Anfang der Allee an bis an den Weg nach dem Gipfel gerechnet, und ist also 1781 Schritte länger, als der vorige: allein man gewinnt wieder an Aussicht, und die Steigung von 1 F. auf 18 F. Länge ist, jenes Gäßchen ausgenommen, gleicher vertheilt, und daher minder beschwerlich.

Ein dritter Weg geht von der Mezinger Straße in der Nähe der Stadt rechts in Baumgüter, Breithart genannt, hinein, und zieht sich, wenn man diese durchwandelt, jenseits der Fahrgasse wieder ununterbrochen zwischen Obstbäumen nach dem untern Theile der genannten Königl. Fahrstraße. Dieser Weg ist fast noch einmal so lang, als der erste, denn er enthält 4656 Schritte oder 13,036 Schuh, also 36 mehr als eine Würt. Reisestunde. Allein er hat außer der geringern Steigung den Vortheil anfangs des lieblichsten schattigen Spaziergangs, und weiter hin noch den der wechselnden herrlichen Aussicht.

Der vierte ist der Fahrweg, eine Verbindung der Metzinger Straße mit dem mehrgenannten Königl. Fahrwege, welcher nur 160 Schritte unter

der Einmündung des dritten Wegs in denselben anfängt. Er mißt 4854 Schritte, oder 591 F. mehr als 1 Würt. Reisestunde, vom Beginn der Metzingerstraße beim Bad an gerechnet, was auch der Anfangspunkt des dritten Weges ist. Will man auch in der Jahrszeit, wo die Güterwege nicht mehr, oder noch nicht gangbar sind, einer erquickenden Aussicht genießen, so verfehlt man auf diesem Wege seinen Zweck nicht.

Von dem fünften, im Südsüdwesten liegenden Weg, welcher vielleicht und wahrscheinlich, denn er heißt noch jetzt der alte Burgweg, und kommt 1428 als Burgsteig vor, der Verbindungsweg zwischen Achalm und Pfullingen war, will ich nicht weiter sagen, da er für den Wanderer von der Stadt aus zu weit ist, ohne besonderes Interesse zu bieten; nur so viel will ich bemerken, daß der Weg vom obern Ende der eigentlichen Stadt bis an die Steige über 2000 Schritte, diese selbst aber bis zu den Königl. Gütern nur 430 beträgt.

Sind wir auf der Höhe angelangt, und stehen wir namentlich auf der Zinne des durch Königl. Sorge für Erhaltung der Alterthümer wieder antik hergestellten Thurmes von 50 W. F. Höhe, so eröffnet sich uns eine, freilich nicht so weite Aussicht als auf einem Rigi, keine so herrliche als in einem Aubonne, aber doch eine so weite und so schöne, daß wir für die Mühe des Aufsteigens reichlich entschädigt werden.

Ostsüdöstlich an der schroffen Ecke der Burgtrümmer hinab liegt das wegen der fast ausschließenden Handelsthätigkeit seiner Bewohner, so wie wegen seines an den Grafen Egon von Achalm erinnernden Namens, merkwürdige Dorf Eningen (Egoningen). Es ist von Baumgütern umgeben, und liegt am Fuße zweier Vorsprünge der Alb, dem Geisberg und Bürzelberg in der Nähe des Dorfs; und gegenüber von dem durch die Sage von der kühnen Jungfrau benannten und von Schwab besungenen Mägdleinsberg oder Uibersberg, auf dessen Stirne der Mägdleinsfels dem durch das westlich sich erweiternde Thal streifenden Wanderer freundlich herüber blinkt. Hinter ihm liegt der Drakenberg. Nach Osten ziehen 2 Wege steil aufwärts nach St. Johann. Der erste rechts auf Albsteig an Romishalden; der zweite auf Heusteig am Gutenberg [1]) hin. Nördlich davon breitet sich eine, vom Wald begränzte, innen von Wiesen und Fruchtland bedeckte Vorebene aus, wo, noch am Fuße der Achalm, der mählich sich aufringende und wohl davon benannte, niedrige Rangenberg den der alte Aberglaube zum Tummelplatz der Hexen und Hexenmeister gemacht, und neben ihm rechts der vorgenannte Gutenberg sich erhebt. Von Osten nach Süden hemmt die höhere Alb die

[1]) Gurtenberg? wie mir ein verständiger Mann sagte, nach den Schichten: oder Kuttenberg?

Aussicht. Nur wenn der Wald ausgehauen ist, erscheint östlich St. Johann. Der grüne Felsen an der Nordseite dieser Höhe ist bedeckt, nur der Sonnenstein ist sichtbar. Südsüdöstlich nimmt sich auf dem grünen Grunde, oberhalb des Greifensteins zur Linken und des Burgsteins zur Rechten, an der Albtraufe Holzelfingen aus. Beinahe ganz südlich ragt, 300 Fuß selbst über den Thurm der Achalm erhaben, das herrliche Lichtenstein empor, das durch seine nächste Aussicht erhebend liebliche Empfindungen erregt, und nebst der Achalm das Andenken an die ältesten Zeiten des kultivirten Schwabens hervorruft. Ihm fast östlich gegenüber, rechts an der obern Ausmündung der Straßensteige, liegt der Dobelkopf. Wenden wir uns durch das anmuthige und fruchtbare Echatzthal herab, so treffen wir am Ausgange das uralte Pfullingen oder Phulingen, wahrscheinlich den Stammsitz der Dynasten der Echatz; nach Osten in der Nähe des durch Feenmährchen, welche vielleicht durch nächtliche, aber züchtige Besuche der Klosterfrauen in den Lichtstuben veranlaßt oder genährt wurden, berüchtigten Ursulabergs, dessen gesonderter Rücken sich von Süden nach Norden zieht; im Norden vom Ahlsberge, dessen Höhen die Wanne, der Schönberg, und (die südliche Gebirgsbucht bekrönend,) der (eine herrliche Aussicht gewährende) Wackerstein sind. Westlich davon streckt sich der Gielsberg und dann der Stöffelberg hin, hinter welchem sich

Gönningen birgt; und weiterhin nach Südwest, jenseits der Wiesatz, steigt der Roßberg und abermals ein Schönberg empor. Von Pfullingen aus, am Ende einer andern Vorebene der Alb, beginnt ein auf der linken Seite der Echatz hinlaufender Bergrücken, der Echatzberg, der, fast nördlich vom Wackerstein, in einen Kegel mit breiter Grundfläche ausläuft, nämlich den ehmals mit einer Wallfahrtskapelle gezierten Jörgenberg, welcher, 364 Fuß niedriger als unser Standpunkt, unten mit Fruchtbäumen bepflanzt und bis an den Scheitel mit Weinreben bedeckt, wahrscheinlich durch vulkanische Kräfte, wie zur südlichen Marke der Reutlinger Ebene emporgetrieben ist. Gerade am westlichen Fuße desselben schaut zwischen Fruchtbäumen aus einer reizenden Anhöhe der Geisbühl mit seinem Hofe hervor. Südwestlich begränzt dem auf dieser Anhöhe Stehenden die wahrhaft alte Burg mit ihren Trümmern der Vorzeit den Horizont: aber von der Achalm aus eröffnet sich eine weitere Aussicht gegen den Schwarzwald hin, an welchem der genaue Kenner der Gegend manche Punkte zu bestimmen wissen wird, welche ich nicht zu unterscheiden vermag. Genau in westlicher Richtung erscheint Wankheim, so daß das nahe Betzingen etwas nördlich bleibt. Gegen Süden von Wankheim folgen zerstreut Mähringen, Immenhausen, Stockach, herwärts Omenhausen, dessen Giebel aus einem Baumgarten hervorragen; süd-

lich hinauf am Steinachthal Duslingen, Nehren. Jenseits des Steinachthals schaut auf der Höhe der Kresbacher Hof heraus; und weiterhin nach Westen, in Einer Linie mit Omenhausen, dehnt sich die alte Römerstadt Rottenburg vor unsern Blicken aus. Rechts davon erblickt man die Wurmlinger-Capelle am Westende des Schloßberges, und westnordwestlich davon Sindlingen. Kehren wir nun vom Westpunkte Wankheim nach der Nordseite, so bietet sich an der Tübinger Straße das alte Jetenbrugg, Jetenburg dar; jenseits des Neckarthals prangt Hohentübingen in seiner majestätischen Höhe; weiter nordwestlich wird Rosek links und rechts der Waldhäuser Hof sichtbar. Herwärts aus der Höhe des linken Neckarufers sieht Pfrondorf herüber. Ueber diesem nördlich hinaus erscheint Weil im Schönbuch, westlich davon Altdorf, nördlich von diesem die Kirche von Holzgerlingen, und in gerader Linie von Weil nach Norden schließt das Königl. Lustschloß Solitude, die Krone des Parkes, die Aussicht dahin. Betrachten wir auf dieser Seite die näheren Kreise, und fixiren wir das nördliche Reicheneck, so liegen in der Ebene zu unsern Füßen Sondelfingen, Rommelsbach, Sickenhausen, Degerschlacht; an dem Neckar Oferdingen, Mittelstadt, die Neckardenzlinger Mühle. Jenseits des Neckars liegen von Sickenhausen aus auf einem schmalen Streifen Einsidel, Rübgarten, Pliezhausen, im Alterthume auch Plidenzhausen

genannt; weiter nördlich Gnibel, Walddorf und zur Seite Altenrieth. In fast gerader nördlichen Richtung von der Achalm aus über Neckardenzlingen hin sieht man Schlaitdorf, weiter hin neben einander Bohnlanden und Harthausen, dann gerad aus Silmingen und Bernhausen; links nach Nordwesten hinüber Vaihingen und Möringen auf den Fildern, näher gerad nördlich Plieningen, und daran das durch die Weiße der Mauern sich auszeichnende Hohenheim. Noch weiter vorwärts bildet das, im Abendscheine schön beleuchtete, Degerloch den Gränzpunkt dieses Zuges. Eine Linie nach Nordnordost gezogen weist auf die Stelle des Stammschlosses Würtemberg, welche uns jetzt der Glanz der Fürstengruft andeutet, und am Abhang des Berges das Dorf Rothenberg. Gehen wir von da südlich zurück, so begegnen uns die Eßlinger Berge mit ihren Höfen, von wo aus wir ostwärts in blauer Ferne Berg und Dorf Hohenstaufen und hinter ihm den Rechberg erblicken, welche uns zu ernster Betrachtung stimmen. Weiter aufwärts sind in erster Linie links Nellingen, rechts Plochingen, und nordnordöstlich von diesem Hohengehren, in zweiter Denkendorf und Pfauhausen, in dritter Neuhausen auf den Fildern und die Köngerbrücke; herwärts nach einander Wendlingen, Oberboyingen, Neuderweiler und links zur Seite Wolfschlugen. Jetzt zeigen sich Häuser von Nürtingen und neckaraufwärts Neckarhausen. Hier liegen die merkwür-

digen Aussichtspunkte in einem Dreieck. Die nördliche Spitze ist Nürtingen, die südöstliche das uralte Teck, die südliche, welche zugleich diese Aussicht begränzt, ist das noch ritterlich aufragende Hohenneuffen. Der nothwendig anzutretende Rückweg führt uns über den Sattelbogen und Jusi, im Angesicht des links jenseits des Ermsthales liegenden Roßberges nach Kapishäusern und Kolberg, von wo wir, den Floriansberg zur Rechten, den Weinberg zur Linken, in das am Ende jenes freundlichen Thales liegende Metzingen herabsteigen. Verfolgen wir dann den Weg von da aus nördlich noch ein paar Stunden, und betrachten längs der Straße Niederich und Bempflingen, den alten Dekanatort, und rechts auf der Anhöhe Grafenberg, klein und groß Bettlingen: so ist unsere Augenwanderung beendet, auf welcher in einem natürlichen Panorama, dessen fernster benannte Punkt, der Rechberg, in gerader Richtung über 12 geographische Stunden entfernt ist, 75 Städte, Dörfer, Burgen und Höfe vor unsern Blicken vorübergiengen.

Nicht nur aber ist diese Aussicht reizend; nicht nur erquicklich der Anblick der fruchtbaren Gefilde, der Wälder von Obstbäumen namentlich, die zu unsern Füßen, wie ein bunter Teppich, sich ausbreiten: sondern großartig die Nähe der Alb, die sich, wie durch Bastionen, gegen einen neuen Naturangriff zu schützen scheint. Mit heiligem Schauer

werden wir erfüllt, und gedrungen, mit dem 66. Ps. V. 5 — wenn gleich in etwas anderem Sinne — zu sprechen: Kommet her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist mit seinem Thun; er verwandelt das Meer in's Trockne; — wenn wir die Gestaltungen des Bodens, der uns umgiebt, und der Stelle, worauf wir stehen, in ernstem Nachdenken betrachten. Von der Waldgränze an, die unsern Gesichtskreis gegen Westen beschließt, von den Granitfelsen des Schwarzwaldes an, welche, in der chemischen Werkstätte der Unterwelt krystallisirt, noch als Denkmäler der Urzeit majestätisch dastehen; so weit unser Auge nach Westen, Norden und Osten reicht, in dem großen Becken, das wir überschauen, und noch viel weiter, toste einst in mehrfachen Wiederholungen eine See, welche, abgelaufen und verdunstet, uns die Hünengräber einer untergegangenen Welt hinterließ, aus deren Decke von Dammerde eine neue Pflanzengeneration hervorsproßte. Auf den Muschelkalk, der sich von Südwesten über das Unterland erstreckt, nach unserer Aussicht von Rottenburg bis zum Rothenberg, welcher Kalk eben von den Myriaden Muschelmumien, woraus er besteht, seinen Namen bekam, lagerten sich, in getrennten Massen, die neueren Sandsteingebilde, Keuper genannt, wie [1]) in Franken die Bauleute den in der Formation vorkommenden

[1]) Schwarz reine natürl. Geogr. Würt. p. 85.

Werkstein nennen, welche Gebilde sich bis an die Alb erstrecken. Hier finden sich [1]) zweischalige Muscheln im untern Gypse, Muscheln und Schnecken in den Märgelschiefern, und im gelblichgrauen, so wie im weißen grobkörnigen Sandsteine Knochen und Zähne großer Eidechsenarten, und eine unbekannte Pflanzenwelt großer Rohrstämme, wie sie in der wirklich lebenden Natur nicht mehr vorkommen; in der Lettenkohle Zähne und Knochen eines großen krokodilartigen Thieres. Ueber ihm setzte sich eine neue, von hier bis Göppingen reichende, Formation in mancherlei Mischungen an, der Lias (Lajes), aus dem Englischen stammend und Schichtenlager bedeutend. Dieß ist der Lajeskalk, der zu Unterhaltung der Straßen benutzt wird; der Märgelschiefer, den man, wegen seines Bitumens oder Erdöls, zu brennen angefangen, und in welchem die Nymphe unsers Heilbronnens ihren Sitz hat; endlich stellenweise wieder weicher Sandstein mit Thoneisenstein. Hier ist nun das dritte erkennbare Todtenfeld der Natur, und reicher, als die andern. Die zahlreichsten Bewohner desselben sind die Gryphiten oder Greifmuscheln, wohl wegen der spiralförmig aufgekrümmten größeren Schale nach dem Schnabel des fabelhaften Greifs, des Hüters der Goldgruben, so benannt. Sie kommen in großen Bänken im Lajeskalk vor, so

[1]) Schwarz l. c. p. 93.

daß er zuvor Gryphitenkalk hieß; und es ist interessant, Steinmassen zu sehen, die nichts anders sind, als Conglomerate von Schalen, Schnäbeln, und vorspringenden ganzen und halben Thieren dieser Gattung. Die nächsten an der Zahl sind die Ammoniten und Belemniten; jene wie ein Horn Jupiter Ammons geformt, und von der Größe eines Silberhellers und noch kleiner bis zu einem Durchmesser von mehr als 2 Fuß in verschiedenen Arten vorkommend, bilden oft Abdrücke von Sonnenform, welche daher im gemeinen Leben Sonnensteine heißen; diese, schon von den Griechen so, d. h. Geschosse oder Donnersteine genannt, was der Aberglaube auch jetzt noch nachweist, heißen demnach auch Hexenfinger [1]), Teufelsfinger, Alpsteine, vom Alpdrücken; ferner, weil man ihr Entstehen dem Urin des Luchses zuschrieb, Luchssteine [2]), und bei uns Katzensteine, weil sie gerieben einen dem Urin der Katzen ähnlichen Geruch verbreiten. Die Belemniten finden sich überall in unserm Schieferberge; und als im Jahre 1810 die Straße von Betzingen nach Jetenburg aus einem Betzinger Steinbruche beschlagen wurde, so war es fast schwerer, Steine ohne Versteinerungen, als mit solchen, namentlich Ammoniten, zu finden. Häufig sind auch die Loch- oder Bohrmuscheln

---

[1]) Hoffstetters pop. Miner. p. 360.
[2]) Blancard medic. Wörterbuch.

(terebratulae), und die Pentakriniten oder Medusenpalmen mit ihren fünfkantigen sternförmigen Gliedern; diese nordwärts vom Bade, aber bis jetzt nur in etlich Zoll langen Säulchen. Vor Jahren wurden auch in der Nähe des Waisenhauses beim Graben eines Kellers verkieste Wirbelknochen eines Sauriers gefunden. Sonst in der Nähe von uns kommen krokodilartige Thiere im Märgelschiefer vor, und selbst geflügelte Drachen, die man lang unter die Mährchen rechnete; im Kalk und Schiefer Fische, die ich aber hier auch nie sah. Moosartige Pflanzenabdrücke hingegen (Algazites granularis) kommen hier auch, aber meines Wissens selten vor.

Sehen wir die weißen Felsenspitzen, durch welche wir eingegangen sind, sehen wir nach den Albfelsen hin, dem Mädchenfelsen, dem Wackerstein und weiter hinauf dem Gießstein, so gewahren wir die Wirkungen einer neuen Ueberschwemmung, aus welcher die Kalksteine sich absetzten, welche die vorherrschende Gebirgsart der Alb sind. Dieser Kalk, aus welchem der Jura besteht, und der durch seine lichten Farben, gelblich, grau, rothweiß, sich von den zwei andern Kalkformationen unterscheidet, heißt Jurakalk. Eine vulkanische Veränderung ist der auch am Georgenberg sich findende Jura-Dolomit, welcher sehr licht, gelblichweiß, körnig und krystallinisch ist; er heißt der wilde Sandstein oder Felsenstein. Unter diesem und über

dem (Lias) Lases liegt der Eisenrogenstein, von seinen fischrogenförmigen, eisenhaltigen Körnern so benannt. Auch hier ist ein Sarg einer Menge von Seethieren.

Beobachteten wir bis jetzt die Bildungen durch Wasser, so kommt nun noch eine durch Feuer hinzu. Der Berg, auf welchem wir stehen, hat das äußere Aussehen eines vulkanischen. Zwar haben wir an ihm selber keine weiteren Merkmale; wenn wir aber seine nahen und nächsten Umgebungen betrachten, so wird die Vermuthung nicht schlechterdings abzuweisen seyn, daß wir in seinem Innern Beweise finden würden. Jedoch dieß ist nicht der Grund, warum ich von dieser Bildung spreche. Urach ist [1]) der Mittelpunkt vulkanischer Gebilde in einem Raume von 5 — 6 Quadratmeilen im Umfang. Nicht nur der Sternenberg bei Offenhausen mit seinem Krater, der Eisenrüttel bei Dottingen, der Jusiberg bei Dettingen, der Floriansberg bei Metzingen u. a. sind durch vulkanisches Gestein und durch Fündlinge oder Auswürflinge von Felsenstücken, die dem Innern der Erde entnommen seyn müssen, Zeugen davon, sondern in nächster Nähe der Rangenberg, der zwar keinen Basalt, aber Fündlinge zeigt, und der, mehr als die Achalm, kegelförmig aufsteigende Jörgenberg, auf dessen Spitze sich nebst den

[1]) Schwarz l. c. p. 148.

Auswürflingen Basaltkonglomerate fanden, und wo man, vor der Anlage der obersten Weinberge, im Südsüdwesten einen dem Lavaerguß ähnelnden Streifen entdeckt haben will. Ist es wahr, daß, wie hinten vorkommt, auf der Mitte der Achalm Petrefakte gefunden wurden, so macht dieß Schwierigkeit, aber doch keine entscheidende. Fragen möchte ich hiebei, ob nicht vielleicht die Volkssage [1]), daß um die ganze Achalm im Grunde des Bodens eine goldene Kette sich schlinge, eben daraus entstanden sey, daß, in den Tagen der Celten noch, ein Ausbruch Statt gefunden, oder wohl gar ein Lavastrom um ihren Fuß sich gelegt hatte? Und gründete sich darauf der Wahn, Gold darin zu finden, der sich in einem Bergwerk weiter verirrte, denn es war in diesem Kalkgebirge nichts Goldhaltiges zu erwarten?

Doch laßt uns auf die Oberfläche zurückkehren, und auf ihr noch Einiges in's Auge fassen. Die Achalm war ehedem weit mehr bewaldet als jetzt, und hieß noch im 16ten Jahrhundert ein fürstliches Gejäge, dessen Bevölkerung aber dem aufstrebenden Weinbau mancherlei Wirren erregenden Eintrag that. Jetzt umgiebt ihr Haupt nur noch auf der Westseite ein schmaler Waldstreifen, wo noch die Steineiche thront, die einst diese Gegend zahlreicher, als jetzt, bewohnte; und die Buche beginnt, welche

---

[1]) Schwab schw. Alp p. 79.

die benachbarten Albhöhen bedeckt, zwischen welchen die schlanke Esche sich erhebt, und einen lieblichen Anblick, wenn gleich noch kein Manna gewährt, auch der Mehlbeerbaum hervorschimmert, welcher bald seine glänzend grünen Blätter, bald seine weißen Blüthen, bald die Doldentraube seiner rothen Beeren weist. Im Dickicht, an den Rändern und Anwänden flattern, kleben oder hängen, hier der Schlingenbaum (Verbascum lantana) mit seinen unten grauwolligen Blättern und schwarzen Beeren; dort der Haselnußstrauch — auf welchem Weg dieser aus Asien an die Achalm gekommen seyn mag! — der Schwarzdorn oder Schleedorn; der Weißdorn oder Hagedorn; der Attich oder Zwerghollunder mit seinen auswendig purpurrothen Blüthen, aber widriger Ausdünstung; und endlich der Hanebuttenstrauch oder die Feld- oder Hundsrose, um die Höhe wenigstens auch mit einem Halbschwesterchen der Königinn der Blumen zu schmücken.

Ernst sieht sich aber jetzt der wissenschaftliche Mann nach den Kindern der Flora um, die sich die Achalm zum vorzüglichen Wohnsitz erkoren; und forscht auch nach denen, welche auf der nahen Ebene und im nahen Gebirg als seltenere Bürger hausen. Um aber den, dessen Sache dieß nicht ist, nicht langweilig hinzuhalten, will ich, was ich theils von Kennern erfahren, theils selbst kennen gelernt, nur unten beifügen.

Note 1: Aus den Resten meiner Petrefakten-Sammlung will ich, was ich hier gefunden, und mit Hilfe eines Geologen bestimmt habe, vielleicht zum Behuf eines Sammlers, angeben. Vergl. Gr. von Mandelsloh geogn. Profile der schwäb. Alp *p.* 28 und *Dr.* Schmidts wichtigste Fundorte der Petrefakten Würtembergs. Ammoniten 1) *Bucklandi*, der Riese dieses Geschlechts, kenntlich an der neben 2 Furchen auf dem Rücken hinlauf. Leiste; von welchem sich 2) *Conybeari* nur durch die dünnern und engern Windungen unterscheidet; und 3) der radförmige *(rotiformis)* dadurch, daß die Rippen gegen den Rücken Dornpunkte oder Knoten haben. 4) *Turneri* mit der erhabenen Leiste und den starken schöngeschwungenen Rippen; 5) *Serpentinus*, mit Recht der schlangenförmige, da seine Rippen, leicht erhaben, wie Schlangenringe fortlaufen; 6) *Primordialis*, woher er der ursprüngliche heißt? weiß ich nicht; an den, wie vom Grabstichel entworfenen Linien, womit er umzogen ist, leicht erkennbar; 7) *Amaltheus*, nach dem Horn der bekannten Ziege, dem Füllhorn, benannt, und durch seine schnurförmige Leiste ausgezeichnet; 8) *Planulatus*, der flache *a) biplex*, zweigefältelt, weil gegen den Rücken zwischen den Rippen wie eine Falte eingeschoben ist, und *b) anus*, weil er auf dem Rücken, wie das Gesicht einer Alten, gefaltet ist. Diese von Betzingen. 9) Von der Gegend der Achalm, wo bei den alten Häusern vor Jahren viele sogenannte Widderhörner gefunden worden sind, wie glaubwürdige Weingärtner versichern, wurde mir ein fast ganz erhaltenes Exemplar des schönen *Amm. coronatus* gebracht, der, wie ein Turban aufgewunden, je 3 Rippen an den beiden Rändern der

Windungen in knorrige Zacken vereinend, eine Krone bildet; die Höhlung ist ganz unbeschädigt. In dem Schieferberg und um denselben finden sich 10) der kleine *Amm. fonticola*, der Quellbewohner, mit starker Rückenleiste, von welcher fast halbkreisförmige Rippchen ausgeben, und gegen die Mitte sich verlieren; 11) *annulatus*, der ringförmige; zarte Rippchen umziehen ringförmig die ganze Wölbung; 12) *subfurcatus*, der halbgegabelte, dessen Rippchen gabelförmig nach der Rückenfurche auslaufen; 13) *laevis*, der glatte, bezeichnet sich unmittelbar. 14) Noch habe ich von Betzingen einen Ammoniten erhalten, den ich für *falcifer* halte. Er hat 1 Schuh Durchmesser; ist ganz flach, scharf gerandet, am Rande hin mit koncentrischen Kreislinien versehen, in der Mitte mit einer runden Vertiefung von 2 Zoll Weite, die auf 2 Linien Dicke zusammenläuft. Endlich findet sich hier 15) auch der *Amm. communis*, wo die Rippchen auf dem Rücken in einem Winkel sich vereinen.

Vom Schieferberge oder dessen Gegend — ich weiß es nicht mehr genau — erhielt ich eine fast ganz erhaltene *Trigonia costata*. Auf das Schloß gestellt gleicht sie einem Helme. Die 2 Schalen erheben sich hahnenkammförmig gekrümmt, und sind mit parallel laufenden Wellenlinien verziert. Das dem Umfang nach einem lanzettförmigen Blatt gleichende Schloß, der Länge nach mit den zartesten Linien bezeichnet, steigt architektonisch, wie in 2 Stockwerke, auf, und senkt sich von der Mitte gegen die hintere Spitze. In der Gegend vom Schieferberge bis Betzingen fand ich das *Plagiostoma giganteum*, den riesigen Schiefmund, weil die fast kreisrunde Muschel an der Seite

des Schlosses schief gedrückt ist; den *Nautilus lineatus*, den mit leichten Furchen, die seine Fächer bezeichnen, versehenen Schiffer; von Lochmuscheln (*terebratulae*) am häufigsten die *bullata*, kugelichte; dann die *numismalis*, münzenähnliche, ziemlich platt und fast rund bis auf den Schloßschnabel; *variabilis*, die veränderliche, wohl weil sie bald kugelicht, bald flächer ist, mit, am Ende vorgedrückter, Oberschale; *triplicata*, die dreigefältelte, an den 3 vornen aufgeworfenen Falten, so wie die *quadriplicata* an den vieren leicht zu unterscheiden; eine *Ostraea flabelloides*, fächerförmige Auster, in meinem Exemplar nur 1 halben Zoll lang, ein unregelmäßiges Dreieck, mit starken Zacken; von Pektiniten, Kammmuscheln, den *pecten aequivalvis*, den gleichklappigen; von den Belemniten, die im Schieferberge überall vorkommen, besitze ich blos den *Alensis*, von Alen, wo er zuerst beschrieben ward, in verstümmeltem Exemplar, und den *paxillosus*, den pfahlförmigen; von Gryphäen die *incurva* und *Maccullochy*.

Note 2: Ueber die hiesige Flora haben wir nichts, als den Pflanzenfascikel, den Joh. G. Weinmann, *Med. Dr.*, 1764 in seiner Inaugural-Dissertation niederlegte. Sie hat aber für uns nur noch den Werth, daß wir den Glauben des hiesigen Volkes an die mediz. Wirkung seiner Pflanzen kennen lernen. Wie der Mann, der durch das angehängte Schema einer Vogelbeschreibung seinen systematischen Sinn beurkundet, und das Linn. System kannte, dazu kam, die Pflanzen, wie er sie beobachtete, ohne Ordnung und unbestimmt darzustellen, weiß ich

nicht, wenn es nicht geschah, weil er die Vorzüglichkeit der Pflanzen nach der Oekonomie und Medicin beurtheilte, wo syst. Ordnung zu weitläufig gewesen wäre: aber dürftig bleibt die Darstellung dennoch. Seine vielseitige Gelehrsamkeit zeigte Weinmann in einem 1769 zu Carlsruh herausgekommenen *Tractatus de chara Caesaris*, worin er sich für das *Carum L.* erklärt. Zu den selteneren und merkwürdigeren Pflanzen, die hier wild wachsen, gehören 1) bei Reutlingen: *Polygonum bistorta* (Knöterich); *Lathyrus Nissolia* (Platterbse); *Solanum nigrum* (Nachtschatten); *Verbascum Thapsus* (Wollkraut). Was die betrifft, die bei Reutlingen selten sind, so bemerke ich, daß ich den ostindischen Stechapfel *(Datura stramonium)*, der noch zu *Bauhin's* Zeit, Mitte 17ten Jahrh., bei den Deutschen seltene Gartenpflanze war, nur auf dem Kirchhof zu Betzingen; das Bilsenkraut *(Hyosciamus niger)* nur am Garten des Gaisbühls; das Bisamkraut *(Adoxa moschatellina)* mit seiner würfelförmigen, grünlichen Blüthenkrone nur auf dem obern Weg nach dem Gaisbühl an den Steinstaffeln gefunden habe. 2) An der Achalm: *Nepeta Cataria* (Katzenmünze), auch bei Schübler achalmisch; *Senecio viscosus* (Kreuzkraut); *Erysimum crepidifolium* (Hederich), die langen, schwefelgelben Blüthentrauben verkünden es in den Ruinen; *Teucrium botrys* (Gamander); *Vicia angustifolia* (Wicke); *Artemisia Absinthium* (Beifuß); *Barkhausia praecox*, ähnlich der *Crepis biennis*; *Malva alcea* (Käspappel); *Gentiana ciliata* (Enzian); den *Helleborus foetidus* (Nieswurz) fand ich in der Nähe nur auf der Achalm. 3) Bei Ehningen: Auf dem Rangenberg *Stachys annua*

(Roßnessel); an der Romesbalde *Digitalis lutea* (Fingerhut); *Dentaria* (Zahnwurz) *bulbifera*; *Tussilago alba* (Huflattich), auch am Ursulaberg; *Orchis pyramidalis* (Knabenkraut); *Gymnadenia odoratissima*, *L. Orchis od.* (Nacktdrüse); *Nigritella globosa*, *L. Orch. gl.* 4) Am Ursulaberg: *Lithospermum purpureo-caeruleum* (Steinsame); *Pyrola secunda* Wintergrün; *Cineraria spathulaefolia* (Aschenpflanze); *Cypripedium calceolus* (Frauenschuh) (Apoth. Gmelin in Ehningen). Auch am Wackerstein. 5) Vom Jörgenberg gegen Hausen; am Jörgenberg: *Iris sambucina* (Schwertlilie); *Allium sibiricum* (Lauch), auch im Thale nach Hausen. Am Jörgenberg allein fand ich hier die *Anemone pulsatilla* (Küchenschelle). Am Schönberg: *Digitalis* (Fingerhut) *ambigua* und *lutea*. An der Stuhlsteige: *Bupleurum longifolium* (Hasenohr); *Oenanthe fistulosa* (Rebendolde). Im Thale: *Dipsacus pilosus* (Karden); *Tofielda caliculata*; *Anemone sylvestris* (Windblume); *Ajuga chamaepitys* (Günsel); *Hieracium paludosum* (Habichtskraut). 6) Bei der Nebelhöhle: *Cynoglossum montanum* (Hundszunge); *Saxifraga tridactylites* (Steinbrech), auch an der Honaner Steige; *Potentilla opaca* (Fingerkraut); *Actaea spicata* (Schwarzkraut); *Inula hirta* (Alant), auch bei Lichtenstein und Holzelfingen. 7) Bei Lichtenstein: *Cotoneaster vulgaris* (Steinapfel), auch bei Holzelfingen; *Lunaria rediviva* (Mondviole); *Brassica erucastrum* (Kohl); *Corydalis digitata* (Lerchensporn); *Vicia sylvatica* (Wicke); *Lathyrus heterophyllus* (Platterbse); *Coronilla montana* (Kronwicke), auch an der Hon. Steige; *Hypochoeris maculata* (Ferkelkraut); *Rosa spinosissima*; *Asperula arvensis* (Wald-

meister); *Myosotis sylvatica*; besonders 8) bei Holzelfingen, Variet. *alpestris* (Vergißmeinnicht); *Aronia rotundifolia* (Felsenbirne); *Herminium monorchis*; *Rhamnus saxatilis* (Kreuzdorn); *Aconitum lycoctonum* (Eisenhut). Ich erinnere mich bestimmt, die *Digitalis purpurea* nebst der *lutea* in einem jungen Hau in der Gegend von Lichtenstein gefunden zu haben.

Namen Echaz und Achalm.

Kommen wir jetzt auf die eigentliche Geschichte, so bieten sich uns zuerst die besagten 2 Namen zur Betrachtung dar. Da der Name des Flüßchens und des Berges schon dem ersten Anblick nach innig verwandt sind, so müssen auch beide zusammen betrachtet werden. Vor Allem aber müssen wir die ursprüngliche Form der Namen wissen.

Das Flüßchen heißt in einer Urkunde Kaisers Otto I.[1]) Achaza; auch später Achaz. In einer Urkunde von 1417 noch Aichenz, und 1426 Aichanz. Jüngere Formen sind Echaz und Echenz, welch letztere in dem neusten Echiz korrumpirt ist. Hieraus springt in die Augen, was[2]) man von dem Gedanken an eine Echidna zu halten habe, auch abgesehen von dem Abenteuerlichen der Sache selbst, wo die stracks laufende, erquickende Echaz mit Mäandrischen Krümmungen begabt, und nicht einmal durch eine Schlange, sondern durch eine scheusliche, nur unten schlangenförmige Jungfrau, die Echidna, repräsentirt wird. Wem sollte es entgehen? und fast keinem ist es entgangen, der

---

[1]) Eichh. ep. Cur. Nr. 15.

[2]) Gratianus Achalm und Reutlingen p. 14.

nicht in der Ferne sucht, was vor den Füßen liegt, daß wir in der ersten Sylbe A, Ach, die im Altgriechischen Acha, im Lateinischen Aqua, im Persischen Ab ausgedrückte, und fast in allen germanischen Mundarten vorkommende Bezeichnung fließenden Wassers haben. Dutzende von Bächen heißen Ach, und viele Orte, z. E. Fuld-a, Wipper-a, Zwifalt-aha sind daher benannt. Die zweite Sylbe ist offenbar die germanisirte Endung atio oder antia des Lateiners, welche entweder analog, wie in Fischenz für Fischerei, was in Giltbriefen oft vorkommt, Wasserenz für Wasserung, selbst Rechtsprechenz, was ich einmal fand; oder umgeformt, wie in Quittanz, mittl. Latein quitatio oder antia, angehängt wurde. Mich für meine Person dünkt, wenn die Römer, welche überall gutes Quellwasser suchten, und oft weit herleiteten, wie in Rottenburg, vor der Mündung des Thals, auf Bell, oder auf der Achalm, oder auf Lichtenstein, der wasserarmen Alb — erst 1580 wurde der Sauerbronnen in Kleinengstingen entdeckt — hausten, und sie suchten nach Wasser, so mußten sie beim Anblick der aqua alma, des hehren Wassers der klaren und frischen Fluth sprechen: haec est aquatio! hier ist ein Wasserplatz, eine A ch a z.

Schwieriger ist der Name Achalm. Ortlieb sagt [1]): der Berg wird, vom vorbeifließenden

---

[1]) Hess. mon. Guelf. p. 169.

Bache, Achalmin genannt, daher nannte auch der Erbauer die Burg (urbs) Achalmin. Auch Berthold von Zwifalten [1]) nennt das Castell Achalmen. Achalm ist später der gemeine Name geworden: aber [2]) es findet sich auch Achelm; und eine Nürnberg. Chronik [3]) hat Acholn, was auch in den Wibl. Akten oft vorkommt; und Acholmb finde ich auch in den Wibl. Akten von 1604; Einmal selbst Achalamb, offenbar nur eine müßige Dehnung. Achel lautet er immer im Munde des Volks. Von Ortlieb, dem besten Gewährsmanne, haben wir also die historische Nachricht, daß die Burg vom Berge den Namen habe. Und somit verlieren die Sagen auch die entfernteste historische Bedeutung; wiewohl sie im Munde des eingebornen Volkes, im Munde von Sängern, wie Uhland und Schwab, namentlich auf der Höhe selbst vernommen, sinnig aussprechen. Daß der Letzte vom Geschlecht [4]), aus der brennenden Burg ausgebrochen, im Kampfe fallend gerufen habe: Ach Allm . . . mit brechender Stimme; worauf der Feind wieder gebaut, und die Burg darnach benannt, oder besser umgetauft habe; oder — und dieß ist die hiesige

---

[1]) Mscr. v. Bochenthaler c. 3.

[2]) Sattler top. G. W. p. 424.

[3]) Pfister G. Schw. IV. B. p 140.

[4]) Uhland Ged. 434; Schwab Neck. d. Schw. A. p. 38.

Sage — daß der Gründer Egino so gesprochen, da er vor Vollendung der Burg verschieden, — das klingt romantisch, wie das Echo verklungener Bardentöne. Aber drollig wird die Sage überboten [1]), wenn ein Römer im Verzweiflungskampfe in fremder Zunge seinen Todesseufzer: Ach Allm . . . ausstößt.

Recht hat Gratianus, wenn er (p. 7) in der ersten Sylbe das Wort Ach, Wasser, findet; jedoch Bergwasser ist schon gedeutelt, und selbst Ortliebs voriger Angabe nicht gemäß: allein Zweifels ohne Unrecht, wenn er die Species desselben in dem unbedeutenden, jetzt namenlosen Bächlein in der Waldschlucht Tobel sucht. Liegt doch die Echaz so nahe, aber freilich tritt die ungeheure Echidna in den Weg. Auch unser Fizion und die Zwif. Annalen denken an Ach, und der Name lautet ihnen Ach-Helm, d. h. Helm am Wasser. Gewiß dichterisch schön, und auch dadurch sich empfehlend, daß helmus im mittl. Latein [2]) sowohl Helm als Gipfel bedeutet, und unser Holm noch so viel als Hügel ist. Pfister [3]) sagt in einer Note: "Pallhausen [4]) führt aus einem alten Coder von

---

[1]) Grat. p. 15 l. c.

[2]) Du Fresne ad h. v.

[3]) L. c. IV. p. 140.

[4]) Garibalds Belege, S. 16.

Wessobrunn folgende Stelle an: Hieronymus ait: Germania — e meridie jugis Achemei, sic est vocabulum montis (et) flumine Danobio terminatur.“ Das heißt: „Hieronymus sagt: Germanien wird gegen Mittag von den Rücken des Achemeus, so heißt der Berg, und vom Fluß Donau begränzt. Dieß wäre nun ein trefflicher Zeuge aus dem vierten Jahrhundert, und es wäre gleichgiltig, ob das Gebirg dem Berge, oder der Berg dem Gebirge den Namen gegeben hätte: allein leider kann ich, und wohl auch ein anderer, beim heil. Hieronymus nichts der Art finden. Für sich bemerkt Pfister: Schreibt man Acholn, so wäre die Hauptsylbe einerlei mit Kulm, Spitze. Allein Kulm ist meines Wissens nicht altdeutsch, und Holm wäre vorzuziehen. Die Endung min oder men aber, die wir jedenfalls als die älteste bekannte, und wohl als die ursprüngliche ansehen müssen, läßt mich aquae culmen darin sehen, Gipfel über dem Wasser, wie die Römer den, nur etwa 800 Schritte von der Echaz aufsteigenden Berg wohl genannt haben können. Die Veränderung des Vokals wird schon nicht befremden, wenn man nur an culmus, calamus, Halm denkt. Nur so scheint mir der Etymologie Genüge geleistet, indem entweder Achalmin durch Zusatz aus Achalm oder Achel, oder dieß durch Abkürzung aus jenem geworden seyn muß, und dieß mir das Naturgemäßeste zu seyn däucht. Achalm konnte zwar

leicht aus Achel werden; denn al und el [1]) bezeichnen das Hohe; aus ihnen ist hill und hol, Hügel, und daraus Holm geworden: allein wie die bestimmte, auch im Latein beibehaltene, Endung in oder en hinzugekommen, sehe ich nicht, wohl aber begreife ich, wie die überall abkürzende Volkssprache jene Sylben ausgelassen; macht ja der Deutsche geradezu aus culmen Kulm, aus Wilhelmine Wilme. Uebrigens könnte man sagen, es sey an das ursprüngliche Achalm die lateinische Endung inus angehängt worden: da wäre aber unbegreiflich, wie die lateinisch schreibenden Ortlieb und Berthold nicht mons Achalminus und Castellum Achalminum geschrieben. Dieß meine wohl erwogene Ansicht; ich weiß aber aus langer Erfahrung, daß man in solchen Dingen nicht behaupten kann. So viel hingegen dürfte gewiß seyn, daß das Wort die Begriffe des Wassers und der Höhe vereinige, sey es nun im Lateinischen oder Deutschen; da dieß bei allen Analysen übrig bleibt, die nicht zu gewagt sind. Man sieht hieraus, daß ich der, wenn gleich scharfsinnigen Erklärung Leichtlens [2]), welcher auch Memminger [3]) beitritt, oder doch neben der Ablei-

---

[1]) Prakt. Anl. zur Kenntniß der Mundarten der deutschen Sprache bis in's 14. Sec. Leipz. 1789 p. 28.

[2]) Schwaben unter den Römern. Freiburg 1825 p. 170 — 1.

[3]) OAmt Urach p. 173.

tung von Helm den Rang giebt, nicht beipflichten kann. Leichtlen leitet den Namen aus Celtischer Zeit her, und findet den Ursprung in aiguille, Nadel, verwandt mit dem lat. acus, aculeus; welches aiguille in Frankreich von wild und gäh aufgespitzten und beschwerlich zu ersteigenden Bergspitzen gebraucht werde. So heiße ein Berg im Departement der Isère; ein steiler unersteiglicher Felsenberg in Dauphiné; so heißen die Hörner des Montblanc. Die alten Deutschen scheinen es in Achel, Aichel, wie manche Bergspitzen heißen, umgelautet zu haben. Auch finde ich wirklich einmal in einem Wiener=Verzeichniß Aicheln für Achalm geschrieben. Memminger bemerkt noch dabei, „daß der Name Achalm gemeiniglich noch vom Volke Achel gesprochen werde, und daß die Spitzen von Aehren noch Agel genannt werden." Soll das Letztere der Reutlinger Gegend gelten, so muß ich bemerken, daß die Grannen hier Fesen, und nur die Hacheln des Flachses und Hanfes Aegnen, aber nie Agel genannt werden. Gegen diese Erklärung habe ich folgende Einwendungen. Bedenklich scheint mir schon die Umwandlung des g in ch, welche nicht im Suevenmund liegt, wenn gleich für Burkhart auch Burchart geschrieben wurde; und die Hinweisung auf dieselbe Wurzel in Agel oder Aegne beweist blos die Möglichkeit einer Anwendung auf Bergspitzen; von der Wirklichkeit findet sich aber im Deutschen keine Spur. Celtisch

könnte zwar der Ursprung seyn; da man auch hier sogenannte Regenbogenschüsselchen fand und findet, welche für Celtische Münzen gehalten werden: besonders wenn wir nach den neusten Erfünden zu Rottenburg [1]) in diesem Ort eine celtisch-römische Sonnenstadt, Solicinium, haben; bedenke ich aber, daß, nach allen Nachrichten zur Zeit des Ursprungs der Stadt, gewiß lange nach den Celten, die Gegend mit Wald bedeckt war, wo die ganz nahe an der höhern Alb stehende Achalm keine große Figur machen konnte: so scheint mir nicht wahrscheinlich, daß diese Höhe einen besondern Namen gehabt, der ihre Spitze bezeichnete. Ja überhaupt scheint mir die Achalm ungeeignet für diese Benennung. Die Merkmale, welche Leichtlin für eine aiguille verlangt, treffen fast gar nicht zu. Ich umgieng sie zum Behuf dieser Beurtheilung in weitem Kreise. Die etwa 1½ Morgen große Fläche des Gipfels hat eine längliche, von Osten etwas eingebogene Form. Die 2 langen Seiten gehen von Südost nach Nordwest, wovon die westliche Seite theils mit einer Krone von Felsen, theils mit einer von Wald umrandet ist, die östliche einem Hahnenkamm gleicht. Nur die 2 schmalen Seiten steigen oben schlank auf, namentlich die südöstliche. Zudem ist der Scheitel fast überall leicht ersteigbar, und auf der Westseite reitet und

---

[1]) Schw. Merkur 22. Sept. 1838.

fährt man hinauf. Und der Name wird doch von Anwohnern, nicht von einem Reisenden herkommen, welcher flüchtig Einen Punkt fixirte. Ferner ist nicht nur die älteste Namensform Achalmin mit dieser Erklärung unvereinbar, sondern auch die gewöhnliche Form Achalm; denn daß die blose Endsylbe el ein m als Augment bekommen, ist, so viel ich weiß, ohne Beispiel. Was den Namen Aich betrifft, so mache ich nur darauf aufmerksam, daß er, wie in Aichaz statt Achaz, nur eine gedehntere Aussprache von Ach seyn könnte, was sich auch in vorgenanntem späteren Namen Aichel offenbart.

Die Römer auf der Achalm, und um die Achalm.

Daß die Römer auf der Achalm auch nur eine Warte angelegt, dafür haben wir freilich, wie man auch nicht anders erwarten wird, keinen unmittelbaren historischen Beweis; auch auf dem Berge selber bis jetzt kein Denkmal einer römischen Baute. Nur ein neuerlich gefundener Schlüssel mit rhombenförmigem Handgriff, ganz gleich dem bei Druisheim (Drusomagus) gefundenen [1]) könnte ein Denkzeichen seyn. Noch zu Fizions Zeit

[1]) Dr. v. Raiser O.Don. Kr. 2. Abth. p. 45.

gieng die Sage, daß die Burg vor Christi Geburt gestanden; und man schilderte, wie es in aller Welt mit solchen Geschichten gegangen, die Bewohner als Halbriesen, was die Römer gewiß nicht waren, da sie die Germanen vielmehr als solche betrachteten. Auf solche Gedanken leiteten vielleicht, außer der angebornen Neigung, das graue Alterthum mit phantastischem Pinsel zu malen, unrichtig verstandene Zeitangaben auf Steinen der Burg. Camerer sagt in seiner kleinen Chronik: „Auf Achalm steht, auf der rechten Seite, so man hineingeht, in einer geweißten Wand ein Stein, darin diese Jahrzahl 3651, und sonst nichts; muß also ein sehr alt Ding seyn, und lang vor Christi Geburt erbaut." Allein der denkende Mann, aus seinem alterthümlichen Traum erwacht — er konnte doch nicht wohl die Erbauung der Burg in die Zeit Alexander des Großen setzen — untersuchte weiter, und schrieb mit einem NB. an den Rand: „Diesen Dreier habe ich in eingenommenem Augenschein vor ein z angesehen, also, daß es möchte heißen 651" — natürlich nach Christi Geburt, oder er müßte gegen die Gewohnheit jener Zeit von Christi Geburt rückwärts zählen, wenn er die Burg nicht weit vor die Sündfluth setzen wollte. Aber, gesetzt auch nach Christi Geburt, mußte die Unächtheit durch die arabischen Ziffern verrathen werden, welche erst um 1250 in Deutschland gebräuchlich wurden. Rechnete doch unser

Landvolk bis in's neunzehnte Jahrhundert mit Bauernziffern, d. h. mit römischen. Wie fest man an ein solches Alter glaubte, sehen wir auch daraus, daß der österreichische Obervogt Hildebrand zu Pfullingen, wie wir sehen werden, im J. 1646 an seine Regierung berichtete: „sind jetzt geradezu 2500 Jahre, seitdem die Burg erbaut worden ist.“ Er macht sie also noch um 1 Paar hundert Jahre älter.

Doch wird die Annahme der Meisten, die der Achalm gedenken, daß eine römische Burg, wenigstens ein römischer Wartthurm dort gestanden, durch richtige Schlüsse zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben. Erwiesen ist nämlich, wie mich dünkt, durch Dom-Dekans zu Rottemburg, von Jaumann [1]), eben so sorgfältige als scharfsinnige Forschungen [2]), daß Rottemburg das Sumlocennae der Peutingerischen Tafel ist, eine bedeutende Römerstadt am Neckar; erwiesen, daß zu Dettingen unter Urach die Römer vesten Sitz gehabt haben; denn die dort gefundenen Denkmäler [3]) lassen keinen Zweifel übrig. Auch

---

1) Aufsätze von Jaumann in den W. J. 1823, H. 1. p. 25; 1825, H. 1. 215, H. 2, 433; 1830, H. 1. 121; 1831, H. 2 94; 1833, H. 1. 341. Schw. Chron. 27. Mai 1835. Herr Dom-Dekan hatte die Güte, mich auch persönlich mit seinen Funden bekannt zu machen.

2) Leichtlen l. c. 115.

3) Weckherlin Metzingen und die Achalm.

in Metzingen fand sich, wie ich höre, bei Grabung eines Kellers ein aus der Römerzeit stammendes Gewölbe, und es werden römische Münzen dort gefunden. Nun ist nothwendig anzunehmen, daß zwischen beiden Orten eine Verbindung stattgefunden. Diese Annahme wird aber auch historisch bestätigt; denn bei der Anlage der Tübinger Straße bei Betzingen fanden sich Reste einer römischen Heerstraße, die über die Gegend von Wankheim und Mähringen in der Richtung gegen Sondelfingen nach der schon ominösen Teufelsbrücke hinwiesen. In einem Kaufbrief von 1497 finde ich in Wankheim Güter auf dem Hochgesträß; was ein nicht geringer Beweis ist. In derselben Richtung aber zieht sich auf hiesiger Markung der Dietweg hin, welches, offenbar von Diet, Deut, so viel ist, als Leute- oder Volksweg. Er hieß 1428 der Dietweg in Boll. Auch hieß und war dieser Weg der alte Postweg, welcher wohl, wie [1]) ein ähnlicher auf dem Lechfeld, der Römerstraße folgte. In einem Lagerbuch von 1479 kommen Güter vor, „die stoßet an die Lantstrauß, die von Betzingen gen Sundelfingen gaut.“ Hiebei darf vielleicht zum Beweis strategischer Bedeutung bemerkt werden, daß in neuester Zeit bei einem Manoeuvre die Truppen den nämlichen Zug einhielten. Dazu kommt, daß in einem Kaufbriefe von Rottemburg

1) v. Raiser Bay. O.Donau Kr. 1 A. p. 76.

1379 zweimal von einem Tetzwege bei Rottemburg die Rede ist, welcher vielleicht den Anfang unsers Dietweges abgiebt, von welchem man, wenn man nicht mit Leichtlen [1]) auf ein gallisches Tened, Ueberfahrt, zurückgehen will, den Namen Dettingen ableiten könnte.

So wie aber in der Gegend vom Romelsbach, hart an diesem Wege, Heergassen gegen Riederich nach Nordosten, und über Walddorf nach Norden ausgehen, so muß auch ein solcher über Reutlingen gegangen seyn, denn 1382 ist von einem Haus am Heerweg, 1388 selbst von einem Bürg. zu Reutlingen, Hans am Herweg in der neuen Stadt, die Rede, also an einem Orte, wo seit der Ummauerung der Stadt von keinem Heerweg die Rede seyn konnte; der also wenigstens sehr alt seyn muß, dessen Alter aber durch andere Ergebnisse genauer bestimmt wird. Es wurden in neuester Zeit bei Grabung eines Kellers in der Nähe dieses Wegs gegen Südsüdwest 3 Gräber entdeckt. In unbedeckten Särgen von auf einander gelegten Backsteinen lagen 3 Gerippe; eines mit übereinander geschlagenen Beinen, und einem Loch im Schädel, wie von einem Streithammer; ein anderes mit einem römischen Schwerdte in der Hand, ohne alle Kohle, was wohl auf einen Kampf siegreicher

1) L. c. p. 85.

Germanen mit den Römern hindeutet. [1]) Die weiteren Beweise liegen wohl noch unter der obern Wilhelmsstraße in der Nähe des Ausgangs, wo nicht weiter nachgegraben werden durfte. Im J. 1839 wurde links am Anfang des alten Wegs nach Pfullingen in der Richtung nach Südost ein ohne Zweifel altdeutsches Grab gefunden, 7 Schuh lang und 2 Schuh weit, mit behauenen, 6 Zoll dicken Tuffsteinen eingefaßt, und mit rohen Kalksteinplatten bedeckt. Der Inhalt konnte nicht genauer untersucht werden; nur Knochen sah ich. Ferner war zu Pfullingen nach einem Kaufbriefe von 1332 ein Heerweg, welcher nicht nur noch heute eben so heißt, sondern noch Spuren von einer künstlichen Römerstraße zeigen soll, oder doch gezeigt haben soll. Ich sage soll, denn vor Kurzem zwar sprachen alte Leute, wie ich von zuverläßigen Zeugen weiß, mit Gewißheit davon; jetzt aber wollen sie, wohl aus argwöhnischer Besorgtheit, nichts davon wissen. Auch war ja die Straße bei Honau, früher schon ein Handelsweg, an welchem Reutlingen den Zoll hatte, und wahrscheinlich in früher Zeit gebahnt. Und das, an offener freier Königsstraße gehaltene, uralte Schrannengericht zu Pfullingen [2]) spricht auch dafür.

---

[1]) S. Wilhelmi 6ter Jahrsber. Sinsheim 1838. p. 13.

[2]) Memminger OA. Reutl. p. 121.

Bis jetzt haben wir aber nur einen Verbindungsweg mit der Alb, an deren Abhang bei Gönningen am Rößberg wir auch auf Karten Schanzen, vermuthlich Römerschanzen, und oben einen Weg nach Westen finden; so wie östlich, oberhalb Urach, mehrere anerkannte Römerstraßen südlich und südöstlich nach der Donau führten: allein es sind auch unverkennbare Zeichen längeren Aufenthalts der Römer vorhanden. Schon der unterirdische Fund [1]) einer Ziegelei, als an der obern Ecke der untern Vorstadt, rechts beim Hinabgehen, ein Keller gegraben wurde, läßt auf röm. Ursprung schließen. Schade, daß wir nichts Näheres davon erfahren können; es ist schon 50 Jahre her. Gewiß ist aber nach einer Schwörtagsrede des Syndikus Wucherer, am Ende des vorigen Jahrhunderts, daß auf Boll, einem Distrikt nordnordwestlich von der Stadt, dessen Name schon auf ein vallum, Wall, Bollwerk, hindeutet, als man den Wasen zum Theil zu Ackerland umgrub, mit Erde verschüttetes Mauerwerk nebst Münzen von Antoninus Pius gefunden wurden. Auch ganz neuerlich wurde bei Romelsbach eine silberne Münze mit diesem Gepräge gefunden; und es wollte Jemand beim Umgraben auf Mauerwerk gestoßen seyn. Dieser Boll zieht sich gegen Betzingen hinab, wo jenseits einer Furth der Echaz der Bollrain liegt.

---

1) v. Raiser l. c. p. 48.

Oestlich daran stößt der Orschelwasen mit den Orscheläckern, dessen Name an die heilige Ursula erinnern könnte: aber, nach einer Sage der Gegend, und weil jener Name hier immer Urschel lautet, wahrscheinlicher an Ortalien, Gottesurtheile, erinnert, um so mehr, als nach Adelung Urtheil altdeutsch auch Urslita hieß. Dieser Platz, vor Jahren noch ein tüchtiger Eichenhain, auf der Südseite von einer Brunnquelle, dem Edelbrunnen, im 15ten Jahrhundert auch Heiligenbronnen genannt, beginnend, enthält eine, die ganze Gegend beherrschende Höhe; und es umgiebt einen großen Theil derselben ein wallartiger Aufwurf in einem Viereck, wovon in diagonaler Richtung, links der Straße beim Hinabgehen der südliche Winkel und 1½ Seiten, rechts der nördliche Winkel mit 2 anliegenden Seiten noch bestimmt werden kann. Schon durch den Anbau ist der Zusammenhang da und dort unterbrochen; doch meint man östlich noch ein Lagerthor zu erkennen. Nach dem, was ich abschreiten konnte, zu rechnen, so möchte die Längenseite 500, die Breitenseite 400 meiner Schritte, das Ganze also etwa, da man rechte Winkel annehmen kann, 40 Morgen Flächeninhalt haben. Im J. 1838 wurden an Einer Seite etliche Durchstiche vorgenommen, wo sich ein Kreis von 3 Schuh im Durchmesser, ordentlich mit Steinen belegt, und unter diesen eine 1 Zoll dicke Lage Kohlen, etwa 2 Schuh unter der Fläche des Wasens fand. War

dieß etwa eine Stätte für Dads-isas oder Todtenessen, die später, nach der Römerzeit, hier gehalten wurden [1]?? Von andern Nachgrabungen in dieser Gegend wird nachher die Rede seyn. Eine Viertelstunde nordwestlich davon liegt Rommelsbach, welches, so wie [2] der über der Römerschanze am Melosberge bei Ober-Günzburg gelegene Remelsberg, Römersberg, wahrscheinlich für Romersbach steht. Bei Berthold v. Zwif. [3] heißt der Ort **Romanisbach**, in Kaufbriefen des 15ten Jahrhunderts Rumenspach. Diese Vermuthung wird dadurch bestärkt, daß ein kleines Wäldchen von etwa 3 Morgen, mit alten Eichen bewachsen, in der Nähe, noch das Römerwäldchen heißt. Das Volk will wissen, daß die Römer dort ihre Schweine gefüttert haben, und aus den restirenden Eicheln jene Eichen entsprossen seyen. Die Behauptung Leichtlens [4], daß in ganz Deutschland kein Ort seinen Namen von Rom führe, dürfte in dieser Allgemeinheit nicht gegründet seyn Wir haben hier Weinberge, die Römi heißen, und niemand wird, zumal da der Name Röhm hier alt ist, an die Römer denken: wenn aber die alte Schreibart und noch mehr die Verhältnisse etwas anders andeuten,

---

1) Wilhelmi l. c. 1ter Jahrsber. p. 30.

2) v. Raiser l. c. p. 62.

3) Mscr. II. p. 7.

4) L. c. p. 169.

so möchte jenem Canon nicht zu folgen seyn. Selbst die Römelesäcker südlich vom Orschelwasen werden wegen dieser Nachbarschaft zweideutig. Nordwärts über dem Neckar zeigt uns der stumpfe Thurm von Pliezhausen einen liegenden Merkur und einen Anubiskopf, als Verlassenschaften der Römer.

Gehen wir weiter nordwestwärts hinab, so treffen wir auf Wannweil, so wie auf der Nordseite Ruinen des Schlosses Schalggenburg, schlechthin die Burg und die Gegend am Burggraben genannt, zu sehen sind; auf der Westseite, jenseits der Echaz unten am Abhang Mauerwerk ausgegraben wurde, über welchem die Fläche das Cärenschloß — alt Zerschloß — heißt, was, wie das alte Dorf Zähringen, von welchem die Burg Zähringen [1]) ihren Namen hat, an Caesarea erinnert. Jenes Mauerwerk wurde mir als römisch beschrieben. Auf der Höhe kommen wir nach Kusterdingen, vielleicht von Castrum benannt, wo in der Nähe des Dorfs der jetzt vor der Kirche stehende, von Professor Stählin [2]) beschriebene, ohne Zweifel ächt römische Votivstein, nebst 3 Münzen von Hadrian, 1 von Antonius Pius, und 2 unklaren, gefunden wurde.

Thun wir von da einen Blick nach Südwesten, so fällt uns die alte Burg — 1474 der alte

[1]) Schoepflin h. Zar. Bad. I. p. 43.
[2]) Memm. W. Jahrb. 1835, 1. H. p. 111.

Burgstall genannt — in die Augen, welche zwar bei den neusten Aufgrabungen nichts Römisches, sondern nur die Trümmer des mittelalterlichen Burgstalls zeigte, aber, da sie die Gegend weithin beherrscht, ihren Namen, der keiner neuern Baute entgegensteht, sondern, wie oft, z. E. bei Altenburg, über dem Neckar, auf eine der neuen germanischen Zeit entgegenstehende Römerzeit sich bezieht, wohl dem Andenken an diese alte Zeit verdankt.

Von Reutlingen fast südlich stoßen wir gleich wieder auf Reliquien der Römer. In der Nähe von Pfullingen [1]) wurden beim Graben eines 20 Fuß tiefen Kellers römische Alterthümer, irdene Gefässe, gehauene Sandsteine, im Kalktuff entdeckt. Neuerlich wurde bei Grabung der Fundamente zu der neuen Papierfabrik daselbst tief unter der Oberfläche ein kleines Bas-Relief von roher, aber unbezweifelt römischer Arbeit, gefunden. Es stellt einen Vulkan vor, welcher in der rechten Hand einen auf einem Ambos ruhenden Hammer, in der Linken eine Zange hält. Ueber dem Eingange in die Fabrik nach innen ist es mit dem Halse eines römischen Gefässes befestigt. Wie ich höre werden manchmal Gräber der verschiedensten Art in den Tuffgruben gefunden, ohne daß die Leute weiter darauf aufmerksam machen. Manches mag noch

1) Gr. Mandelsloh geogn. Prof. d. A. p. 4.

da und dort verborgen seyn; ein Flaschner daselbst hat ein wahrscheinlich römisches Gefäß zur Dekoration auf seinem Ofen. Ahndungsvoll steht man am Eingange des romantischen Thales und lauscht auf Kunde, aber lange lauschte man vergebens. Ich hörte, und zwar von einem glaubwürdigen Manne, daß römische Münzen zu Ende des vorigen Jahrhunderts in der Nebelhöhle gefunden worden seyen, aber ein anderer glaubwürdiger widersprach, und meine weiteren Nachforschungen blieben ohne Erfolg. In der vor etlichen Jahren entdeckten Erpfinger Höhle fanden sich [1]) neben den Petrefakten von Urbären und mancherlei Menschenknochen, auch Vasen, Waffen, Ringe, Geräthschaften, welche auf römische Abkunft schließen lassen; auch die im Antiken-Kabinett zu Tübingen befindliche Erzmünze mit dem Haupt einer behelmten Pallas, einer Eule auf einer Amphora, einem Elephanten und der Aufschrift Antiochos, kann auf diesem Wege dahin gekommen seyn. Allein die ziemliche Entfernung des Orts und die allzu vage mögliche Deutung lassen uns hier ohne Aufschluß. Salmandingen, wo in einem Steinbruch auf dem Heufeld Münzen von Nerva und Trajan, eine mit einem Sonnenwagen und 4 Pferden, gefunden wurden, liegt uns zu fern, aber reizt uns um so mehr. Und wir werden um so begieriger, da nach manchen

[1]) Mandelsloh l c. p. 16.

neuern Erklärungen die Peutingerische Tafel uns hieher leitet. Zwar Leichtlen [1]) geht vorüber, und wirft nur einen Seitenblick in das Uracher Thal: allein D. v. Raiser [2]) sagt: „Da der Römerort Grinarione von Sülchen bei Rottemburg 9 Stunden (XXII M. P., vielleicht Leuken, und dann noch weiter) entlegen war, so gelangt man in dieser Entfernung östlich bis gegen Reutlingen und die Achalm. Hier dürfte man sodann auf der gesuchten Stelle seyn.“ Eben so wird von Prof. Aug. Pauly [3]) von Rottenburg eine dritte Straße gerade östlich bei der Achalm auf die Alb, und auf der Hochebene fort über Offenhausen nach Lonsee gezogen. Nach Metzingen (Armisses) hinüber, dann aufwärts ist eine Verbindung mit Punkten angedeutet. Von Rottenburg nach Honau werden nun 8½ Poststunden gerechnet, und der Entfernung nach wären wir wirklich am rechten Punkte; bis Urach sind es 10 Poststunden. Daß aber in Lichtenstein Grinarione zu suchen seyn dürfte, scheint auch aus dem Namen hervorzugehen. Es liegt über den Quellen der Echaz aus dem Schoße der Voralb. Da muß uns nun Apollo Grannus einfallen, der Quellengott; denn mag man auch den Gott mit gescheiteltem

---

[1]) 1825.

[2]) L. c. p 63. 1831.

[3]) Einladungsschr. zur Feyer des Geburtsf. des Königs, 1836, p. 32.

Haare (crines, mittl. Latein granni) daraus machen, wiewohl du Fresne aus granni einen Schnurrbart macht: so bleibt er doch der Gott der Quellen, bei welchen sein Name meist vorkommt; und wir haben ihn hier an der Quelle, so daß Grinario Ort des Quellengottes Grannus heißen könnte. Wahrscheinlicher aber, weil viel leichter, scheint mir, mit D. v. Raiser [1]) unmittelbar an das griechische Crine, Grane, die Quelle zu denken, und Grinario für Quellenort zu nehmen; so wie [2]) Bourbonnes les Bains von bourbe, griechisch borboros, seinen Namen hat; auch Aquisgranum, aquae, Aachen, eine Analogie giebt. Wie sehr wünschte ich da, nicht nur schließen zu dürfen, sondern sehen zu können, als sich unerwartet Gelegenheit bot.

Als in der ersten Hälfte des Jahrs 1838 Graf Wilhelm von Würtemberg, um das Jagdschloß Lichtenstein in seiner alterthümlichen Form wieder herzustellen, Aufgrabungen veranstaltete, kam man zu der Entdeckung des alten Schlosses. Hier fanden nun Kenner, der Bauart, den Ziegeln, dem fast unzerstörlichen Mörtel zu Folge, die Ruinen eines römischen Castells. Da die Trümmer nur wenige hundert Schritte südsüdöstlich vom jetzigen Bau, auf einem Ausbug des Gebirgsrandes stehn,

---

[1]) L. c.

[2]) Morgenbl 4. Febr. 1834.

wo man theils eine freiere Aussicht auf die Alb hat, theils gerad aus das Thal entlang sieht, so schien mir schon die Lage wie zu einer Warte geschaffen. Aber es zeigte sich noch mehr; und ich will den Erfund aus einer öffentlichen Nachricht darüber, weil sie von einem Manne vom Fach kommt [1]), wörtlich einrücken: „Ungefähr 600 Schritte südlich von dem Schlosse Lichtenstein, am Rande der Thalschlucht, waren in dem Walde einige Mauertrümmer bis jetzt die einzige Spur des Schlosses Altlichtenstein. Da dieses innerhalb der Gränzen des von Sr. Erl. dem Grafen Wilhelm von Würt. erworbenen Bezirks liegt, so wurden Nachgrabungen veranstaltet, um die Felsspitze zugänglicher zu machen, und die herumliegenden Steine für das beschlossene Bauwesen des Schlosses benützen zu können. Die Nachgrabungen führten zu den überraschendsten Ergebnissen. Es fand sich eine gegen den Berg mit doppeltem Graben geschützte mittelalterliche Burg mit römischem Unterbau. Dieser liegt nun offen da, und es zeigt sich, daß er aus einem, auf die Felskuppe gesetzten, elliptischen Thurme, einem Gemach mit einer Cisterne, einem dritten mit Abzugsrinnen gegen das Thal, und einem vierten größern Gemache bestand. Die Cisterne ist mit einer fußdicken Wand von Lehm umgeben, welcher nirgends in

---

1) Schw. Merk. 13. Oct. 1838.

der Umgegend gefunden wird; den Boden bildet eine Sandsteinplatte, welche ebenfalls aus bedeutender Entfernung hergeschafft seyn muß. Das Ganze umgab eine Mauer, in welcher Schichten von großen Tuffstein-Quadern mit Schichten von kleineren Steinen abwechseln. Ein durch die Felsen gehauenes Thor führt in den innern Graben. Dieser, so wie der äußere, hatte starke Futtermauern. Um die Cisterne wurde eine bedentende Menge unbezweifelt römischer Gefäße in Scherben gefunden; im Graben dagegen Pfeile deutscher Form, darunter einige durch das Anprallen an die Mauer abgestumpft und zerbogen. Die spätere deutsche Burg scheint durch Feuer und zwar vor sehr langer Zeit zerstört worden zu seyn; denn trotz der spärlichen Vegetation auf der Alb deckt jene eine ziemlich dicke Schichte von Pflanzenerde. Aus der Lage sowohl als der Anlage scheint hervorzugehen, daß hier ein römischer Signalposten zwischen dem Bußen und der Achalm gestanden habe; auf diesen scheint auch der Name hinzuweisen. Das Erdgeschoß des jetzigen Jägerhauses trägt deutliche Spuren davon, daß es aus den Trümmern des alten Schlosses erbaut worden sey.“ Ist dieß nicht Zeugniß genug, wenn man gleich annehmen darf, daß noch Manches unaufgedeckt sey, um ein Grinario, dessen Name auch auf Ur-ach paßte, zu behaupten, so wächst doch die Wahrscheinlichkeit. Beiläufig wage ich die Vermu-

thung, daß die Millienzahl bei Clarenna ausgelassen worden seyn könnte, weil es, wie manche annehmen, an der Lauter des Lenninger Thals gelegen, in dessen Nähe an Hohenneuffen im J. 1838 ein goldener Nero Caesar Augustus, bei Grabenstätten 2 Nero und 1 Mark Aurel gefunden wurden, eine Seitenstation war, wohin andere Straßen führten; und daß, so wie jenseits der Weg nach Lonsee mit 22, von da nach Aquileja oder Heidenheim mit 20 Millien bezeichnet ist, der Weg von unserm Grinario nach dem andern Lauterthal, das in die Donau mündet, über Pomone (Apfelstätten)[1]) mit 12, und von da auch über Lonsee nach Aquileja summarisch mit 40 Millien angegeben wäre. Die Entfernungen würden ziemlich genau zutreffen. Doch zur Sache!

Demnach dürfte es mehr als wahrscheinlich seyn, daß auf Achalm wenigstens ein römischer Wartthurm gestanden; denn ein solcher auf Lichtenstein konnte keinen schicklicheren, ja fast keinen

---

1) Wenn gleich die römischen Namen gewöhnlich nicht übersetzt zu werden pflegten, wie bei Metzingen der Pomartswasen Umbildung von pomarium ist: so könnte doch Apfelstätten, das, am Lauterthal im Gebirg eingeschlagen, für die Alb ausgezeichnet ist durch Fähigkeit für Obstkultur und jetzt noch durch wirkliche Obstzucht, der Seltenheit wegen von derselben Sache bei Römern und Allemannen benannt worden seyn.

andern Correspondenzpunkt haben, als sie; wenn nicht der gewisse Aufenthalt der Römer in dieser Gegend schon allein mehr als wahrscheinlich machte, daß sie den, wenigstens für die untere Gegend so wichtigen Gesichtspunkt nicht werden unbenützt gelassen haben. Daß in den obern Weinbergen an der Achalm röm. Münzen, 1 von Hadrian, 2 von Antonius Pius und noch eine andere; daß ein hohler Fuß von etwa 2 Zoll Länge aus korinthischem Erzte, der für ein Anathem gehalten wird, eben daselbst gefunden worden, beweist nach dem Vorgesagten mehr, als es sonst beweisen würde. Neuerlich wurde bei Ehningen auch ein metall. Römerkopf, wahrscheinlich das Gewicht einer Schnellwage, gefunden.

Hier glaube ich die Nachricht von den hier wohlbekannten Hügeln anreihen zu müssen, welche schon Manche für römisch hielten, deren ich aber bisher nicht erwähnen wollte, weil sie mir nicht nur, wie manches Gesagte, noch zweifelhaft, sondern auf etwas Anderes hinzudeuten scheinen. Es lagen nämlich, und liegen zum Theil noch jetzt, östlich von Voll, rechts von der durch den Orscheler-Wasen führenden Fahrstraße nach Romelsbach, ¼ Stunde südlich von diesem Ort, auf dessen Markung an der Gränze der hiesigen, nahe an der genannten alten Poststraße und den Römelesäckern, — in der Richtung von Südwesten nach Nordosten unregelmäßig aufwärts ziehend, in kleinen Zwischen-

räumen, 7 runde Hügel von verschiedener Größe; es waren aber nach deutlichen Anzeichen des Umgrabens 11. Die Oberfläche ist durch die chemischen Kräfte der Atmosphäre verändert; nach der Mitte zu schon ist zäher Lehm; und sie wurden daher nach und nach zur Ziegelei verkauft. Manches wurde so zufällig zu Tage gefördert; vielleicht das Meiste, und, was das Bedauerlichste ist, die charakteristischen Merkmale giengen zu Grunde. Nur Einer [1]) war von Geometer Schäfer in der bestimmten Absicht der Untersuchung ausgegraben worden. Im Jahr 1838 aber ließ hiesige Stadt den westlichsten, einen der größten, untersuchen; und die Untersuchung geschah mit so viel Sorgfalt, als die Verhältnisse gestatteten. Ich gebe hier den Erfund mit aller mir möglichen Genauigkeit. Der Hügel hatte etwa 26 Schuh im Durchmesser. Zwei ½ Schuh tief unter dem Scheitel stand ein 8 Zoll langer, 5 Zoll breiter, 6 Zoll hoher, oben abgerundeter, roh bearbeiteter Sandstein, der oben einen 4 Z. breiten flachen Ansatz hatte, an welchem Ansatze, wie unten an dem Stein ein schmutzig dunkelrother Ueberzug sich fand. Neben dem Steine lagen 2 Kettenstücke, ganz gleich den von Hermann v. Hövel [2]) beschriebenen; Nro. 13 der Abbildungen der im Sigmaringischen gefundenen Alterthümer;

[1]) Memminger Jahrb. 1825, 1. H. p. 66.
[2]) Beilage zum Sigmar. Wochenbl. 53 N. 1832.

nur bemerke ich, daß die Stängchen, woran die Ringe sich befinden, die oben in den freien Ring eingreifen, noch 5 Z. lang herausgebracht werden konnten, und einen Abschnitt eines großen Kreises darstellen. Es wurden überhaupt — ich nehme sie hier zusammen, weil ich keine genaue Sonderung in Absicht auf die Lage anzustellen im Stande bin — 8 solcher Kettenstücke nebst etlichen Trümmern gefunden. Ihre Dicke ist verschieden. Eines, welches sich auch dadurch unterscheidet, daß die Seitenstängchen am Ende in zwei kleine, kaum 4 Linien weite, Ringe eingreifen, hat nur 1 Linie Durchmesser. Die übrigen sind meistens noch so dick. Sie haben alle einen glatten, glänzend grünen Ueberzug von aerugo nobilis oder patina (Grünspan), wie alles von diesem Metall; und innen ist hie und da nur noch ein dünner Kern des Metalls. Es sind Stücke entweder eines Gürtels nach Pickel, oder eines Wehrgehängs [1]) nach Rect. Beyschlag in Augsburg. Der Boden war eine rothe Platte, 1½ Schuh lang, und 1 Schuh breit. Daneben fanden sich auch Scherben von fast schwarzer Erde, roh gearbeitet und ohne alle Verzierung außer schief laufenden Streifen. In Reihen gelegte Steine traf man sowohl hier, als in den folgenden Lagen, aber ihre Ordnung konnte nicht genau beobachtet werden.

---

[1]) Schriftl. Erkl. an Prof. Waltz in Tübingen.

Stark 3 Schuh weiter unten war wieder eine dunkelblutrothe Platte von 6 Schuh Länge und 3 Schuh Breite, wobei ein ovallänglicher feinkörniger Sandstein, von 4 Z. Länge und über 2 Z. Breite, und hie und da Kohlen lagen. 5 — 6 Z. entfernt zeigten sich 3 Ringe, je 2 Schub von einander; wir haben aber nur größere Bruchstücke von ihnen, welche, wie die auf der dritten Lage am Ende vorkommenden, auf 1 Zoll 2 Lin. bis 2 Zoll Durchmesser führen und ganz glatt sind. Hier traf man auch auf eine ganz ungetrübte Glasscherbe, und eine Art Deckelchen, wie auf ein Fläschchen.

Vier Schuh unter dieser Lage stieß man auf eine dritte Platte von gleicher Röthe; 4 Sch. lang, 2 Sch. breit, und ½ Z. dick. Auf dieser fand sich, nicht verbranntes, sondern schwarz vermodertes Holz, noch als Brett von Eichenholz erkennbar; auf dessen Kehrseite gleich quer laufende Reihen weißer, vertiefter, Punkte von der Größe großer Stecknadelnköpfe sich hinzogen. Vielleicht war es ein Schild. Etwa 1 Sch. davon war ein eiserner Ring von ½ Sch. im Durchmesser, der aber nicht herauszunehmen war. Auf der Platte lagen 8 Ringe, je 4 schief übereinander gelegt, 1 Schuh von einander entfernt. Ein Augenzeuge will hier — was bestimmt beweisen würde, daß die Röthe vom Modern herkomme — noch die Gestalt einer halbsitzenden, mit dem Kopfe nach Südosten gelegten

Person bemerkt haben, welche jene Ringe als Armringe trug; woraus sich auch die sonst fast unerklärliche Lage derselben erklärte. Die Ringe sind sowohl der Größe nach — sie haben 2 Z. 1 L. Durchmesser — als der Form nach — sie sind etwas platt gedruckt zu 1½ Lin. Breite, in kleinen Absätzen zu beiden Seiten mit leichten Kerben geziert, und offen, — den in obgenannten Sigmaringischen Abbildungen Nro. 28 vorkommenden ganz gleich. Zwischen dem eisernen Ring und der rothen Platte lag ein Knochen, wie von einem Knieschüsselchen; in der Nähe auch ein Zahn. Unter den hier befindlichen Steinen ist nur der Form wegen ein dem obgenannten in der zugespitzten Form ähnlicher, grobkörniger, Stein, auch Sandstein, was die andern nicht sind, zu bemerken. Eine Lage Kohlen, ½ Sch. breit, und ½ Z. dick, zog sich westlich daran hin, und auf ihr waren Scherben, auf der Seite wieder 3 Ringe den ersten, bei der zweiten Platte beschriebenen, gleich. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß in der ganzen Richtung von N. Westen nach S. Osten eine Schichte einer schwarzen Sulz, worunter auch noch deutliche Kohlen, sich hinzog; bald 1 Sch. breit, bald ganz schmal, und 1 Z. dick. Daneben fanden sich immer Kettenstücke, wie die obbeschriebenen.

Weitere Funde, deren Stelle im Hügel ich nicht genau bestimmen kann, sind: 1) ein Stück des gewöhnlichen Metalls in Form eines Rechtwinkels

mit abgerundeter Spitze; der eine Schenkel hält 1½ Z., der andere 9 Lin.; wohl ein Stück einer Fibula; 2) ein Wirtel, wie der Nro. 12 in den Sigmar. Abbildungen; auch inwendig ausgehöhlt, mit 5 Lin. weitem Loche; zwar jetzt ganz blaugrün erscheinend, allein von derselben Farbe und demselben Bruche, wie die Patina, also wohl von demselben, nur durchaus, — denn die Dicke wird kaum ½ Linie ausmachen — verrosteten Metalle. 3) Eine Art Schlüssel von Eisen. Der länglich gedrückte Ring hat 1 Z. Länge, 5 L. Breite; der Schaft 7 L., woran noch ein vorragendes Stück, als Theil des Bartes. 4) Ein 1 Z. und 8 L. langes Eisen. Da nicht nur der Nagel, womit das Heft befestigt war, sondern auch Schneide und Rücken sichtbar sind, ein Theil eines Messers. 5) Ein Stück Eisen von 3 Z., 8 L. Länge, ½ L Dicke, konkav, oben noch mit einem breiten und 2 schmalen Streifen als Dekoration versehen; wohl ein Theil eines Handgriffs. 6) Mehrere eiserne Bruchstücke, die nicht zu erkennen sind; 7) Schlacken; und 8) viele Mumienartige Stücke. Erst kürzlich, Nov. 1839, erhielt ich aus dem nordöstlichen Theile desselben Hügels einen bronzenen Ring — einen Halsschmuck? — von 9 Dec. Z. 3 L. Durchmesser und 2 L. Dicke, welcher mit einem Kopfe schließt, bestehend in einer 1 L. dicken ringförmigen Wulst, umgeben von je 2 kleineren; ferner 1 Ring von 6 L. Durchmesser, und fast 2 L.

Dicke; und einen von 4 L. Durchmesser und 1 L. Dicke, nebst mehreren Bruchstücken von solchen; endlich 2 Deckelchen, wie das obgenannte; alles von demselben Metall, lichtgrün verrostet. Dabei war ½ Wirtel, wie der obige, und ein Knochenstück nebst etlichen Stückchen rothgelb glänzenden Harzes, wie nachgemachter Bernstein. Dieß Alles lag auch auf einem vermoderten, mit schwarzrother Sulz überdeckten, Brette, und war mit Steinen umgeben. Der weiche röthliche Eisenrost, von dem Lehm schwer zu unterscheiden, entgieng wohl dem Auge am meisten; und nur der theilweise Glanz anderer Metalle rettete einen größeren Theil. Was mag bei den übrigen Hügeln verloren gegangen seyn!

Ehe wir ein Urtheil fällen können, müssen wir zuvor noch sehen, was sonst in diesen Hügeln gefunden wurde. Ich gebe es theils nach Schäfers Angaben [1]), theils nach eigenen Nachforschungen. Es wurden 1) dieselben Stängchen gefunden, wie in unserm Hügel; aber eines davon hatte eine hakenförmige Umbiegung; 2) ein verfaultes, aber nicht näher beschriebenes, wohl dem unsrigen ähnliches Stück Holz; 3) Ringe von 7 — 10 Zoll Durchmesser, und 13 kleine Ringe, der größte von ½ Z. Durchmesser; 4) mehrere goldene, im Antiken-Cabinet zu Tübingen aufbewahrte, schön gearbeitete,

---

[1]) Memm. l. c.

unzweideutige Ohrenringe; 5) ein wirtelartiger Ring, welcher nach der Untersuchung Biblioth. Pr. Lebrets [1]) der annulus pervius [2]), der inwendig hohle Ring des Flamen Dialis (Jupiterspriester) ist, den die späteren Römer auch zu Amuleten bei Gräbern gebraucht haben sollen. 6) Ueberall Kohlen und Scherben, die aber in der Schäfer-schen Angabe nicht näher beschrieben sind. In Tübingen sah ich, daß sie den unsrigen gleich sind. 7) Irdene Gefässe mit Knochen von Menschen. Das 8) Merkwürdigste dürfte ein Stück von einem steinernen geschliffenen Beile seyn. 9) Der oberste Theil eines nach chemischer Untersuchung gewiß kupfernen Kessels, dessen Mündung, etwa 8 Zoll weit, zu beiden Seiten 2 Löcher zu einer Hand-habe hat. Daß das Gefäß bauchig sich erweitert habe, ist aus den, da und dort noch 4 Zoll breiten, am Rande hängenden Stücken deutlich zu ersehen. Daß solche Kessel von röm. Kriegern in Ermanglung von Urnen stat der Grab-Urnen gebraucht worden seyen, sagt D. v. Raiser [3]). 10) Ein aus auf einandergefügten, ohne Mörtel verbundenen, Steinen bestehendes Grab, ähnlich den oben beschriebenen. Daß endlich 11) in der Mitte eines Hügels noch der Kern eines eichenen

---

[1]) Memm. l. c. p. 68.

[2]) Gell. X. 15.

[3]) B. O. Don. Kr. 2. Abth. p. 6. Note.

Stumpfs, im Boden stehend, gefunden worden, giebt schon Schäfer an, und ich hörte es öfter. Neuerlich wurde in der Gegend auch ein eiserner Sporn gefunden, dessen 2 Schenkel 2 Zoll lang gerad aus gehen, dann 1½ Zoll weit abwärts umgebogen sind; die 6, jetzt vestgerosteten Stacheln, sind 1 Zoll vom Winkel entfernt. Er ist ohne alle Verzierung. Ob er zu vorgenannten Gegenständen gehöre, weiß ich nicht.

Daß wir hier Grabhügel vor uns haben, das ist nun wohl über allen Zweifel erhaben, und wohl eben so, daß sie in die vorchristliche Zeit gehören; denn diese Gesammtgrabhügel, diese steinernen oder doch mit Steinen eingefaßten Gräber, und zwar ohne Spur einer Kirche, lassen wenigstens keinen Kirchhof denken, was die christlichen Begräbnißstätten immer waren; und ohne Zweifel waren mit jener Begräbnißart heidnische Gebräuche verbunden, — die Steine, bestimmt gelegt, hatten gewiß ihre Bedeutung — das Heidnische aber, oder wie es damals hieß, Teuflische wurde eifrig weggeschafft. Das im Christenthum verbotene Uebereinanderbegraben, die schon von Carl dem Großen verpönte Hügelform [1]) lassen kein Bedenken zu. Schon Tacitus [2]) sagt: zum

---

[1]) S. Wilhelmi's 5ter Jahrsber. 1836 p. 7; und 4ter 1834 p. 27.

[2]) Germ. c. 27.

Grabmal erhebt sich ein Rasen. So müssen wir also vor die Zeiten des Schwabenbekehrers Columban, d. h. wenigstens in den Anfang des 7ten Jahrhunderts zurückgehen. Weiter gelangen wir dann in das 1ste Jahrhundert nach der Unterjochung der Allemannen durch die Franken unter Chlodwig, ferner in die Zeiten der Völkerwandrung und der Hunnenzüge. In diese Periode möchte ich sie aber nicht setzen, theils weil wir hier kein Leichenfeld, wie in Bühlingen [1]), sondern eine ordentliche Grabstätte und Geräthe haben, wie das steinerne Beil, welche auf frühere Zeit weisen. Sind sie aber römischen oder germanischen Ursprungs? Eine bedenkliche Frage! Die Merkmale sind zum Theil widersprechend. Wir haben, wie gesagt, wenigstens ohne allen Zweifel in Einem Hügel einen gemeinschaftlichen Bestattungsplatz, und nach Klemm [2]) scheinen solche in Hügeln bei Germanen minderhäufig vorzukommen; wir haben ein, unzweifelhaft rein kupfernes Gefäß, und nach demselben Klemm [3]) kommen solche in den Gräbern unserer Väter nicht vor; der Platz liegt ganz in der Nähe der obbeschriebenen Straße, was die

---

1) Alterthümer in der Geg. von Rottweil. Jahrsbericht 1832, p. 7.

2) D. Aug. Klemm Handbuch der german. Alterthumskunde, Dresd. 1836.

3) p. 19.

Römer zu beobachten pflegten. Auf der andern Seite haben wir Ohrringe, welche nicht römisch sind, nach Germanen Weise mit Steinen eingefaßte Gräber, selbst eine steinerne Streitaxt. Nehmen wir auch mit R. Beyschlag [1]) die Begrabenen für Deutsche, die Verbrannten für Römer, da die Stelle des Tacitus [2]) nicht entscheidet: so haben wir hier wohl Begrabene und Verbrannte an Einem Orte; wiewohl mir Begraben oder Verbrennen kein sicheres Merkmal scheint. So viel stellt sich als gewiß heraus, daß die Zierraten von Gold und Bronze auf einen höhern Grad der Cultur, als er den alten Germanen zugeschrieben zu werden pflegt, und auf Verkehr mit den Römern hinweisen. Demnach dünkt mich das Wahrscheinlichste, daß diese Gräber aus der Zeit stammen, wo die Germanen nach Vertreibung der Römer in der Station derselben auf Boll sich festgesetzt hatten, und einige Zeit hausten. Wiewohl, wenn Jemand an die Gallier dächte, welche [3]) nach Germanien übersiedelten, und germanisch lebten; oder an die gallischen Abenteurer, die sich [4]) in

---

[1]) Schriftliche Nachricht l. c.

[2]) Germ. c. 27. Funerum nulla ambitio; id solum observatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur.

[3]) Caes. b. Gal. VI 24.

[4]) Tac. Germ. c. 29.

das Zehendland zogen, und ohne Zweifel mit den übrigen Germanen amalgamirten: so wüßte ich nichts Entscheidendes einzuwenden. Auf eine vorchristliche germanische Zeit weist auch unser Opferstein hin, ein hoher Rücken von Lasschiefer oberhalb des Waisenhauses. Ich habe freilich außer einer Scherbe eines aus blaulichtem Thon ganz roh gearbeiteten Gefässes, welche in einem Theil des Halses mit einem 7löcherigen Boden unter demselben besteht, nichts aufzuweisen: allein die Lage, ganz in der Nähe von Boll, hart über der Echaz, so wie der Name, welcher sich wohl schwerlich aus einem für das unten daran liegende Siechenhaus bestimmten Opferstock erklären läßt, begründen eine Vermuthung. Wenn wir wüßten, was die so genannten Schwedengräber, Hügel auf dem Vorsprung der mittlern Achalm, dem Scheibengipfel, enthalten, oder enthalten haben, denn sie sind fast verschwunden: so könnten wir vielleicht auf Manches schließen. Der Name kommt wohl daher, daß man Gräber fand, und sie nur in der Schweden Zeit, wo aber auch nicht die leiseste Spur darauf führt, unterbringen zu können meinte.

In welche Zeit der Aufenthalt der Römer in dieser Gegend falle? ist eine Frage, die ich hier noch zu erörtern habe. Die Gegend vom Main abwärts allein war, soweit wir von den Römern erfahren, von Germanen, aufwärts nach

Süden von celtisch-gallischen Völkern bewohnt, wie ich oben angegeben, bis sie von den Sueven verdrängt oder überschwemmt wurden, die wir zwischen Main, Rhein und Donau finden, als August Rhätien und das rechte Donauufer eroberte. Als aber die Markommannischen Sueven sich zurückzogen, so siedelten sich die obengenannten Gallischen Abenteurer in diesen Gegenden an, die wir zur Zeit des Tacitus, in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, dort finden. Um diese Zeit nun, gegen das J. 70 [1]) kam die XXII. Legion, die wir, wie überall, so namentlich in Cannstadt und dem Sumlocenae, von dem wir ausgegangen, in letzterem in zahlreichen Inschriften finden, aus Gallien nach Germanien, und blieb [2]) bis 235 daselbst. Ihr, die zu Mainz ihr Hauptquartier hatte, war nebst der VIII. Leg., die es zu Straßburg hatte, die Beschützung des obern Germaniens anvertraut. Zu Trajans Zeiten (99—117) wurde das Zehendland, in welches schon jene Gallier Cultur gebracht, blühend; die Soldaten fiengen an, Werke des Friedens zu treiben. Und die längst begonnenen, in Schanzen, Castellen, befestigten Lagern bestehenden Werke, von der Donau und dem Neckar an den Main und Rhein, Pfahl-

---

[1]) De leg. Rom. XXII. scr. Paul. Ernst. Arm. Wiener, Darmst. 1830, p. 21.

[2]) L. c. p. 61.

graben, Pfahlhecke, Pfahlrain, und in der Folge Teufelsmauer genannt, — wurden von Hadrian (117 — 38) fortgesetzt und vollendet. In den friedlichen Zeiten Trajans entstanden nun großentheils, oder wurden erweitert, die Städte des Zehendlandes; und als Hadrian die fast verbürgerlichte XXII. Legion wieder kriegerisch zu machen suchte, und überall Angriffen vorbeugte, konnte er wenigstens jetzt die Pässe der Alb zwischen Donau und Neckar, die ihren Abhang beherrschenden Höhen, worunter auch Achalm und Lichtenstein, unbeachtet lassen? Unmöglich! es mußte wohl schon früher geschehen. Unter Antoninus Pius (138 — 61) war es nöthig, die tumultuirenden Nachbarn abzutreiben, und die Schutzmittel empfahlen sich: aber nun genoß auch Deutschland das Glück des Friedens, das unter seiner Regierung sich verbreitete. In diese Zeiten versetzen uns die Münzen, die man an der Achalm, auf Boll, in Kusterdingen, und die zahlreichen Münzen und Denkmale, die man zu Rottemburg gefunden. Die Münzen beweisen hier anders, als sonst, da die Cäsaren sie, bei den Heeren wenigstens, gleichsam als Symbole ihrer Herrschaft, umzuprägen pflegten. In diese Zeit fällt der Mittelpunkt des Aufenthalts der Römer dahier. Mit 850 a. u. c. oder 97 n. Chr. beginnen die Denkmale mit Inschriften zu Rottemburg. Daß die Römer früher hier Fuß gefaßt, ist nicht unwahrscheinlich, aber

bis jetzt nicht erweisbar, wenn gleich Münzen von Antoninus, Cäsar und Augustus daselbst gefunden wurden. Wie lange sie geblieben, geht aus der Natur der Sache und aus den Rottemburger Denkmalen hervor. Mit dem Ende des zweiten Jahrhunderts, am Ende der Regierung Mark Aurels († 180) thaten die Markomannen Einfälle in das römische Gebiet. Zwar wurden sie geschlagen: aber es beginnt mit Mark Aurels Sohne, Commodus, eine tumultuarische Soldatenregierung. Man erkaufte den Frieden von den Barbaren; und mit dem Verfall des römischen Reichs war der Verfall ihrer hiesigen Herrschaft nothwendig verbunden. Der strenge Septimius Severus (um 200) schaffte wieder mehr Ordnung: allein es dauerte nicht lange († 210); und erst Alexander Severus (um 222) wußte sich wieder mehr Achtung zu verschaffen († 235), und Maximinus Thrax that glückliche Einfälle in Deutschland. Unter den sogenannten 30 Tyrannen dringen überall die Barbaren vor (um 260). Zwar schlägt Aurelian (um 270) Gothen und Allemannen an der Donau: allein erst Aurel. Probus (277) machte tüchtigere Fortschritte und bevestigte den Gränzwall noch mehr, welcher zwar noch lange dauerte, aber wenig half. Daß unsere Gegend von den Deutschen eingenommen gewesen, sehen wir daraus, daß von ihm gesagt wird[1]),

[1]) Flav. Vopisc. Imp. Prob. c. 13.

da die Allemannen sicher durch ganz Gallien geschweift, habe er fast 400,000, die den römischen Boden betreten, auf's Haupt geschlagen, und den Rest über den Neckar und die Alb (Alba) zurückgetrieben. Es war aber von kurzer Dauer, und Constantin (um 330) scheint die XXII. Leg. entlassen zu haben [1]. Das letzte Denkmal in Stein mit einer Inschrift zu Rottemburg ist von 225, Fusco II. und Julio Dextro Cons., also unter Sever. Alexander. Dieß können wir als die äusserste Gränze annehmen. Zwar ist die letzte in Niedernau gefundene Münze von Valens (365); in der Gegend von Metzingen wurde 1 kupferner Constantin, und eine Kupfermünze mit der Inschrift Constantinopolis und einer auf einem Schiffsschnabel stehenden geflügelten Viktoria gefunden: aber diese beweisen natürlich so wenig für den Aufenthalt der Römer, als der zu Rottemburg gefundene goldene Philippicus, vom Vater Alex. des Großen für den Aufenthalt der Griechen. Sie konnten unter der Beute der Deutschen hieher gekommen, oder auf römischen Streifzügen verloren gegangen seyn; wie wir ja, wenn Sumlocennae wirklich durch Solicinium übersetzt ist [2], bei Rottemburg 367 eine mörderische Schlacht Valentinians mit den zahlreich versammelten Allemannen

---

[1]) Wiener l. c. p. 60.
[2]) Schw. Merkur 22. Sept. 1838.

geschlagen sehen [1]). Ob Solicinium gestanden, ist unentschieden. Es heißt blos: Valentinian machte in der Nähe eines Orts, der so hieß, wie vor einem Schlagbaum, Halt. Der sichere Aufenthalt der Römer in dieser Gegend erstreckt sich demnach vom Ende des 1sten bis Ende des 2ten Jahrhunderts, höchstens bis 225, und der Bau der Achalmer und Lichtensteiner Warten fällt spätestens unter Hadrian. Wie es mit denselben bei den folgenden Einfällen und Rückzügen der Allemannen gegangen? ob Probus, ob Valentinian noch Vesten oder Trümmer gefunden? wer möchte da auch nur vermuthen! Aber als über 1 Jahrhundert später die fränkische Herrschaft begann, da mögen wohl die Römerburgen oder ihre Trümmer zu neuem Gebrauch eingerichtet worden seyn; und da wurde auch wahrscheinlich, wie wir sehen werden, die Achalm von einem neuen Geschlechte bewohnt.

Ehe wir diesen Abschnitt verlassen, muß ich noch von dem Bilde sprechen, welches unter den schwäb. Alterthümern schon so oft in Anregung gekommen, und durch ungenaue Kenntniß desselben manchen Irrthum veranlaßt hat. Vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen, was es ist, so vermag ich doch jetzt, zu zeigen, daß es das nicht ist, für was man es so oft gehalten. An der hiesigen

---

[1]) Amm. Marc. l. 27, c. 10 und l. 30 c. 7.

Heiligen-Geist oder Spitalkirche, auf der Vorderseite, am nordwestlichen Ende, wo ein Anbau des Spitals anfängt, 2 Stock hoch, sind 2 viereckige Sandsteine eingemauert, als Ecksteine der Kirche. Der obere hat 2 Sch. 6½ Z. Länge, und 1 Sch. 5 Z. Höhe; der untere 2 Sch. 4 Z. Länge, und 2 Sch. 2½ Z. Höhe. Jener nun enthält in Haut-Relief 3 Figuren, welche Beger [1]) genau beschrieben, Sattler aber [2]) ungenau verzeichnet hat. In der Mitte steht eine seltsame Gestalt, ihrer Häßlichkeit wegen vom Volke der Mahomet am Spital genannt; ein Menschenkopf mit Wollenhaar und völligen Ammonshörnern; die Zunge aus aufgesperrtem Munde weit ausgereckt; daran ein Menschenhals, weiter ein Vogelkörper mit anliegenden Flügeln und Schwimmfüßen; alles en face. Die an der etwas erhöhten Brust erkennbare weibliche Figur, zur Rechten von jener, kniet, etwas gegen dieselbe zugekehrt. Ihr Haupt ist wie mit einer Kopfbinde umgeben, unter welcher die Haare, rechts zopfförmig, flattern; der Hals bloß; der obere Theil des Gewandes liegt glatt an, ist oben mit umgeschlagenen Läppchen versehen, vorn zugeschnürt, und reicht bis an die Hüften, wo die Arme anliegen; um die Hüften geht ein Gürtel, rechts mit einer Schnalle; von da zieht sich ein

---

[1]) Umst. Relat. der Reform. Reutl. p. 8—10.
[2]) G. d. H. Würt. bis 1260, p. 378.

oben wulstig gefalteter Rock unten erweitert um die Knie rückwärts. Zur Rechten ragt ein Hundskopf vor. Die dritte Figur, links, stellt einen Jüngling dar. Sie ist die mißrathenste bei Sattler. Der Jüngling, in wegstrebender Stellung mit der Linken auf das vorgebogene Knie sich steuernd, faßt mit der Rechten den Flügel des Ungetüms, wie wenn er dasselbe wegziehen wollte. Der Kopf ist unbedeckt, und links flattert eine Locke in der Luft; vom nackten Hals an reicht auch ein satt anliegendes Kleid bis an die Lenden, oben ebenfalls mit einem Umschlag, vorn zugeknöpft, um die Lenden mit einer Wulst, entweder vom Oberkleid, oder von dem nun faltig hinabflatternden Unterkleid, unter welchem der linke Fuß mit einem flachen Schuh ohne Schnalle vorragt. Das Ganze war bemahlt. Ich hielt die Farbe nicht für ursprünglich, fand aber, wie an einem Christusbilde von Stein in der vor unserer Hauptkirche bestandenen Marienkapelle, das Gegentheil; und jetzt ist sie wieder eben so reparirt. An der Dame ist außer dem grünen Oberkleid alles bis auf die gelbe Schnalle roth; auch die Zuschnürung ist so, nebst dem Umschlag. An dem Jüngling ist das Oberkleid roth, das Unterkleid blau, Umschlag, Zuknöpfung, Wulst, Schuh, schwarz. Die mittlere Figur hat nur rothe Füße. Unter diesen Figuren stand die Inschrift in neuerer Zeit:

MARS. M C II.
Zehlt 1111 Jahr
Diz Figur gemacht.
Der Heyden Abgott.

So wurde die Inschrift wieder gegeben von Sattler [1]; von Beger [2]; von D. F. A. Memminger [3]; v. OSteuerr. Memminger [4]; von D. Fezer [5]; von Gratianus [6]. Die Zeitangabe mußte auffallen; denn nach den röm. Ziffern ist es 1102, nach den arab. 1111. Zwar löst eine Variante diese Schwierigkeit von Einer Seite, denn Fizion zu Ende des 16ten und Anfang des 17ten Jahrhunderts [7] singt:

Da man zehlt 1111 Jahr
War diese Figur gemacht fürwahr;
Vor Zeiten war dieses ein Gott;
Izt ists bey den Christen ein Spott.

Und wirklich hat M. Crusius [8] die Buchstaben und Ziffern M. G. M. C. XI; und Camerer in seiner handschriftl. Chronik: MARS. G. M. CXI;

---

1) S. W. p. 378.
2) Umst. Rel. der Ref. p. 8.
3) Vers. e. Beschr. v. R. p. 64.
4) OA. Reutlingen p. 95.
5) Rückbl. auf d. Br. 1726 p. 50.
6) Ach. u. R. p. 100.
7) Mſ. Chron. p. 76.
8) Chron. 2 B. p. 522.

jener aus dem 16ten, dieser aus dem 17ten Jahrhundert. So haben wir also 1111. Aber, abgesehen davon, daß wir nicht wissen, wie die Veränderung des XI in II kam, vermehrt sich die Schwierigkeit; denn einmal haben wir hier, bei Crusius lauter blose Anfangsbuchstaben, bei Camerer nur Mars ausgeschrieben, und jener hat statt obiger Erklärung die Reime Fizions, die 2 ersten über den Buchstaben, die 2 letzten unter denselben. Er sah doch von Tübingen aus die Inschrift selbst; war es zu seiner Zeit diese? Abgekürzt hat er die Worte gewiß nicht, zumal auch Camerer nur Mars ausschreibt. Demnach trug erst im 16ten Jahrhundert die Sage den Mars hinein. Aber woher die Sage? Was bedeutet denn jene Inschrift? Den Ursprnng der Sage finde ich in dem gräßlichen Anblick des Bildes, und in der Inschrift des untern Steins. Die obige Inschrift nämlich fand man bei genauer Untersuchung nur auf den Kalk aufgetragen; auf dem Steine hingegen in rein latein. Lettern blos: MARCuS. Ob nun ein Maurer in jenen Chiffern seinen Namen, und das Jahr der Fertigung ausgedrückt, lasse ich dahin gestellt seyn; gewiß ist, daß man erst spät den Mars und die Zeit der Verfertigung des Bildes hinein buchstabirte. Was soll aber das Bild vorstellen? wird man fragen. Was es historisch nicht vorstelle? das konnte ich bestimmt zeigen; jenes aber kaum vermuthlich. Vor Allem haben wir zu

bemerken, daß die beiden Steine wahrscheinlich nicht zusammen gehören, gewiß nicht für den Platz, wo sie stehen, gearbeitet sind; denn, als neuerlich die ganze Kalkdecke abgenommen worden, wo sich eine Verbindung oder Beziehung vermuthen ließ, fand sich auch keine Spur davon. Sie müssen als ehmalige Theile eines andern Gebäudes, vielleicht, doch nur vielleicht im Jahre 1111, hieher versetzt worden seyn. Ob der Markus der Evangelist, ein anderer Frommer, oder ein Heide gewesen? wer mag bestimmen? Die Figur, welche oben eine Hohlkehle hat, war meines Bedünkens ein Capitäl, oder Stück eines Frieses. Da finden wir nun, — man betrachte nur in unserer Nähe die wahrscheinlichen Reste einer Kirche in Schwerzloch — Crokodile, Drachen, Sirenen, Köpfe mit Widderhörnern, ausgestreckter Zungen, Vogelkarrikaturen u. dgl. genug: allein etwas dem Unsrigen Gleiches konnte ich nirgends finden. In einer Zeit, wo an das wunderseltsame Gemisch von alt germanischer, römischer, griechischer, ägyptischer persicher Mythologie sich das Christenthum anschloß, und der Künstler noch, durch keine Regeln höherer Aesthetik gebunden, der Phantasie freien Lauf lassen konnte, konnte freilich jedes Stück sich eigen gestalten. Doch scheint mir unsere Figur kein bloses künstlerisches Formgebilde, sondern Symbol oder histor. Darstellung zu seyn, wie manche an der Kirche zu Brenz. Nur für eine Satyre auf

das Heidenthum möchte ich sie nicht halten; denn es sind keine Merkmale dazu da, und im mittleren Bilde würde das Heidenthum sich selber persifliren. Wenn es gestattet ist, zu vermuthen, so möchte ich einen Bräutigam des wegen der Arbeit und Färbung — früheren Mittelalters — darin sehen, der von seiner geängsteten Braut einen phantastisch gebildeten Asmodi oder Eheteufel abhalten will; darauf kam ich von einem Traume eines Typhon, einer Isis, eines Anubis und eines Horus zurück. Ob jener besser sey, als dieser, mögen andere beurtheilen. Dadurch glaube ich wenigstens das bewirkt zu haben, daß man nicht mehr auf das hiesige Bild auch bei nur vermuthlichen und schwer zu erweisenden Spuren des Herkules oder Marsdienstes [1]) hinweisen darf.

Noch ein anderes zweideutiges Denkmal findet sich auf der Rennwiese, eine unten viereckige, oben kopfförmig runde, in Kerben sich zuspitzende, Säule, von 4 Sch. Höhe, und unten 1 Sch. Breite. Sie stand auf der obern Ebene der Wiese unfern der Altenburger Straße. Sie diente, wie auch der Name der Wiese andeutet, höchst wahrscheinlich zu einem Ziel für ein Rennen. Für was für eines? etwa für ein Pferderennen, wie im 15ten Jahrhundert zu Nördlingen? oder für

---

1) Klemm l. c. p. 305.

ein anderes, älteres, wohl gar römisches? wer vermag es in Ermangelung aller andern Auskunftsmittel zu bestimmen?

Die Grafen von Achalm.

Mythische Zeit.

Wie es mit der Burg Achalm gegangen, so gieng es auch mit den Grafen. Die Sage, besonders wenn sie ehren wollte, setzte ihren Ursprung in das graue Alterthum. Sulger in seinen Zwifalter Annalen (p. 4) spricht von einem Grafen von Achalm schon im J. 330. Er nennt ihn aber nicht, denn seinen Namen, welchen, wie die dem Unbekannten geweihte Steinschrift aussagt, die Tapferkeit im Himmel angeschrieben, wo wir ihn nicht lesen können, habe die Zeit ausgelöscht. Er habe dem Herzog von Schwaben, Romulus oder Romuelis, welcher zu Burgau gewohnt, und den Herzog Ekbert zu Teck mit den Waffen zum Christenthum bekehrt, — treu gedient, und in genanntem Kampfe den Tod gefunden. Aber von jenem schwäbischen Herzoge haben glaubwürdige Schriftsteller keine Spur; die Familie Teck ist weit jünger; es kann in jener Zeit ohne Ungereimtheit an keine solche Bekehrung gedacht werden [1]); kurz, die Angabe

[1]) Schmidl. Beitr. z. G. d. H. Würt. I. p. 111 etc.

fällt in sich selbst zusammen, und die Zwifalter Steinschrift, welche sie enthält, ist nach Sulgers eignem Geständniß (p. 4) erst neuerlich gefertigt. Schon Fizion erklärt die Sage für ungegründet. Dieser führt dann aus Frischlin einen Grafen Wernher (Wehrenherr) um's J. 603 an; bemerkt aber selbst, daß kein älterer Schriftsteller ihn nenne. Er leitet das Geschlecht aus Frankreich her, wo dessen Ahnherren am Hofe der Merovinger Großhofmeister gewesen; was aber leere Vermuthung ist.

Historische Spuren.

1) Sulger (p. 5) nennt um 720 einen Grafen von Achalm Luitpold, Crusius [1]) Leopold, was dasselbe ist; nach Paul Calbers, Prof. zu Tübingen Randglosse; und Parlip. c. 5 p. 407 nach Lazius, mit andrer Aussprache Lupold, Grafen von Aurach und Achalm. In einer Regensb. Chronik [2]) heißt er Lewpoldt von Achalm. Alle diese lassen ihn in der Schlacht am Feiler — oder Veiler — oder Weilerforst, „nitt weitte von Amsperge" sagt genannte Chronik, — wo Carl Martell den schwäb. Herzog Leutfried geschlagen habe, im Kampfe gegen, nach Fizion, der aber nur von einem Grafen von Achalm ohne Namen spricht, für Carl Martell

[1]) I. 11. 1.
[2]) Schmidlin l. c. 115.

fallen. Allein nicht nur ist [1]) die Schlacht am Feilerforst, besonders in Absicht auf die Zeit, denn sie wird 725, 27, 28, ja, wie von Lazius, 740 gesetzt, zweifelhaft, sondern kein einziger glaubwürdiger Schriftsteller gedenkt eines Grafen von Achalm und Urach dabei. Und obige Chronik von St. Emmeran, aus welcher Matthäus von Pappenheim obige Stelle anführt, müßte vorerst als glaubwürdig erwiesen werden. Besold [2]) sagt blos, Luitold, Graf von Achalm, sey 725 umgekommen. Ortlieb nennt den am Feilerforst gefallenen Grafen Luitold von Pfullingen. Daraus muß man wohl schließen, daß diese Schriftsteller [3]) zwischen Achalm, Urach und Pfullingen sich eine Verwandtschaft gedacht haben, und die beste Quelle, Ortlieb, führt besonders auf Pfullingen. Nannten sich die Grafen erst später, nachdem die Lehen erblich geworden, ausschließlich von ihren Burgen, so kann ein Glied Einer Familie bald nach seiner Abkunft, bald nach einer besondern Beziehung benannt worden seyn. Wenigstens beweist der Name: Graf von Achalm nicht, daß Achalm nicht unter Pfullingen gestanden, da auch Edle von Metzingen vorkommen, während der Ort unter Achalm stand.

---

1) Schmidlin l. c.

2) Virg. S. mon. p. 334.

3) Achalm und Metzingen, Tüb. 1790.

2) Um's J. 811 führt Sulger einen Grafen von Achalm Unruchus auf, der am Hofe Carls des Großen eine große Rolle gespielt, und mit Gerold, Grafen von Bussen, nebst andern Großen, Carls Testament unterschrieben habe. Es weißt aber sonst niemand etwas von ihm. Obgenannter Matthäus von Pappenheim [1]) hingegen führt aus einem Meßbuch des Klosters Murrhard eine Stelle an, nach welcher 801 ein Cuno, Graf zu Achalm, gelebt habe. Aber auch diesen kennt sonst niemand, wofern er nicht jener seltsame "Unruh" ist.

3) Wilhelm, der Erlauchte, 838, diente nach Sulger rühmlich unter Ludwig dem Frommen. Auch Besold [2]) hat um dasselbe Jahr einen Wilhelm, Grafen von Achalm.

4) Nach einer Frist von 100 Jahren kommt 935 wieder ein Wilhelm zum Vorschein. Besold hat ihn nicht; Crusius aber nennt Graf Wilhelm von Achalm unter den Grafen, welche unter Hermann von Schwaben Heinrich dem I., dem Vogler, zuzogen. Wenn ihn aber dieser nach Rürner den, nach dem Sieg Heinrichs über die Ungarn bei Merseburg, zu Magdeburg 935 gehaltenen Ritterspielen beiwohnen läßt, so ist zu bemerken, was Crusius selber thut, daß Rürner

---

1) Schmidlin l. c. 116.

2) L. c.

3) Chr. II 4. 1.

ein sehr unsicherer Gewährsmann ist, und sein Turnierbuch großentheils für Erdichtung gehalten wird. Da Heinrich wirklich auf Ritterspiele, welche nach 2 Jahrhunderten, vom celtischen Worte dorna, mittl. Lat. torneare, turnen, kämpfen, auch in Deutschland Turniere heißen, viel hielt, so gab dieß Anlaß zur Fiktion. Sulger führt eine hochtrabende, aber, wie alle andere, neue Steinschrift über ihn an. Die geschlagenen Pannonier schreiben ihn mit Blut als Sieger ein, und er kämpfte zu Magdeburg unter den ersten Helden im Ritterspiele. Seltsam führt Sulger ohne alles Bedenken aus Johannes Fizions Würtemb. Chronik, welcher unsre Fizionische Reutlinger Chronik nur zum Theil beistimmt, die Mähre an, daß dieser Graf Wilhelm, nebst einer Achalmischen Gräfin, die einen Würt. Grafen Rudolf geheirathet, die St. Martinskirche zu Metzingen und das Gotteshaus daselbst gegründet; und doch existirte nie weder ein solcher Würt. Graf, noch ein Gotteshaus daselbst [1]. Von den 2 letzten Ungereimtheiten hat unsere Fiz. Chronik nichts. Aber über Metzingens Ursprung verbreitet sie sich auch, wieder auf Frischlin sich beziehend. Da die Sage auch hieher gehört, und Metzingen zum nächsten Achalmischen Gebiete gehörte: so will ich kürzlich davon sprechen. Im J. 624 soll ein Herzog Ettikus in Schwaben eine

---

[1]) Schmidlin l. c. 119.

große Stadt Ettenheim an der Stelle, wo jetzt Metzingen steht, angelegt haben. Im Kriege Pipins mit dem schwäb. Herzog Lanfried wurde sie, 761, von Grund aus zerstört; 12,000 Mann sollen gefallen seyn. Und von diesem Gemetzel habe Metzingen seinen Namen, so wie der Lauserain von dem dort gelagerten Kriegsvolk, das von Ungeziefer geplagt worden [1]). Allein die Sache ist Fizion selber verdächtig; er sagt (p. 138), Jedermann glaube davon, was er will. Die Mähre gleicht ganz der von der Entstehung des Namens Pfullingen, eigentlich Phulingen, von einem im Pfuhl verirrten Grafen [2]). Wahrhaftig bemerkenswerth aber ist, daß man nach Fizion, als auf dem Kelterwasen zu Metzingen etliche Gebäude errichtet worden, viele Knochen, Spieße, Harnische, Sporen, Wehr rc. gefunden. Auch Weckherlin [3]) sagt, daß man vor vielen Jahren auf den Feldern Niederich zu Harnische, Bogen, Pfeile, Knochen gefunden; und im J. 1780, als eine Kunststraße dorthin angelegt worden, an meh=

---

[1]) Der Lauserain erinnert an die Armalausi der Peuting. Tafel, welche theils als die Armelausen, Armelasen, von Kleidern ohne Aermel, theils als arme Lauser erklärt werden, mit welcher Bedeutung hier die Sage spielt.

[2]) Gratian. I. 29.

[3]) Metz. u. Ach. p. 9.

reren Orten auf Gruben vermoderter Knochen, und einzelne ausgemauerte Gräber, auf Hellebarden und Schwerdter gestoßen sey: aber man habe mit Abscheu die Gräber wieder zugeworfen. Nichts sey aufbewahrt, sondern nur etwa gefundenes Eisen von den Arbeitern wieder verschmiedet worden. Auch in der ganzen Strecke bis Romelsbach wurden ähnliche Reliquien entdeckt. Schade, daß nichts von dem Allem genauer untersucht oder doch aufbewahrt wurde.

Von 5 Maiern, die sich nach dem Greuel der Verwüstung angesiedelt, soll wieder ein Dorf entstanden seyn, wo unser Wilhelm, nach 175 J. sagt Fizion, eine Kirche gebaut, und dem h. Martin geweiht habe, dessen Bild [1]) noch vor Kurzem über dem Haupteingange der äußern Kirchhofmauer in halberhabener Arbeit zu sehen war.

5) Das erste Jahrtausend christlicher Zeitrechnung schließt sich mit einem Grafen Wolfgang. Dieser ist nach Crusius [2]) ein Graf von Pfullingen, wozu er einmal auch Achalm setzt; nach Besold [3]) auch von Pfullingen und Achalm. Bucellin [4]) nennt ihn Grafen von Pfullingen, der

---

[1]) Gratian. I. 39.

[2]) II. 5. 2.

[3]) L. c.

[4]) Const. sac. et prof. 174.

als Knabe 936 in der Klosterschule zu Reichenau sich auszeichnete. Er wird als Sohn der Gertrudis, einer Gräfin von Veringen, angegeben, und starb als Bischof zu Regensburg 999. Ich möchte daraus, daß er zu Wellenburg geboren wurde, so wie aus dem Stillschweigen Sulgers nicht mit Schmidlin schließen, daß die Angaben verdächtig seyen. Zudem hat ihn Sulger, aber erst p. 53, als Grafen von Pfullingen und Achalm.

6) Um's Jahr 1039 erscheint nun noch eine räthselhafte Person. Unser Fizion nennt einen Grafen Albert; Sulger einen Witbottus, der gleißende Wolf genannt, bemerkt aber, daß andere ihn Witpert nennen. Er starb nach Fizion am St. Lorenztag 1039, und wurde nach beiden zu Hirsau begraben; was aber, da Tritheim nichts von ihm hat, sehr bedenklich ist. Die Namen ließen sich etwa vereinigen, da Albert der Allglänzende, Witbert der Weißglänzende, Witbod der Weitgebietende heißt.

„Wer diesen für den Vater Rudolfs und Egino's, und für den Großvater Luitholds und Cuno's, unsrer Stifter, halten will, wird vielleicht nicht von der Wahrheit abweichen", sagt Sulger: allein es ist ein bedeutendes Vielleicht. Wir sehen jetzt die ersten eigentlichen historischen Personen wie aus einem dichten Nebel heraustreten.

Geschichte.

Mit Rudolf und Egino stehen wir in so fern auf historischem Boden, als beide unstreitig historische Personen sind. Wie aber in der Natur, so sind auch in der Geschichte die Gränzen des Zweifelhaften und des Gewissen nicht scharf abgeschnitten; und wir müssen noch eine Strecke auf dem Felde der Vermuthung fortgehen.

Da die Grafen bis auf die Mitte des eilften Jahrhunderts sich nur von ihren Aemtern, und erst um diese Zeit von ihren Burgen schrieben, so können wir die vorgenannten freilich nicht als Grafen von den benannten Orten im engern Sinne betrachten; wenn wir aber jene Angaben nicht als pur lautere Fiktion ansehen wollen, was doch nicht angeht, zumal da Besold [1]) die seinen aus alten Verzeichnissen geschöpft zu haben behauptet: so müssen wir doch wenigstens so viel gelten lassen, daß man die Familien von Pfullingen, Achalm, auch Urach in Verbindung zu denken Ursache hatte.

Prof. Schmidlin, den ich schon mehrmals genannt [2]), stellt die Behauptung auf, daß die Familien Urach und Achalm Zweige Eines Geschlechts seyen; und daß die Verzweigung durch

---

[1]) L. c. p. 334.

[2]) L. c. 125. ect.

die genannten Brüder, Rudolf und Egino geschehen, so daß der erste der Stifter der Achalmer, der zweite der Stifter der Uracher Linie geworden. Diese Annahme wurde fast zu einem historischen Canon. Gerbert, Abt zu St. Blasii [1]) und Prof. Münch [2]) folgt ihm geradezu: aber OSt.Rath Memminger [3]) ist mit Recht theilweise dagegen. Wir müssen nämlich die Behauptung, wie ich vorhin gethan, in 2 Theile theilen. Daß aus dem Bempflinger Vertrag, von welchem die Rede seyn wird, wo meist die Hälfte von Besitzungen übergeben wird, mit Wahrscheinlichkeit auf eine vorgegangene Theilung, und zwar, wegen der Lage derselben, mit Urach, geschlossen werde, muß zugegeben werden: aber der Mangel auch nur einer historischen Spur davon zeigt, daß sie früher geschehen seyn müsse. Aus der Gleichheit der Namen in beiden Geschlechtern, die nicht einmal oft vorkommt, und hauptsächlich auf Egino oder Egon beruht, welcher Name aber [4]) auch sonst nicht selten erscheint, kann wohl nichts gefolgert werden. Für die Verbindung im Allgemeinen haben wir also nur einige Wahrscheinlichkeit. Daß aber obiger Egino der Stifter der Uracher Linie

1) Hist. Syl. nig. I. 211 u. 288.
2) G. v. Fürstenb. I. 18.
3) OA. Urach p. 128.
4) Münch l. c. 23 Note.

sey, dieß wird theils durch die angeführten Gründe nicht bewiesen, theils kann es gar nicht seyn. Es wird zuerst so geschlossen: Es lebte [1]) um's J. 1114 Cuno oder Conon, Sohn Egino's, eines Grafen von Urach. Dieser Egino kann nun in die Mitte des eilften Jahrhunderts gesetzt werden; und in diese Zeit etwa fällt auch jener Egino, Rudolfs Bruder: also sind beide Egino Eine Person. Die Schwäche der Folgerung an sich fällt in die Augen, wenn sie nicht unterstützt wird. Allein die weitere Schlußfolge ist nur diese: die Grafen müssen vor der Erbauung der Achalmer Burg eine Residenz gehabt haben: diese kann aber weder eine ältere Burg Achalm noch Reutlingen gewesen seyn; sie war also, da das Gut Slate, welches gegen die Achalm vertauscht wurde, nahe bei Urach war, wahrscheinlich Urach. Was gegen die Glieder dieser Schlußfolge einzuwenden sey, das werden wir nachher sehen: wie gewagt aber der Schluß an sich sey, das ist klar. Unter Voraussetzung der Wahrheit dieser Hypothese wird dann gesagt, Egino soll um 1050 gestorben, und zu Straßburg begraben worden seyn; seine Gemahlin sey Bertha, Gräfin zu Calw gewesen, und seine Kinder: Cuno oder Conrad I., der bekannte Cardinal, Mathilde, Egino II. ꝛc. Allein unser Egino konnte nicht Stifter einer Linie werden, denn

---

[1]) Sulg. Ann. Zwif. p. 53.

er starb doch wohl kinderlos, da ihm nach Sulger (p. 10) sein Bruder Rudolf als Erbe folgte, und zwar (p. 3) in dem großen väterlichen Erbgut (una cum amplissimo patrimonio). Ortlieb sagt zwar nur (H. 169): er war Erbe des Ruhms, der Tapferkeit nnd des angefangenen Werks, allein es ist auch nicht die leiseste Andeutung eines andern Erben vorhanden, welche doch wahrlich nicht hätte fehlen können. Und hätte ein Mönch Ortlieb jenen, in seiner Wirksamkeit für den päbstlichen Stuhl großen, Cardinal Cuno von der Erbschaft des Ruhms seines Vaters ausschließen können? Auch der Benediktiner von St. Maur.[1]) hat so: Egino starb ohne Kinder. Mit Urach fand also nur, wahrscheinlicher Weise, entferntere Verwandtschaft Statt.

Anders verhält es sich mit Pfullingen. Hier haben wir ein unverdächtiges, unmittelbar historisches, und ein mittelbares, über die blose Wahrscheinlichkeit hinausgehendes Zeugniß. Neugart[2]) giebt bei dem Todesjahr des Bischofs Anno von Cöln, 1075, von dessen Geschlecht Folgendes: Er war ein Sohn Walthers, Grafen von Pfullingen, und der Engela. Ob Graf Hermann, der 937 den Phullichgowe regierte, ihr Ahnherr gewesen,

---

[1]) L'art de verifier les dates. T. III. p. 89.

[2]) Ep. Const. P. I. T. I. p. 360 — 2 vergl. Memminger OA. Reutl. 122.

läßt er dahin gestellt seyn. Ihr ältester Sohn war Egilolf, der eine Edle, Azecha Namens, zur Gemahlin hatte. Der dritte Sohn war Wezelo oder Wernher, der 1063 Erzbisch. v. Magdeburg wurde, und als Anhänger Rudolfs gegen Heinrich IV., den 7. August 1078, jämmerlich umkam. Jener Egilolf hatte 3 Söhne; Cono oder Conrad, der, von Heinrich IV. zum Erzbischof von Trier ernannt, den 1. Juni 1066 ermordet wurde; dann Egino oder Egilolf, und Rudolf. Egino, der berühmteste Held seiner Zeit, fieng die Burg (castrum) Achalm, in der Nähe des Orts (oppidi) Pfullingen zu bauen an, Rudolf vollendete sie. Diese nächste Verbindung zwischen Pfullingen und Achalm wird auch bestätigt durch das rechtliche Verhältniß, welches Besold [1]) aus einem Lagerbuch von 1454 anführt; ein Verhältniß, welches wohl nur den durch nachfolgende Theilung modifizirten Urbestand ausdrücken kann. „Item, alle Zwing und Benne, und das Gericht zu Pfullingen, gehörend gen Achalm: ußgenommen was in der Remppen Guet, in den Hüsern Fräveln bescheen, dieselbe Fräveln gehörend den Remppen zu: ußgenommen mort, dyepstal, vnd falsch gehörend gen Achalm.“ In Pfullingen also, dem, wie wir sahen, von den Römern schon benützten Eingang in die Alb, welcher auch dem Gau den

---

[1]) Virg. s. monim. p. 335.

Namen Phullichgowe gab, finden wir, wie es nach dem Vorigen zu erwarten stand, die Wiege der Grafen von Achalm. Egino, der ältere der Brüder, wird von Ortlieb an von allen als ein unerschrockener Löwe gegen Feinde; gegen Freunde als sanftmüthig, wie ein Lamm, geschildert. Von Rudolf sagt Sulger in den Steinschriften, daß er unter Conrad dem Salier (1024 — 39), einer der ersten Großen Deutschlands an Macht und Ansehen gewesen. Und als Krone seines Glücks wird bezeichnet, daß er Söhne gehabt, welche das, was Gottes ist, gegen den schismatischen Kaiser, Heinrich IV., tapfer vertheidigten. Das angegebene Jahr ist dasselbe, wie bei dem Grafen Witbod oder bot, 1039.

Von diesen 2 Grafen behauptet nun Sulger (p. 2), daß sie um das Jahr 1030 zu Reutlingen in 2 prächtigen Gebäuden gewohnt; denn dieser Ort, damals noch Dorf, sey sehr bevölkert gewesen, und habe 600 Häuser gehabt, wovon ⅓ den Grafen gehört. Fast dasselbe sagt unser Fizion (p. 140 und 151). Ihre Häuser, behauptet er, sind noch vorhanden, von ganzem Steinwerk aufgebaut, bei der Pfarrkirche stehend, jetzt von Bürgern bewohnt. Nur sagt er nichts von den 600 Häusern, und will, daß der Flecken den Grafen ganz und gar unterworfen gewesen, und sie sich Herren von Reutlingen und Achalm geschrieben. Auch ist nach ihm dieser Aufenthalt nur ein interimistischer, bis

bis die Burg Achalm wieder gebaut gewesen; wovon nachher; wiewohl er sagt (151), daß die Grafen, da die Burg mehrmals zerstört worden, je und je sich hier aufgehalten haben.

Hier wird von Schmidlin [1]) schon der Aufenthalt der Grafen zu Reutlingen bestritten. Er findet ihn unwahrscheinlich. Sulger habe hier aus keiner sicheren Quelle geschöpft, und es sey an sich unwahrscheinlich, weil in Reutlingen keine Spur von Burg oder Schloß vorhanden, und der Ort offen gewesen sey, auch gröstentheils andern Herren gehört habe. Diese Einwendungen aber scheinen mir nicht recht haltbar. Daß Sulger nur mit Vorsicht zu gebrauchen sey, ist, wie allgemein behauptet, so gewiß richtig: allein er steht hier in der Hauptsache nicht allein; er hat die allgemeine Sage für sich; auch berichtet er in einer Sache, wo Zwifalten die besten Quellen haben mußte. Und wie kann aus dem Stillschweigen des Crusius, welcher zwar Mscr. von Zwifalten, aber doch wohl nicht alle desselben Quellen benützte, argumentirt werden? Doch das Moment wird auch in innern Gründen gesucht. Daß Reutlingen gröstentheils andern Herren gehört, wüßte ich nicht. Sulger will das nicht; nur ⅓ der Häuser habe den Achalmischen Grafen gehört, sagt er; die übrigen ⅔ gehörten wohl den freien Edeln, welche wir in Reutl. Gesch.

---

[1]) L. c. I. 127.

finden werden; und dieß schmälerte die gräflichen Rechte an den Ort keineswegs. Reutlingen war offen: aber war es denn Pfullingen nicht auch? und müssen wir nicht dort einen Aufenthalt der Grafen suchen? Aber Reutlingen hatte keine Spur von Burg oder Schloß! Dem ist wohl nicht so. Was Fizion oben sagte, wird auch von Camerer bestätigt. Er sagt in seiner kleinen Chronik: „Es werden etliche Häuser gezeigt, so vor der Stadt Anfang sollen gebaut worden seyn; darin sollen Edelleute vor Zeiten gewohnt haben, und sind die Edelleut an der Schentz genannt worden.“ Dann fährt er fort: „Bei der Kirchen stehen 2 Häuser, schön von Stein, darin vor alten Zeiten, wie gemeldt, Edelleute gewohnt haben sollen.“ Doch das Bestehen derselben ist außer allem Zweifel. Ich selbst sah noch als Jüngling die kolossalen Spitzbogen der Fenster des untern Stockwerks, und die altgothischen Fenster, wovon im Eckhaus unter der Kirche — das zweite ist schief gegenüber das obere Eckhaus — noch zur Stunde im zweiten Stocke nach hinten eines, von mehr als 3 Schuh Breite, und über 5 Sch. Höhe, durch 2 senkrechte Säulen von Sandstein in 3 Theile getheilt, selbst im Brande von 1726 erhalten, zu sehen ist. Ich fand noch die Stockmauern von 3¾ — 4¼ Schuh Dicke. Die mächtigen Mauern des Kellergewölbes, nebst der Treppe daselbst; wie auch ein kleines Gewölbe des untern Stocks, welches die Sage zu

einer Wildpretkammer machte, weisen auf ein graues Alterthum zurück. Es fanden sich in letzterem, als im J. 1836 eine Veränderung damit vorgenommen wurde, Mauern von 6 Sch. Dicke. Diese 2, nach ihrer Bauart jenen Zeiten angemessene, und von der ganzen Bauart auch der öffentlichen Gebäude vor dem Brand abweichende, auch von der ältesten Sage nur zu besagtem Zwecke bestimmte Gebäude, zeigen offenbar den Ungrund obiger Behauptung. Münch [1]) sagt geradezu: die Grafen Egino und Rudolf wohnten in 2 zierlichen Gebäuden im Dorfe Reutlingen. Eben so der Verfasser von L'art de verifier les dates — par un religieux Benedictin de la congregation de S. Maur. Paris 1783. Vers 1030, deux frères, nommés Egenon et Rodolfe, vinrent cette année s'établir à Reutlingen. Daß der Ort 600 Häuser gehabt, muß freilich nach aller Wahrscheinlichkeit ein Irrthum seyn; wiewohl wenn alle möglichen Hütten Häuser genannt wurden, vielleicht der Fehler nicht so groß ist. Wenn Fizion sagt, daß sie sich auch Herren von Reutlingen schrieben, so beruht dieß auf einem Mißverstand. Es kommt bei Ortlieb (H. 173 u. 78) ein Rudolf von Rütelingen, wahrscheinlich ein Dienstmann der Grafen, vor; und diesen führt Fizion, wie wir sehen werden, als Glied der

---

1) L. c. I. 22.

Familie auf. In einem spätern Zusatz [1]) des Zwif. Fundationsbuches kommt auch vor: Willihurga, Rudolfi de Rutelinga et Achalma filia; sonst fand ich den Beisatz nie.

Egino fieng den Bau der Burg Achalm an; dieß ist nicht zu bezweifeln. Aber sogleich stoßen wieder die Fragen auf: War der Berg zuvor schon, war er jetzt Eigenthum der Grafen? und bauten sie auf zuvor leerer Stätte?

Sulger (p. 11) sagt bestimmt: Egino hatte den Berg Achalm, den ohne Zweifel seine Voraltern zuvor besessen, der aber damals von dieser Familie auf eine andere, und vielleicht verwandte, übergegangen, theils um Geld, theils durch Tausch eines Gutes, das die Alten Schlatt hießen, wieder an sich gebracht. Ortlieb (H. 169) sagt nur: Er kaufte den Berg um eine große Summe, auch um ein kostbares Gut Sclate; und baute nach vielen errungenen Kronen zu Haus und im Felde das Schloß, die Burg (urbem, oppidum). Der Kauf ist also richtig; aber wo lag denn Sclate? Wir haben ein Schlatt bei Beuren [2]); eins im Trochtelfinger Capitel [3]); auch einige im Turgau [4]). Schmidlin [5]) schließt aus den Umständen, namentlich

[1]) Memminger Jahrb. 1826, 2. p. 390.
[2]) Sulg. I. 83.
[3]) Neugart ep. Const. CIX.
[4]) Neug. cod. dipl. II. 320.
[5]) L. c. I. 122, 127, 163.



der Schlattersteig bei Urach, auf einen in dessen Nähe gelegenen, abgegangenen Ort Schlatt, von welchem man heutiges Tags keine Ueberbleibsel mehr findet. Wäre dieß, so würde ich — nicht vermuthen, daß Egino ein in der Nähe seiner vorausgesetzten alten Burg gelegenes kostbares Gut hergegeben, um entfernter eine zweite Burg zu bauen — sondern daß die Achalm nebst Schlatt in einer Fehde in die Hände der Uracher Grafen gekommen, und der Pfullinger Egino, jene ausgelöst, und dieses dabei abgetreten habe. Uebrigens kommen auch unsere Schlattwiesen, gegen den Geisbühl hin, in Betracht. Wir werden in jener Gegend 2 abgegangene Ort finden, wie wenn Schlatt der dritte wäre? Wir werden dort in der Nähe die uralten Herren von Gomaringen finden: und bei Wankheim, in welcher Gegend auffallender Weise die von Achalm fremd sind, treffen wir auf ein Revier im Schlatt, wo wir das Geschlecht der Ritter von Ehingen später sehr begütert finden: so können wir hier, wie dort, vermuthen. Doch ich höre auf damit.

Mögen nun aber die Grafen die Achalm von Fremden oder Stammverwandten erkauft haben: so ist, wie an sich höchst wahrscheinlich, so nach Obigem wohl gewiß, daß sie zuvor der Pfullinger Familie zugehört. Und wenn nun mit Eigino und Rudolf ein Pfullingisches Geschlecht unter dem ausschließlichen Namen: Grafen von Achalm,

vorkommt: so liegt der Grund theils in der neuen Art der Benennung zu dieser Zeit, theils im Sitze der Hauptlinie. Das Amt der Grafen war im Pfullichgowe, und ihr Sitz Pfullingen; daher der Name. Jetzt zog sich die Hauptlinie weg — Bruder und 2 Oheime der Grafen waren geistlich geworden; — sie baute eine Burg, wie sie keine hatte, und [1]) die Zeit hatte begonnen, wo sich die Grafen nicht sowohl von ihrem Amte, als von den Besitzungen, namentlich den Burgen, benannten, daher der neue Name.

Ob sie auf zuvor leerer Stelle gebaut? diese Frage läßt sich auch nur mit Wahrscheinlichkeit beantworten. Unserm Fizion ist es eine ausgemachte Sache. Die Achalm, sagt er, war ganz baulos und übel zerstört. Sulger (p. 3): Egino baute ein neues Schloß (novum castrum); es muß also ein altes da gewesen seyn. Ortlieb hingegen: er legte den Grund der Burg (urbis); und nachher von Rudolf, er habe sie von Grund auf (a fundamentis) erbaut. Dieß entfernt nur den Gedanken an eine Reparation; läßt aber vermuthen, daß Trümmer da gewesen seyn können. Darum drückt sich Münch [2]) ungenau aus, wenn er sagt: Egino habe den Bau eines Schlosses begonnen, oder vielmehr ein schon früher vorhandenes weiter

---

[1]) Pfist. G. v. Schw. II. 132.
[2]) L. c. p. 22.

ausgeführt. Ist kaum zu zweifeln, daß ein römisches Castell auf Achalm gestanden, auf dessen Zerstörung die Sage hinweist, so ist wohl auch wahrscheinlich, daß die neuen Herren, wie sie auch sonst thaten, die treffliche Höhe nicht leer gelassen haben. Es ist schon zu bedenken, ob Egino den blosen Berg, wenn ihm nicht eine alte Burg ritterthümlichen Werth, wohl als Burg seiner Ahnen Werth gegeben hätte, so theuer gekauft haben würde? Auch setzt wohl die Benennung: Grafen von Pfullingen und Achalm, wenn nicht das letztere, wie unwahrscheinlich, durch reine Uebertragung aus neuerer Zeit in die frühere hinzukam, voraus, daß Achalm nicht kahler Berg war.

Kurz: Egino fieng das Schloß Achalm zu bauen an: aber sagt Ortlieb, weil das menschliche Leben, wenn man es zu haben meint, verloren wird, so wurde derselbe von einem leichten Fieber befallen, und mußte die Schuld des Todes bezahlen, ohne den Bau vollenden zu können. In diesem Schmerz nun läßt die Sage ihn mit dem Seufzer: Ach Allm... sterben. Sein Leichnam wurde zu Straßburg begraben [1]) [2]).

Wie wir gesehen, so wurde sein Bruder Rudolf sein Erbe. Dieser vollendete das angefangene

---

1) Hess Berth. Zwif. 208.
2) Crus. II. 8. 8.

große Werk mit Thürmen und Wehren und hohen Mauern; und weihte es ein [1]) durch seine Vermählung mit Adelheid, einer Gräfin von Mömpelgart. Sie war [2]) eine Tochter des hochedeln (nobilissimi) Grafen Liutho und der Willibirg v. Mömpelgart oder von Wulvelingen; Schwester Hunfrids, Canonikus zu Straßburg und Erzb. zu Ravenna; und [3]) Verwandte Papst Leo IX. Durch die Benennung v. Mömpelgart [4]) wurde Liutho's, durch die von Wulvelingen Willibirgs Geschlecht bezeichnet. Münch [5]) giebt die Gräfin v. Lachgow (Lahngau) und Hessen an, aber Neugart [6]) sagt, er sehe nicht, wie die St. Maurens. Benediktiner, welchen Münch folgt, dieß thun können. Liutho, beider Besitzungen Herr, lebte [7]) um 1028, und starb [8]) vor 1044; Willibirg soll 1052 gestorben seyn.

Von 2 Burgen, die getrennt gewesen, wie Gratianus (p. 75) will, ist nirgends die Rede, sondern Ortlieb [9]) sagt vielmehr, ein und dasselbe

---

1) Sulg. 3 Fiz. 143.
2) Ortlieb H. 169.
3) L'art de verif. l. d. l. c.
4) Neug. Ep. Const 355.
5) L. c. 24.
6) L. c.
7) Sulg p. 12.
8) Neug. l. c. 356.
9) Ms. p. 12 b, H. 177.

Castell sey, in 2 Vestungswerke (munitiones) geschieden, noch zu seiner Zeit (1135) gesehen worden. Das eine größere habe Graf Rudolf, der Vater; das andere kleinere Graf Liutold von Grund auf gebaut. Diese Eintheilung hat sich auch durch Aufgrabungen im J. 1838 an den Tag gegeben. Südöstlich stand das größere, nordwestlich das kleinere Werk. Mit Ortlieb stimmt auch Fizion überein. Nach ihm erbauten die 2 Brüder das hintere, Luithold das vordere Schloß; jenes das südöstliche, dieses das nordwestliche. Das vordere war schon zu seiner Zeit zerstört, und zwar — setzt er, dünkt mich, nach seiner Vermuthung hinzu — in einer Fehde zwischen Vetter und Brüdern, die sich nicht gut vertrugen. Historische Nachricht ist sonst gar keine darüber vorhanden; allein der fast gänzliche Mangel zu Tag liegender Ruinen auf dieser Seite läßt auf frühe Zerstörung und Nicht-Wiederaufbauung schließen. Die Hypothese von einer Wernersburg, welche auch nicht zu dem Bempflinger Vertrag stimmt, gründet sich ohne Zweifel auf die Meinung, daß der Welsberg, eigentlich Wörnsberg, von Werner benannt sey. Dieß hätte aber schon sprachliche Schwierigkeit, außer der historischen; gar keine hat hingegen die Ableitung von: eine Wehren; so daß hier ein Vorwerk gestanden wäre, worauf vielleicht auch der Name Burgholz deutet, wiewohl dieß von dem Weg auf die eigentliche Burg, von der Nähe der

eigentlichen Burg, so benannt seyn kann. Auch die auf der Südwestseite der Achalm liegenden Weinberge, jetzt Werwold genannt, wurden zu Anfang des 15ten Jahrhunderts Wermbol geschrieben, d. h. Wehrenbol; allein auch Wernbolt, was ein Personenname ist; so wie ich auch 1372 einen Bentz Hohenschild finde.

Daß die Burg Achalm zu dem Zwecke herrlich erbaut worden sey, eine namenverleihende Ritterburg der Stammgegend der Grafen, und ein Felsenhort gegen ihre Feinde in der stürmischen Zeit, kein eigentlicher Wohnsitz zu seyn, das sehen wir daraus, daß Rudolf und Adelheid hier auch ihren Wohnsitz nicht aufschlugen. Der glaubwürdige Ortlieb sagt (H. 177), daß die Aeltern der Stifter Zwifaltens, also die eben genannten, in der Villa Tetingen ihren Whonsitz aufgeschlagen hatten, wo sie am häufigsten, wenn sie in diesen Gegenden waren, gewohnt. Dasselbe sagt auch nach Sattler [1]) das Zwif. Traditionsbuch, und Sulger (p. 11). Die Pankratius-Capelle, so auffallend verschieden vom übrigen Bau der Kirche, und wohl in die Zeiten der Grafen passend; und der Grundstock des jetzt so genannten Schlößchens, des vorherigen Stiftsgebäudes, — das Stift wurde 1482 errichtet — zeugen für diese Nachricht. In Dettingen wurde

---

[1]) Top. G. W. 424.

auch [1]) Rudolf begraben, so wie seine 3 Söhnchen, Hunfrid und Berengar. Sie durften aber, als das Kloster Zwifalten gebaut war, nicht dort bleiben, sondern wurden in der dortigen Capitel-Kirche (capitolio) feierlich beigesetzt. Rudolf war [2]) im Zerwürfniß der Zeit auf der Seite des Pabstes; auch, wie es geht, durch die reizende Adelheide bewogen, welche [3]) nicht nur, wie gesagt, Verwandte Leo IX. (149 — 54), sondern einst von demselben, auf seiner Reise nach Deutschland, im J. 1049, zu Zwifalten besucht, und um ihrer Frömmigkeit und Gastfreundschaft willen mit einem kostbaren Gürtel beschenkt worden war. Adelheide liegt zu Straßburg in der St. Marienkirche vor dem Altar des heil. Laurentius, wie ihr Schwager Egino [4]), begraben. Dieser Rudolf war es, der [5]) zu den Zeiten Conrad II. und Heinrich III. Tarodingen und Undingen erkauft.

Kinder Rudolfs und Adelheidens.

Die Ehe dieses edeln Paares wurde mit 7 Söhnen und 3 Töchtern gesegnet. Sie sind nach Ortliebs Ordnung folgende:

---

1) Ortlieb l. c.
2) Sulg. I. p. 8; Münch l. c. I. 24.
3) Sulg. I. 14. Cleß Cult. I. 566.
4) S. die Citate bei Egino's Tod.
5) Ortl. H. 173.

A. Söhne: 1) Cuno war der älteste und Erbe des Schlosses Wülflingen. Im J. 1056, wo er zum 1sten Male urkundlich vorkommt, gab ihm, einem Grafen von Achalm, Kaiser Heinrich der III. zu Solothurn den, wegen Conspiration mit Welf III. überwiesenen Bischof Gebhard zu Regensburg in sein Schloß Wülfelingen in Verwahrung, worin er nach Berthold Zwif. (H. 206) einige Zeit, nach Sulger (p. 11) lange gehalten wurde. 1063 [1]) wurde er, als Graf v. Achalm und Wülfelingen, nebst 2 andern, von Heinrich IV., dem Herzog von Allemannien, Rudolf beigegeben, um die Gränzstreitigkeiten der Urner und Glarner zu schlichten. Von seiner Theilnahme am Kampf gegen Heinrich IV. wird nachher gesprochen werden.

Ueber seine ehlichen Verhältnisse vermögen wir nicht gehörig zu urtheilen. Seine Gattin Bertha war nicht ebenbürtig [2]), sondern eine Leibeigene; und heißt deßwegen auch Conkubine. Sie gebar ihm 3 Söhne; Luithold, den Heinrich IV. mit der Freiheit und gräflichen Würde beschenkte, und als tapferen Krieger benützte; Marquard, von welchem nicht weiter bekannt ist; und Theodorich, der sich dem geistlichen Stande widmete, und zuletzt Abt zu Petershausen wurde. Hartmann, Graf von Dillingen, hatte sie als Kinder seiner, oder

---

[1]) Neug. Ep. C. 373.
[2]) Neug. Ep. C. 420.

seiner Gemahlin Adelheid, Leibeigenen zu sich genommen, weßwegen Luithold [1]) auch Graf von Dillingen hieß.

Dieses Confubinat wird von den Mönchen theils ignorirt, theils ungerügt gelassen, weil es dem Grafen freiere Disposition über seine Güter ließ. Cuno wird von Berthold Zwif. gepriesen als der reichste seiner Brüder, als gar sehr ruhmbegierig unter den Herren dieser Gegend, hauptsächlich aber — er war ja Mitstifter von Zwifalten, wie wir sehen werden, — weil er mit seinem Bruder Luithold, während die übrigen Brüder dem Satan nachgiengen, und [2]) vor dem Thiere, das aus dem Abgrund steigt, die Knie beugten, d. h. in der damaligen Mönchssprache, es mit dem Kaiser Heinrich IV. hielten, indem sie ihre Besitzungen, welche sie diesseits und jenseits des Rheins in Feindes Land hatten, mehr liebten, als ihre Seelen, — von Gott begeistert, nämlich weil sie die mächtigsten Burgen zum Widerstande hatten, dem heil. Petrus bis an's Ende treu geblieben. Ortlieb (H. 187) spendet ihm natürlich dasselbe Lob, daß er, unerschütterlich, wie eine Ceder bei der Kirche beharrt. Sulger (p. 24) ergänzt die Schilderung Bertholds, welche Heß, wie vieles auch in Ortlieb, abgekürzt. Er nennt ihn freigebig,

---

[1]) Pfister l. c. I 2. p. 131.

[2]) Sulg. 24.

zierlich in seinem Anzuge, verschwenderisch in Gastmählern, den Feinden schrecklich, lang von Statur. Wie groß er aber gewesen, das können wir, unerachtet die Zwif. Annalen [1]) einen Maßstab geben, doch kaum rathen. In der Klosterkirche zu Zwif. nämlich war durch eine schwarze Linie von 5 Dec. Zoll 7 L., wenn sie 12mal genommen werden, (68 Z. 8⅖ L.), das Maß der Stifter, Cuno's und Luitholds also, bezeichnet. Letzterer aber soll von mittelmäßiger Statur gewesen seyn. Somit wissen wir nicht, ob dieß das Maß des größern oder kleinern oder ein Mittel ist. In letzterem Fall müßte man die Größe Cuno's zwischen 7 u. 8, und die Größe Luitholds zwischen 6 u. 7 F. setzen.

Er starb [2]) in hohem Alter auf seiner Burg Wülfelingen, nachdem er 14 Tage schwer krank gelegen, an den Folgen des Podagra. Die Angabe seines Todesjahrs ist verschieden. Ortlieb sagt, im J. 1092, im 4ten der Gründung Zwifaltens; Berthold Zwif. nennt den Monatstag den 16. Oct. (17. Cal. Nov.), aber das 6te nach Zwif. Gründung; Berthold von Constanz hat den 15. Oct. (Id. Oct.), aber auch, wie Ortlieb, das J. 1092; Sulger folgt im Jahre seinem Ortlieb, im Monatstage seinem Berthold [3]). Das J. 1092

[1]) Sulg. I 34.
[2]) Ortl. H 187.
[3]) I p. 24.

muß das richtige seyn, theils in Absicht auf die Zeugen, theils weil, wie wir sehen werden, schon 1093 der Herzog Welf an die Stelle des verstorbenen Cuno zum Schirmsherren erwählt wurde für das Kloster Zwifalten. Wenn Schmidlin [1]) meint, daß dieß Todesjahr nicht wohl das richtige seyn könne, weil in der Bestätigungsurkunde des Klosters von Papst Urban II., 20. Apr. 1093, Cuno ohne die geringste Todesanzeige genannt werde, so irrt er sich, wie Memminger [2]) zeigt, denn es heißt in der, im K. Archiv zu Stuttgart noch im Original befindlichen, Bestätigungsurkunde blos, daß den Grafen auf ihre Bitte, welche 1092 durch eine eigene Deputation an den Papst gebracht worden war, das Kloster bestätigt werde. Cuno wurde aber nicht in Wülfelingen begraben, sondern sein Bruder Luithold, schon im Schwanenhaare, und mit dem Podagra so behaftet, daß er kaum am Stabe gehen konnte, machte sich doch auf, und holte die Leiche nach Zwifalten, wo sie [3]) [4]) neben dem Eingange der Parochialkirche, da die Klosterkirche noch nicht erbaut war, gegen St. Peters-Altar von einer kleinen Anzahl Mönche mit nassen Augen begraben wurde. Nachher aber

---

[1]) L. c. I. 181.
[2]) Jahrb. 1826, I. p. 72.
[3]) Sulg. I. 24.
[4]) Ortlieb l. c.

wurde seine Asche neben den Gebeinen seines Vaters und seiner 2 Brüderchen in der Klosterkirche (capitolio) beigesetzt.

2) Der zweite Sohn war der ebengenannte Luithold. Als Graf von Achelm ist er Zeuge in einer Urkunde von 1075, worin Heinrich IV. die Freiheiten des Klosters Hirsau bestätigt. Er ist der erste derselben Zeugen [1]. Bei den Zwif. Schriftstellern hat er, wie natürlich, das beste Zeugniß. Das ausführlichste Lob giebt ihm Berthold Zwif. [2], und nach ihm Sulger [3]. Er war selig (beatus) in seinem ganzen Leben; und schon in seiner weltlichen Stellung sehr religiös. Er hatte keine Gemahlin, und überhaupt keine Confubine; und blieb keusch und demüthig. Sparsam war er in seiner ganzen Lebensweise; stark bebartet, von Statur mittelmäßig; sehr schön von Ansehen, sehr leutselig, ganz liebenswürdig, und aus allen Kräften friedfertig. Kein Dieb, kein Räuber entgieng seiner Rache; niemand that er Gewalt an; mit dem Seinen zufrieden raubte er nichts. Nur Nürtingen, die Stadt, — damals Kais. Kammergut — nebst ihrem Distrikt entriß er dem Kaiser Heinrich IV., und besetzte es stark, so lang er die

---

[1]) Bes. doc. rediv. p. 513 — 19; Sattl. Top. G. W. p. 425.

[2]) H. p. 207.

[3]) I. 33.

Waffen führte. Dieß hielt er aber nicht für einen Raub, weil derselbe ihm, im Krieg gegen den Pabst, Bachlingen und Nozingen, welche aber auch Schmidlin [1]) nirgends finden konnte; und was er in Ostfranken von Würzburg. Bischöfen zu Lehen trug, mehr als 1000 Mansus [2]), genommen hatte.

Im hohen Alter [3]), vom Podagra und Chi=

---

[1]) L. c. 177.

[2]) Diese und andere Ausdrücke, welche später vorkommen, will ich hier erläutern. (S. Du Fresne lex. u. Cleß Cult. I. 122.) Huba, hoba. hova, hobunna – unser Hufe und Hof — nach meiner Meinung am wahrscheinlichsten vom gothischen hoba, Pflug, abzuleiten, da und dort mit praedium als gleichbedeutend gesetzt, bedeutet überhaupt ein Stück Land, auch Wald. Da die Namen damals oft nach dem Ertrag beigelegt wurden, so ist das Maß ganz unbestimmt. Auf Münsinger Markung kommen Huben von 60 Morgen vor. Du Fresne setzt eine Wohnung für einen Colonisten hinzu. Mansus, mansa, mansum, mich dünkt von mansio, Wohnung, ist ein aus mehreren Huben bestehendes Gut, das bewohnt und bewirthschaftet wurde. Weitläuftiger eingerichtet, und in mehreren Mansen bestehend, hieß es curtis, vom alt lat. chors, cors, cohors, umzäunter Ort zur Viehzucht. Terra salica, das Sulger in der Einleitung seltsam als terra salebrosa, rauh Land, erklärt, ist nach Du Fresne das Land, das zu einer Sala, dem Hauptgebäude einer curtis gehörte; Cleß übersetzt Herrenland, Tafelgut.

[3]) Sulger 33, 34.

ragra ergriffen [1]), wie sein Bruder, steckte er das Schwert in die Scheide, und zog sich in die Stille des Klosterlebens zurück. Er baute sich in der Nähe seines Klosters Zwifalten eine niedrige Wohnung, wo er 6 Jahre mit den Mönchen heiter und freundlich lebte; der Armen wahrer Vater und Zuflucht. Von da sah er dem Beginnen des ersten Kreuzzuges zu (1095), sich damit tröstend, daß er ja sein Hab und Gut der Kirche geopfert. Noch war das zehnte Jahr der Klostergründung nicht verflossen, als eine heftigere Krankheit ihn befiel, ein Fieber nämlich [2]). Als er fühlte, daß sein Stündlein komme, so verlangte er nach dem Abte; Ulrich war's. Vor diesem legte er seine Reichthümer dar, 7 Schaffelle nämlich, wahrscheinlich seines Podagras Tröster, und diese bat er seinen 2 Dienern, die ihn im Tragsessel zu tragen pflegten, zu vertheilen. So sehr, sagt die Chronik, hat sich der ehmals reiche, mächtige und im Vergnügen schwimmende Graf ausgezogen, um Gottes und „um euret willen, o Brüder und geliebte Kinder Gottes." Endlich verlangte er mit vieler Andacht und vielen Thränen die Mönchskutte, um die er das weiße Kleid des Himmels einzutauschen hoffte, und den Segen; welch beedes er erhielt.

---

[1]) Ortlieb H. 188.

[2]) Sulger l. c., Ortl. H. 190., vollständig im Mscr. p. 24 u. 26, Berthold Zwif. 207.

Drauf lebte er noch 3 Tage, und starb den 18ten Aug. (15. Cal. Sept.) 1098. Er wurde bei seinem Vater Rudolf und Bruder Cuno begraben.

Beede Brüder kämpften [1]) auch 1080 die Schlacht König Rudolfs gegen Heinrich IV. an der Elster mit, wo Rudolf die rechte Hand und mit ihr das Leben verlor, und die Grafen viele von ihren Leuten einbüßten.

Nicht nur wurden ihre Jahrestage zu Zwifalten mit feierlichen Meßopfern für ihre Seelen begangen, sondern [2]) Arnold Wion nahm sie in sein Martyrologium auf; und ihre verschwenderische Freigebigkeit gegen die Kirche war auch in jener Mitte des Mittelalters ein sicherer Weg zum unblutigen Märtyrerthum. Das aber mag sie in höhern Regionen gefreut haben, daß an ihren Tagen Brot, Wein und Fleisch der Armuth gespendet wurden.

Ehe wir die Besitzungen der Grafen und ihr Wappen, die Stiftung Zwifaltens, den Bempflinger Vertrag, betrachten, wollen wir die Reihe der Geschwister fortsetzen.

3) Egon oder Egino, Erbe [3]) der vielen Besitzungen im Elsaß, wurde in die Zwif. Kir-

---

[1]) Berth. Zwif. H. 208; Cruſ. II. 8. 4.

[2]) Sulg. 34.

[3]) Sulg. 11.

chenbücher nicht aufgenommen, weil er [1]) es mit Heinrich IV. hielt, der Israel sündigen machte. Er hatte [2]) eine gewisse Sophie zur Gemahlin, die nachher einen Grafen Conrad von Habechisburg (Habsburg) heirathete. Begraben liegt er, wie seine Mutter Adelheid und sein Oheim Egino, in der St. Marienkirche zu Straßburg vor dem Altar des h. Laurentius. Daß er nicht Eine Person seyn könne mit Egino, Abt zu St. Ulrich und Afra zu Augsburg, wie Münch [3]) angiebt, erhellt außer Anderem schon daraus, daß dieser unter die Zahl der Heiligen kam, jener erklärter Ketzer war.

4) Rudolf kam [4]) als Jüngling um (occisus est), und liegt bei den Vorigen begraben zu Straßburg. Was unser Fizion von ihm sagt, ist verwirrt und unrichtig. Er setzt ihn (144) neben Cuno und Luithold als diese überlebend, und (155) findet ihn bei dem Bempflinger Vertrag. Hier erkennt man die Quelle des Irrthums; er verwechselt den Rudolf von Rütelingen, einen Ministerialen der Grafen, mit diesem. Allein bedenklich könnte es einem erscheinen, wenn er aus einem Uebergabsbrief von Schenkungen zu Wülflingen an

---

[1]) Berth. Zwif. H. 208.

[2]) Ortl. H. 175; Cruf. II. 8. 8; Cleß Kult. II. 1. p. 114.

[3]) L. c. 24.

[4]) Berth. Zwif. H. 208.

Zwifalten, welcher Brief, als bei der Hand, so viel der Reim erlaubte, wörtlich angeführt wird, Luitold sprechen läßt:

Ich ubergib . .
alle 3 Theil, die ich izt hab
an dieser Herrschaft, auch vorab
meines Bruders Graf Rudolf Theil,
der z' Reitlingen izt wohnt mit Heil.

Allein die letzte Zeile, das Ende des Briefs, ist wohl nichts als, um des Reims willen, eine Bemerkung Fizions. Nach den besten Nachrichten starb Rudolf jung, und die Ueberlebenden waren nach Ortlieb (H. 170) die 2 Aeltesten, Cuno und Luitold.

5) Hunfried, vermuthlich nach seinem mütterlichen Oheim benannt, und

6) Beringer, starben in zarter Jugend.

7) Wernher, welcher bei Ortlieb der letzte Sohn ist, spielte eine bedeutende, aber, wenn die Mönche, durch die wir allein Bericht erhalten, die Farben nicht gar zu grell aufgetragen haben, keine rühmliche Rolle. Als eifriger Anhänger Heinrich IV. gegen die römische Curie war er den Mönchen verhaßt. Er wurde [1]) 1065, also 9 J. nach Heinrichs Regierungsantritt, Bischof zu Straßburg, als Wernher II. Wir erfahren, sagt Gerbert, aus Papst Gregor VII. Briefen, daß

[1]) Gerbert hist. s. n. 221.

er sein Priesterthum unwürdig geführt, allein, von Papst Alexander II. ermahnt, in sich gegangen und als Büßender nach Rom gekommen sey. Nachher aber, als er Heinrich IV. Partei hartnäckig anhieng, wurde er von Gregor VII., im 3ten Jahre seines Pontifikats, 1076, entsetzt. Gregor hatte [1]) den Bischof dadurch persönlich beleidigt, daß er ihm eine Confubine wegsprach, die Wernher einem seiner Lehnsleute entführt hatte; und mit welcher er zum öffentlichen Aergerniß lebte. Freilich vermögen wir nicht, bestimmt darüber zu urtheilen; denn es war gerade die Zeit, wo der Papst die Priesterehe aufhob. Wie nun, wenn das Confubinat eine nicht ebenbürtige Ehe, wie bei dem frommen Cuno gewesen, und von seinen Feinden so entstellt worden wäre? Auch hatte ihm [2]) Heinrich die Grafschaft der Provinz Breisgau, welche Berthold dem I. von Zäringen entrissen war, verheißen; wiewohl eine andere Nachricht [3]) will, daß sie ihm Heinrich den 17ten Jun. 1077, als Berthold nach gerechtem Gericht entsetzt worden, eingeräumt. Im nämlichen Jahre 1077 zog er mit dem auch schismatischen Bischof Burkhard v. Basel gegen Berthold. Sie wurden

---

[1]) Berth. Const. l. c. p. 65; Kleß l. c. II. 71.

[2]) Neug. E. C. I. 1. 399.

[3]) Gerbert I. 213 aus Herrgott Alsat. diplom.

aber geschlagen [1]). Desto wüthender wandte er sich gegen die Klöster, und namentlich das dem Kaiser hartnäckig feindliche Kloster Hirsau, dessen Beute ihm zugesagt war. Von Tritheim [2]) wird erzählt: ein gewisser Werner — so weit gieng die Verachtung — Bischof zu Straßburg, sey vor dem Kloster erschienen. Die Soldaten, von heiliger Scheu ergriffen, wollten nicht angreifen — der fast vergötterte Wilhelm war Abt: — da ermahnte sie Wernher, wie ein Feldherr, gegen die rebellischen, kirchenräuberischen, lausigen Kuttenmänner. Wer nicht folge, sey des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig. Drauf zieht er einen Harnisch an, und bewaffnet besteigt er, voll Wuth, Mords und Drohungen gegen die unbewaffneten Mönche — ein Roß. Aber des Allmächtigen Gerechtigkeit, heißt es, traf ihn; schäumend und gräßlich schreiend fiel er vom Pferde und gab den Geist auf. Dieß geschah [3]) 1079. Sulger (p. 10) macht dabei die hämische Bemerkung: Es hätte dem Papste der Panzer desselben mit den Worten geschickt werden können: Siehe, ob dieß deines Sohnes Rock sey! Er liegt auch [4]) zu Straßburg bei

---

[1]) Gerbert l. c.

[2]) Joh. Trithemii Spanh. Ann. Hirsaug. 1690. I. 305.

[3]) Gerb. l. c. 322.

[4]) Berth. Zwis. H. 208.

seinen Verwandten begraben. — Die 3 Töchter führt Ortlieb zuletzt an, wohl nur, um die Geschlechter zu trennen, nicht als ob sie so in der Geburtsordnung stünden. Sie sind:

1) Willibirg oder Williburg. Sulger (p. 11) giebt ihr Wernern, Grafen von Grüningen, aus dem Hause Würtemberg, zum Gemahl. Auffallend ist, daß Ortlieb nichts davon hat, sondern nur von einem Werner von Grüningen, dem Sohne der Willibirg, spricht, welcher den Bempflinger Vertrag betrieb. Daß diese gräfliche Familie des Wernhers von Grüningen, welcher eine Gisela zur Gemahlin hatte, eine schwäbische, keine hessische, jedoch mit einer hessischen verwandt gewesen, zeigt Memminger [1]); und eben so, daß [2]) die Grafen von Grüningen und Würtemberg verwandt gewesen, da in einer Urkunde von 1228, gegeben zu Acre in Syrien, ein Conrad von Gruningen auf dem Sigel sich Conrad von Würtemberg nennt. Allein auf dem Vater dieses Werners liegt noch großes Dunkel. Wenn Bochenthaler [3]) in den Noten zum Zwif. Nekrolog meint, der dort vorkommende Cunrat de Achalm sey der Graf Conrad von Würtemberg, der den Bempflinger Vertrag mit unterschrieben, und habe

---

[1]) Jahrb. 1826. 2. 376 f.

[2]) L c. I. p. 93 — 97.

[3]) Hess. l. c. 244.

sich, weil sein und der Willibirg Sohn, Wernher von Grüningen, die Achalm erhalten, auch davon benannt, und auf derselben, wo er sein Alter zugebracht, auch sein Leben 1121 geendet: so hat dieß [1]) keinen historischen Grund, und widerspricht Sulgern. Allein so groß scheinen mir die erhobenen Schwierigkeiten nicht zu seyn. Der spätere Zusatz im Zwif. Fundationsbuch, daß wirklich Cunrad, Graf von Würtemberg, Gemahl der Willibirg und Vater unsers Wernhers gewesen, setzt doch Sulgern einiges Gewicht entgegen. Der Ordnung nach kann freilich Willibirg nicht, wie hier gesagt wird, Cunrads dritte Gemahlin gewesen seyn, da von den zweien, Werntrud und Hedwig, die erste, wenigstens 1110 noch lebte, die zweite ihn überlebte. Wie aber, wenn der Irrthum nur darin läge, daß sie nur der Zahl nach die dritte, der Ordnung nach die erste gewesen? Wie wenn Willibirg zur Zeit des Bempfl. Vertrags schon todt, Conrad vielleicht gar zum zweitenmal verheirathet gewesen wäre? Da ließe sich wohl denken, daß der Vater in Bempflingen nur Zeuge, der Sohn der Betreiber der Erbschaft bei seinen Oheimen war. Wenn unser jüngerer Werner nach Hessen in eine Erbschaft zog, wo er 1117 das Kloster Breitenau gründete, so konnte indessen sein Vater auf Achalm hausen. Wernher starb 1121, und

---

[1]) Memm. Jahrb. 1826. 2. 390.

ward zu Breitenan begraben. Es werden ihm ohne genügenden Grund 2 Söhne, Conrad und Rudolf, gegeben [1]).

2) Mahthild oder Mechthild war [2]) Gemahlin des Grafen Cuno von Lechsgmünd, dem sie Burkhard, Bischof von Utrecht, Otto, Cuno und Berthold gebar.

3) Beatrix wurde Aebtissin des Benediktiner Klosters Ascuwanc [3]) oder Eschau. Es lag auf einer Insel [4]) zwischen dem Rhein und Ellfluß oberhalb Straßburg, und ist längst eingegangen.

Cuno und Luithold, wie oben gesagt, überlebten all ihre Geschwister, und, außer des erstern illegitimer Nachkommenschaft, sind nur von den Schwestern Kinder bekannt. Die Erbschaft, sagt Ortlieb, gieng auf jene ersten Zwei über.

Besitzungen der Grafen.

Von diesen habe ich nur die Absicht aus Sulger (p. 3) so viel anzugeben, als nöthig ist, um sich einen Begriff von der Macht der Grafen zu machen, zumal da manches Spezielle bei den Schenkungen an Zwifalten, bei dem Bempflinger Vertrag, und

[1]) Memming. l. c. 392, Neug. E. c. 357.

[2]) Sulg. I. 11 u. 83; Ortl. H. 178; Cruſ. II. 8. 8.

[3]) Ortl. H. 169.

[4]) Schmidlin l. c. 187.

namentlich Rechte und Besitzungen zu Reutlingen bei der Pfandschaft vorkommen werden. Es war der Gerichtsbarkeit der Grafen unterworfen ein großer Theil der benachbarten Gegend, nämlich das ganze Echazthal mit den Dörfern und Herrschaften Unterhausen, Kirchheim-Telmisfurt oder Thälinsfurt, Meringen; dann gegen den Wald Umenhausen, Bronwiler, Gomeringen u. s. w. Im Umkreis der Achalm gehorchten Eningen, Glems (Glembrium), Neuhausen, Dettingen, Metzingen, Kohlberg (Mons carbonarius), Wimpfelingen (Bempflingen), Riederich, Bliezhausen, Onfridingen (Ofertingen), Mittelstadt, Altenburg, Romelspach, Siggenhausen, Jettenbruch und andere; um nichts zu sagen von den ausgedehnten Besitzungen, die sie auf unsrer Alb — über Tigerfeld bis Zwifalten — in Rhätien (Graubündten), im Elsaß, Frankenland, Turgau besaßen. Es sind unter den übrigen Orten auch mehrere unbekannte und abgegangene, z. E. Scephbuch (Schafbuch), Buchhausen, Stubichahe, Kochunrain.

Wappen der Grafen.

Dieß suchten wir wohl am sichersten in der Sakristey der Kirche zu Metzingen, wo ein Achalmischer Graf, der für den frommen Luithold gehalten wird, mit seinen Insignien gemahlt ist; aber leider ist das, was das Alter schwer unter-

scheidbar gemacht, durch eine vermeinte Reparation völlig unkenntlich gemacht worden. Ich will daher anführen, was der Verfasser von Achalm und Metzingen [1]) aus früherer Zeit berichtet: „Ein großes Kreuz steht aufrecht da; rechts kniet ein Priester, links der betende Graf mit gefalteten Händen. Obenher stehen die Worte:

In vulneribus Jesu Christi acquiesco.
Augustinus.

(Ich finde meine Ruhe
In Jesu-Wunden nur.)

Und wieder:

In fide ne sis lassus, cum dira haec pro te sim passus.

(Ermüde nicht im Glauben,
Ich trug den Fluch für dich.)

Ueber dem Haupte des Grafen ist sein Wappen: Sieben gelb und blau abwechselnde Felderstriche mit 7 Sternen in den blauen Feldern. Auf dem Schild ein Blumenkrug mit einem Pfauenschwanz.“ Fast mit denselben Worten findet sich die Beschreibung des Wappens bei Sattler [2]). Memminger [3]) sagt: ein Blumenkranz auf dem Helme; und statt der blauen Farbe setzt er die grüne. Daß letzteres richtig sey, sieht man an einer gemalten Fenster-

---

[1]) Tüb. 1790, p. 15.
[2]) Top. G. W. p. 153.
[3]) OA. Urach 182.

scheibe, die aus dem Klösterchen zu Neuhausen in die dortige Rathsstube gekommen, wo der 1635 in seinem Exil zu Paris zum Abt zu Zwif. erwählte Udalrich IV. mit dem Achalmischen Wappen abgebildet ist. Die zweite Farbe ist hier unverkennbar grün; hat aber auch blaue Fleckchen, indem das aus blau und gelb gemischte Grün durch den Einfluß der Luft den gelben Zusatz verlor. Zu Neuhausen ist links ein Schild mit den 7 Feldern und Sternen, rechts ein anderer, wo auf der linken Seite Pfauenfedern, auf der rechten ein Löwe sich finden; darüber in der Mitte ein Blumenkrug mit 6blätterigen kleinen gelben Blümchen. Gerbert verweist [1]) auf Köhlers Münzbelust. P. II. p. 7, wo ich aber die Beschreibung des Wappens, so wie im ganzen Buche, nicht finden konnte. Die Insignien, sagt er, seyen nicht unähnlich denen, die er aus dem Fürstenbergischen Archiv gezeichnet erhalten, aber himmelweit verschieden von denen der Grafen zu Urach, einem springenden Löwen mit offenem Munde und erhabenem Schwanze. Fizion führt aus dem Kloster Zwifalten an (p. 159), daß das alt gräfliche Wappen bestanden in einem alten beschlossenen Helm, einem Schild, darinnen 7 Sterne, zu oberst darauf ein Pfauenschwanz.

---

[1]) L. c. p. 288.

Stiftung des Klosters Zwifalten.

Daß Cuno und Luithold das Kloster gestiftet, wurde oben beiläufig gesagt. Aber die Geschichte der Stiftung, welche von den Chronikschreibern, während sie Anderes nur leicht berühren, als das Meisterstück der Lebensaufgabe der Grafen betrachtet wird, ist wegen des ritterthümlichen und überhaupt mittelalterlichen Gepräges so romantisch, daß wir derselben gerne folgen werden.

In einer Zeit, wo nach Gregor VII. Tod (1085), Papst gegen Papst erhoben wurde; wo unter den heftigen Kämpfen Heinrich IV. alle Bande der bürgerlichen Verfassung gelöst waren; wo man nirgends Ruhe fand, als unter dem Schirme geheiligter Mauern, und überall in Deutschland viele [1]), und besonders in Schwaben über 20 Klöster erbaut oder wieder hergestellt wurden; — was Wunder, wenn da die fehdemüden Ritter an ihren Rückzug aus dem Getümmel der Welt dachten! Keine Achalm, kein Wülfelingen vermochten sie zu schützen; und bresthaft, wie der Schwabe sagt, am Körper, wie sie waren, konnten sie nicht einmal ihr Leben theuer verkaufen.

Gleich als sie in die Erbschaft eingetreten [2]),

---

[1]) Berth. Zw. H. 209.

[2]) Ortl. H. 170.

gedachten sie ein Opfer zu bringen, und schenkten 10 Huben und 1 Herrengut (Sal. t.) nebst der Hälfte der Kirche zu Tagelsingen (Thailfingen) an den heil. Peter zu Hirsau; und dachten sich dort ihre Grabstätte zu wählen. Aber sie kamen in Absicht des Letztern auf andere Gedanken; und nicht nur ein halbes, ein ganzes Opfer (holocaustum) wollten sie bringen. Dazu hatten sie auch treffliche Rathgeber. Es weilte damals bei Luithold Adelbero oder Adelbert, Bischof zu Würzburg, wie viele vor Heinrich IV. (1086) fliehend. Schon dieser mochte die Grafen zum ganzen Opfer bewegen, allein es wurde noch zu Rath gezogen der glänzende Stern jener Zeit [1]), der nicht nur dem düsteren Schwarzwald vollen Mittag brachte, sondern seine Strahlen über ganz Deutschland und weiter verbreitete — so spricht jene Zeit; es war Wilhelm, Abt zu Hirsau.

Diesen Mann preisen nicht nur die Chroniken jener Zeit, sondern er ist, wie wir sehen werden, ein wahrhaft großer Geist; und es ist ein feierlicher Gedanke, wenn wir ihn, wenigstens auch, auf dem Schloß Achalm bei den 2 greisen Grafen denken. Bei den zweien sage ich; denn, wenn Ortlieb nur sagt, er habe bei Luithold verweilt, so geschieht dieß blos, weil er auf dessen Gütern

---

[1]) Ortl. l. c.; Gerb. l. c. 265.

war; die Verhandlungen werden als gemeinschaftlich angegeben.

Tritheim [1]) und Berthold von Constanz [2]) schildern und porträtiren ihn freilich nicht nur als ein wahres Wunder, sondern zugleich als wahren Wunderthäter; aber diese Schilderung muß ich wieder geben, wenn ich meine Leser in jene Zeit versetzen will. Sein Aeußeres flößte Ehrfurcht ein; denn sein ganzer Körper zeigte Ebenmaß; er war groß von Natur, hatte ein etwas länglichtes, schönes, weißes Gesicht; einen vorn kahlen und sonst wenig behaarten Scheitel; und ein männlich kräftiges Sprachorgan. Die Vorzüge seines Geistes aber überwogen Alles. Ueberall wird ihm Tauben-einfalt mit Schlangenklugheit und Scharfsinn zugeschrieben. Er war ein tiefdenkender Philosoph, und neben seiner gründlichen Kenntniß der heil. Schriften ein so ausgezeichneter Musiker, daß er nicht nur viele Fehler im Gesang verbesserte, sondern selbst trefflich komponirte und über die Musik schrieb; ein so ausgezeichneter Mathematiker, daß er nach dem Einen über das Astrolab und Verfertigung einer Uhr neue Ansichten gab, nach dem andern eine natürliche Uhr ersann, nach dem Muster der himmlischen Hemisphäre, also eine, die

---

[1]) Chr mon. Hirsaug. per Joh. Trithem., abb. Spanh Basil p. 78.

[2]) Chr. Urstisii Rer. Germ. II. 364.

den Planetenstand zeigte; so wie er den Stand der Solstitien und Aequinoktien und den Stand des Himmels durch gewisse Experimente erforschen lehrte, und auch viele schwere arithmetische Fragen löste. Wer denkt nicht bei diesem seltenen Verein von Talenten an einen Euler, Herschel, Hahn? Jedes Jahrhundert hat seine Lichter, aber sie leuchten in den Farben des Jahrhunderts. Bei der Klugheit und Besonnenheit seines ganzen Betragens besaß er auch eine hinreißende Beredsamkeit und unermüdete Thätigkeit, wozu er auch die Seinen anhielt. Seine 200 Mönche [1]) gebrauchte er nicht nur zum Abschreiben, sondern auch als Steinmetzen und Zimmerleute. Sein nach dem Muster von Clugny mit weiser Umsicht eingerichtetes Kloster gab wieder vielen andern das Muster. Nicht minder wird seine Heiligkeit, und namentlich seine Barmherzigkeit gegen die Nothleidenden erhoben. Ja das Mönchslob versteigt sich in's Ungeheure; er heißt [2]) ein lebendiger Gott, und der Welt gekreuzigt. Kann es daher auffallen, wenn ihm die schwärmerische Blindheit der Zeit nicht nur Wunder zuschreibt, gleich den Wundern Christi, sondern, in thörichter Anwendung der Stelle Joh. 14, 12: Wer an mich glaubt, wird noch größere Werke, denn diese thun; — noch größere. Nicht

---

[1]) Trith. l. c. 99.
[2]) Trith. l. c.

nur soll er (p. 81) Gichtbrüchige geheilt, mit wenigen Broten viele Menschen gespeist; ein Gefäß, das der Diener verschüttet, wieder wunderbar mit Wein gefüllt, und diesen den Armen gegeben; das Netz wieder auszuwerfen befohlen haben, das dann 8 große Hechte umschloß: sondern, sagen sie, er füllte selbst leere Speicher mit göttlicher Macht; selbst ein Fisch redete mit ihm — mit Mahomet doch nur ein Camel; — und er erkannte einen gestohlenen Fisch als solchen über Tisch.

Nehmen wir allen Anstrich des Jahrhunderts und der Parteilichkeit seiner Anhänger hinweg, so bleibt uns doch in ihm, dem nicht nur ganz unbescholtenen, wissenschaftlichen, unermüdet wirksamen Manne, sondern dem neuen Schöpfer seines Klosters und dem Stifter vieler andern, dem Orakel von Deutschland, und dem immer klugen, oft weisen Benützer seiner schweren Zeit, namentlich in Verbindung mit Gregor VII., dessen Geistesgenosse, nicht Werkzeug er war, — es bleibt uns immer der Charakter eines großen Geistes [1]. Und dieser verfügte sich zu Luithold, auf die Achalm, dünkt mich, denn dieß war wohl der schicklichste Ort, und Sulger deutet vielleicht darauf hin, wenn er sagt, Adelbert habe sich damals bei dem Achalm. Luithold aufgehalten, der sein Lehensmann war.

---

[1]) Cleß l. c. II. 1. p. 28 f.

Ein eigenes Kloster zu stiften, war ein Gedanke, den ihnen die Bischöfe nur einreden konnten. Sie giengen nun an die Wahl des Orts. Fizion sagt, sie zogen gemeinschaftlich aus, die Gegend zu besehen. Anfangs warfen sie [1]) ihren Blick auf Altenburg, dessen Fuß der Neckar bespühlt, ein Dörfchen, das seinen Namen von einer im Alterthum dort erbauten Burg (urbs) erhalten. Wegen der anmuthigen Gegend, der Viehweiden, des Fischfangs, gefiel der Ort. Aber die hohe Lage desselben, wegen welcher nicht zu jedem Gebrauch Wasser zu bekommen war, machte, daß sie sich, sagt auch Ortlieb, von dannen wandten, einen andern Ort zu suchen. Schon weil sie sich aus dem Gewühle der Welt zurückziehen wollten, konnten sie, dünkt mich, das heranwachsende Reutlingen nicht beachten. Sie giengen oder besser ritten auf die Alb, und hier fiel die Wahl auf Zwifuldaha, einen Ort am südlichen Abhang der Alb, 1 Stunde von der Donau, in einem kreuzförmigen Thale gelegen, wegen des Zusammenflusses zweier Bäche zwifaltiges Ach oder Wasser genannt. Dieser Ort gefiel wegen der gesunden Lage, des Wassers, des fruchtbaren Bodens, der nahen Steinbrüche. Er war aber ziemlich bevölkert, und selbst, wie Sulger (p. 14) sagt, mit einem Achalmischen Schlosse versehen; und hatte

[1]) Ortl. H. 170.

dem Straßburgischen Werner zugehört. Jetzt mußten die alten Bewohner weichen, was mehrmals vorkam [1]; aber wohl zu Reutlingen nicht zu erzielen gewesen wäre. Wilhelm steckte seiner Gewohnheit nach selbst den Platz ab, und weihte das zu errichtende Kloster der Gottesgebärerin, Maria; denn sie waren am Gedächtnißtag ihrer Geburt, den 8ten Sept., 1089 dahin gekommen [2]. Der Orden war der damals einzige der Benediktiner [3]. Schon damals dotirten die Grafen ihr Kloster reichlich. Zwifalten mit den Dörfern [4] Bach, Brunnen, Steinikart und Guwiberk, nebst der halben Kirche zu Tygirinveld wurde ihnen zugesichert. Aber Alles zu erlangen, stand in gegründeter Hoffnung.

Schon 1092 starb, wie wir sahen, Cuno; Luithold konnte dann unbeschränkt disponiren. Und welche Zeichen der Zeit drängten noch beede Brüder, der Gemeine der heiligen Männer alles zu opfern. Viele Hunderte flohen in die Arme der Kirche; denn in deutschen Landen, erzählt ein Chronikschreiber [5], regnete es Fleisch mit Blut, und Kröten nebst Fischen fielen vom Himmel. In

---

[1]) Cleß II. 1. 74.

[2]) Sulg 15; Neug. E. C. 430.

[3]) Gerb. l. c. I. 265.

[4]) Ortl. H. 172.

[5]) Berth. Const. ad a. 1091.

Zwifalten [1]) floß Blut aus Broten; den 21sten September wurde eine Sonnenfinsterniß gesehen, wo die Sonne 3 Stunden gräßlich schwarz war, wiewohl eine totale und centrale Sonnenfinsterniß höchstens nur 5 Minuten dauern kann; eine unbekannte Mückenart mit länglichtem Körper lag auf manchen Orten in solchen Schwärmen, daß sie 2 oder 3 Meilen weit das Sonnenlicht verdunkelten. Drauf folgte mehr als 1 Jahr lang große Sterblichkeit bei Menschen und Vieh. Von ähnlichen Geschichten, theils Ausgeburten des Aberglaubens und des Betrugs, theils außerordentlichen Naturbegebenheiten sind die Chroniken dieser Zeit voll, und Alles [2]) fürchtete die Nähe des jüngsten Tags. Da mußten wohl die gichtbrüchigen Grafen zittern und Alles hinzugeben bereit seyn; und die Mönche nahmen es auch auf Hoffnung an: allein es trat ein Hinderniß ein, nämlich

der Bempflinger Vertrag und andere Verträge.

Wernher, Graf von Grüningen, Sohn der Willibirg und Neffe der Grafen, von welchem schon oben gesprochen worden, konnte es, wie

---

1) Sulger 23.
2) Schnurr. Chr. d. Seuch. I. 220.

natürlich, nicht verschmerzen, daß das schöne Gut seiner Ahnen so sammt und sonders in die todte Hand übergehen sollte [1]; unerachtet er gar nicht mißgünstig war, seine Ministerialen [2] ungehindert an das Kloster schenken ließ, und sonst desselben Vertreter wurde. Es that ihm, scheint es, hauptsächlich weh, daß er nun nicht mehr zu schenken gehabt hätte. Die Oheime gaben auch seinen Bitten Gehör. Zu Bempflingen, einem großen Orte (er heißt bald oppidum, wie Zwifalten, bald villa) traten sie mit ihrem Neffen und mehreren Edeln zusammen, um die Sache zu bereinigen. Die Zeit ist nicht genau bekannt; weil aber Cuno, der noch dabei war, 1092 starb, und das Kloster bereits gegründet war, so muß der Vertrag zwischen 1089 — 92 fallen. Daß nur der Sohn Bewerber ist, möchte, besonders unter obigen Voraussetzungen, nicht sehr auffallen; denn zu fordern war wohl nichts, sondern nur zu bitten. Dieß war wohl weniger vom Schwager, eher vom Neffen zu erwarten, welcher Achalmisches Blut, und als jünger mehr um die Zukunft besorgt war; und wie viele, jetzt nicht mehr zu ermittelnde Verhältnisse konnten obwalten, die das Verfahren motivirten. Auch wurde dem Neffen übergeben, was übergeben wurde, nämlich; der ½ Theil der

---

[1]) Ortlieb H. 177.

[2]) Ib. 175.

Kirche zu Tetingen nebst dem ½ Dorfe (villa); das ½ Dorf Metzingen mit der ½ Kirche (ecclesia); die ½ Kirche zu Ehningen, und 1 Herrengut (Sal. t.) in demselben Dorfe; zudem fast alle ihre Dienstleute und Krieger (apparitores et milites) nebst ihrem Castell Achalmin. Als Zeugen sind unterschrieben: 1) Burchard von Witilingen; 2) Conrad v. Wirtineberc — hier kommt zum erstenmal ein solcher Graf vor [1]); — Eberhard von Metzingen; 4) Trutwin, dessen Bruder; 5) Marckwart v. Grüningen; 6) Sigibot v. Remminheim; 7) Rudolf v. Rutilingen; 8) Gabino v. Pfullingen; 9) Wernher v. Slaitdorff, und 10) sein Bruder Alberic; 11) u. 12) Volmar und Rudolf v. Berinhusin; 13) Wernherf v. Lintorff. Wernher mußte vor den Reliquien durch die Hand Otto's, seines Clienten, eines gemeinen Soldaten (mil. gregar.) schwören, das Kloster in seinem Besitz nicht zu beunruhigen. Und er hielt seinen Schwur, weßwegen, sagt Ortlieb, sein Andenken von Geschlecht zu Geschlecht bleiben werde.

Als auch Cuno gestorben war, und nun Luithold nach Ortlieb das väterliche Haus und alle seine Brüder allein beerbt hatte, so wurde ein zweiter Vertrag geschlossen, mit 2 Söhnen der Schwester Mahthiltis von Horeburg — bei Colmar — heißt

---

1) Memm. OA. Urach 149.

sie hier [1]), nämlich mit Burkhard und Otto, welche baten, daß sie des so großen Guts ihrer Aeltern doch nicht ganz beraubt werden möchten. Wenn ihnen gleich nach dem Gewohnheitsrecht, wird gesagt, kein Antheil zukam, denn sie hatten von dem Muttergut (materna dote) die Hälfte des Dorfs (villa) Witelingen, und das beste Hofgut (curtus) am Rhein, Herzinach; auch in dieser Gegend (penes nos), sagt der Zwif. Ortlieb, das Dorf Bichinishusin geerbt: so gab ihnen doch Luithold das Castell Wulfelingen mit allen Gütern und militärischen Dienstleuten (militibus); wie auch das Hofgut Buoch oder Buch. Ort und Zeit des Vertrags werden nicht genannt: aber gegenwärtig waren: 1) Hartmann, Graf von Gerohusin; 2) Adelbert von Reginherishoven; 3) Berchtold von Gemündin; 4) Volmar von Veltheim; Rudolf, Priester (presb.) und viele andere. Weil Buch für das Kloster bestimmt war, so versprachen beide, dem Zwifalter Abte, Udalrich II., 12 Mark Silbers, d. h. [2]) wenigstens 170, höchstens 480 fl. Und Burchard, Bischof zu Utrecht, entrichtete wirklich seine Hälfte, Otto gab nur 1 Pferd.

---

1) Ortlieb H. 178.

2) Sulgers Einleitung.

Schenkungen an Zwifalten.

Sulger (p. 16), unwillig darüber, daß Gewalt und der Zahn der Zeit den grösten Theil der Schenkungen entrissen oder verzehrt, geht in keine ausführliche Beschreibung ein, sondern sagt blos, daß dem Kloster über 300 Mansen, ohne nähere Bestimmung, außer andern Besitzungen, Mühlen, Kirchen, Zehenden, Weinbergen, Tabernen, Herrengütern, Wäldern, Wiesen, Eigenleuten, zugekommen. Ortlieb aber, noch zur Zeit der Blüthe, giebt an: A) als Gabe Cuno's 1) das kostbare Niwinhusin (Neuhausen) mit dem benachbarten Berge, Cholberg; ein wahres Land der Verheißung, so herrlich, daß Viele fast im ganzen röm. Reich kein zu so verschiedener Benützung geeignetes gesehen haben wollen. 2) Im Durigowe (Turgau) beim Castell Wülfelingen eine Parochialkirche im Dorfe Buch mit der ganzen geistlichen Gerichtsbarkeit, 1 Herrengut, und den grösten Theil des Dorfes (villa) mit allem, was dazu gehörte. Dieß kam aber, wie wir sahen, bald wieder hinweg. 3) Im nämlichen Gau den ¼ Theil der Villa Dietinchhoven, 1 Herrengut, ¼ Theil der Kirche, und ¼ Theil der Fischerei im Flusse Lindimacus (Limagus, Limmat). Dieß zwackte ihnen Welfo ab. B) Als Gaben Luitholds: 1) die Hälfte der Villa Tarodingen (Derendingen), nebst

der Hälfte der Kirche. Und nicht weit davon 2) die Kirche St. Blasii (Bläsiberg); 3) das Dorf Undingen nebst einer Taberne; 4) das Dörfchen (villula) Altinburg nebst der Kapelle; 5) ½ Theil der Kirche zu Onfridingen (Ofertingen); 6) bei Niwinhusin 1 Manse; auch 7) eine solche bei Tuzzelingen; und 8) 2 Huben bei Imminwilare, die nachher gegen 2 Huben bei Stubichahe vertauscht wurden. 9) Bei Scephbuoch 3 Mühlen, neben Husin, die nachher mit Rudolf von Rütelingen gegen Wiminisheim ausgetauschet wurden. 10) Im Churischen (Curiensis civitas) ¼ des Dorfs Lupinis, und 1 Herrengut, nebst Allem, was er dort, oder beim Dörfchen Flasconis an Gebäuden, Aeckern, Weinbergen, Wiesen, Alpweiden bisher besessen; Berth. Zwif. (205) fügt ⅓ des Rheinzolls hinzu; 11) den Zehenden aus 3 Huben, die seine Aeltern an die Celle des heil. Gallus überlassen. 12) Gern hätte er ihnen das Gut (praedium) Ebirsheim im Elsaß, das er mit seinen Brüdern besessen, zugewandt: aber als Greis und zu weit entfernt, vermochte er es nicht. Jedoch bewirkte Graf Wernher von Grüningen, daß ihnen der Kaiser Heinrich V. 60 Mark Silber dafür gab; wovon sie aber, um des Friedens willen, 20 an obgenannte Sophia, Gemahlin Conrads von Habsburg abgaben, welche behauptete, daß ihr Egino das Gut übergeben. 13) 2 Mansen bei Sigginhusen; 14) 2 Mansen bei Pfullingen;

15) 1 Manse bei Stubichahe, welche ihm Gebhard, Abt zu Hirsau, abgetreten, indem Luithold auf alle Rechte verzichtete, die er an das Dorf (vicus) Essingen haben könnte, welches Graf Wernher, der Willibirg Sohn, als väterliches Erbtheil seiner Mutter, an Hirsau überlassen. Willibirg muß also wohl damals gestorben gewesen seyn? Berth. Zwif. (205) bemerkt 16) auch noch 1 Mühle bei Reutlingen, welche das Kloster an einen gewissen Rudolf von Pfullingen vertauschte.

Advokatie oder Vogtei des Klosters.

Die natürlichen Advokaten waren die Stifter, und Cuno versah das Amt. Allein, um sicher zu seyn [1]) übertrugen sie, unter dem ersten Abte des Klosters Nodger, dem Grafen Manegold von Veringen, in Person oder durch einen andern in Rom zu bewirken, daß das Kloster völlig der röm. Curie unterworfen wurde, 1092. Er that es durch Dietrich von Buinburg. Der Papst, Urban II., erhörte die Bitte, und gab darüber, wie schon oben bemerkt, eine Bulle, 20. April 1093. Es wurde, zum Zeichen der Unabhängigkeit von andern, an den Lateran jährlich 1 Goldgulden oder Byzantiner bezahlt, und der Convent hatte das Recht, seinen Vogt frei zu wählen. Da Luithold als

[1]) Sulger 23; Ortlieb H. 184.

Greis nach des Bruders Tod die Advokatie nicht führen konnte, so wurde [1]) ein anderer gesucht. Im J. 1093, oder, wie Schmidlin [2]) nach Zusammenstellung aller Umstände will, 1095, was aber wohl nur die unrichtige Annahme eines späteren Absterbens Cuno's zur Ursache hat, — wurde in Gegenwart vieler, damals zu Ulm anwesenden, Fürsten und Stände, welche deßwegen zu Rothenacker, einem Dorf an der Donau zusammen kamen [3]), Guelph IV., Herzog zu Baiern, gewählt, welcher zu Warstein an der Lauter, also in der Nachbarschaft, ein Schloß hatte. Dieser Guelph oder Welf aber wirthschaftete übel mit dem Kloster [4]). Durch bewaffnete Bitten nöthigte er dasselbe, und Luithold rieth zum Nachgeben, das Gut (praedium) Dietinchhovin an ihn zu verkaufen. 20 Mark Silbers, d. i. $\frac{1}{10}$ Theil des wahren Werths, war der Preis. Aber mit harter Mühe konnte die Eigenthümerin kaum $\frac{1}{4}$ der Summe herausbringen. Der Herzog wallfahrtete nach Jerusalem; und sein Sohn machte es noch ärger. Heinrich V. mußte Ordnung schaffen.

---

[1]) Ortlieb 188; Sulger 17 u. 25.

[2]) L. c. I. 183.

[3]) Cruſ. II. 8. 8. Pfister l. c. II. 185.

[4]) Ortlieb 179; Sulger 26.

Fernere Spuren der Familie; Achalm eine Art Afterlehen; dann eingezogenes Reichslehen; Anfang der Pfandschaft.

Da diese Gegenstände sich nicht genau sondern lassen, sondern in einander übergehen, so gedenke ich sie auch verbunden darzustellen.

Nach einer Blüthe, oder eigentlich nur nach einem erwiesenen Vorhandenseyn von kaum einem halben Jahrhundert, verschwindet das Grafengeschlecht; und die erblich gewordene Grafschaft erscheint nun, nicht sowohl durch das Aussterben dieses Stammes, als durch die veränderte Verfassung des Regiments, in einen kleinen Raum zusammengeschrumpft, und in eine kleine Vogtei, in eine Burggrafschaft Achalm übergegangen.

Wie die Familie selber aus Schattengestalten im eilften Jahrhunderte sich verkörperte, so sehen wir jetzt den Körper sich in Schattengestalten wieder auflösen. Von Werner, dem letzten Besitzer der Achalm, und dessen vermeintlichem Vater weißt man außer dem oben Gesagten nichts, und über 1 Jahrhundert lang bis auf Hartmann den älteren überhaupt fast nichts von den Grafen von Grüningen. Nur von Cuno's Descendenz tauchen etliche Glieder in den Grafen von Dillingen flüchtig auf. Zwar soll nach Sulger [1]), der es jedoch selbst

[1]) I. 12.1.

nur als Vermuthung giebt, diese Dillingische Linie, welche auch mit den Grafen von Gamertingen verbunden war, bis in's 13te Jahrhundert gedauert haben, und der letzte Sprößling Adelbert von Graf Eberhart v. Würtemberg dem Durchlauchtigen besiegt, und fast seines ganzen Gebiets verlustig geworden seyn: allein die Sache hat keinen Grund. Welches Gebiet hatte er denn? Gewiß, wie sich zeigen wird, nicht einmal die Burggrafschaft Achalm. Besold [1]) führt einen Ramwold oder Rainvold, Grafen von Pfullingen und Achalm auf, der von väterlicher Seite Geschwisterkind Bischof Wolfgangs von Regensburg war, dessen oben gedacht worden; und der als Abt zu St. Emmeran 1115, 100 Jahr alt starb: allein die Angabe ist zu unsicher. Sicher hingegen ist, daß [2]) in einer von Bischof Hermann zu Costanz entschiedenen Streitigkeit zwischen den Kirchen zu Cholstetten und Offenhausen wegen der Zehenden in Bernloch, Trohtolvingen 1161, ein Graf Albert von Achalm, als Advokat oder Vogt zu Cholstetten, — wohl vom Amtssitze so benannt, vorkommt; von welchem auch Memminger [3]) sagt, er stamme vielleicht von

---

[1]) Mon. v. sac. 334.

[2]) Aus einem Cod. Mstr. monast. St. Gall. unter dem Titel: Codex traditionum Weissenaugens., descriptus ab illustr. Barone de Lassberg p. 59.

[3]) OA. Urach 180.

der Dillinger Linie ab. Und Sulger (l. c.) bemerkt beim J. 1151, daß um diese Zeit, oder nicht lange hernach Adelbert oder Albert, Sohn des Grafen von Dillingen, Hugobald IV., in hohem Alter der Grafschaft Achalm vorgesetzt worden sey; — ich übersetze absichtlich ganz wörtlich. Endlich hat derselbe Sulger [1]) einen Udalrich, Grafen von Achalm, Sohn Adelberts und Enkel Hugobalds, der Grafen von Dillingen, welcher in Zwif. die Kutte nahm. Hiemit haben wir einige dürftige Spuren der Fortdauer des Geschlechts, aber über die Grafschaft selbst gar kein Licht; denn, wenn auch Albert wirklich Burggraf war, so wissen wir nicht, von wem und wie ihm die Würde zukam oder verliehen wurde. Vielleicht giebt Folgendes einigen Aufschluß.

Zunächst finden wir die Welfen in rechtmäßigem oder angemaßtem Besitze; — wer mag es entscheiden? Da die Wernerische Linie aus der Geschichte verschwindet, und Achalm dem Kloster verheißen war; da wir den Advokaten von Zwifalten so herrisch mit demselben verfahren sehen: so ist es in den Wirren jener Zeit gewiß nicht unwahrscheinlich, daß das mächtige Geschlecht in den Besitz der Grafschaft gekommen. Wir finden wenigstens einen Welf im 12ten Jahrhundert daselbst. Im J. 1164 stand der junge Herzog Welf VII.

[1]) I 151.

von Baiern [1]) auf der Derendinger Halde dem Pfalzgrafen Hugo von Toringen gegenüber. Dieser hatte jenem in der Grafschaft, die er von dessen Vater erhalten, einen Ministerialen desselben, den er auf Straßenraub ergriffen, hängen lassen. Welf zog mit großer Heeresmacht heran, und auf Hugo's Seite war Herzog Friedrich von Schwaben. Selbst am Sonntag den 6ten Sept. kam es durch einige Vermessene Welfs zum Kampf. Zwei Stunden kämpften die Angreifenden tapfer, jedoch wegen der vesten Rüstungen so, daß nur Einer fiel; und sie wurden in die Flucht getrieben. Mit Verlust von 900 Gefangenen, und große Beute zurücklassend, zerstreute sich das feindliche Heer in Wälder und auf Burgen, wie eine gescheuchte Heerde; und Welf selber kam mit nur 3 Begleitern auf das Castell (castrum) Achalmen. Auf seine Burg sagen Pfister und Memminger [2]); und dieß mußte sie wohl seyn. Daraus möchte ich schließen, daß Achalm eine Art Afterlehen Baiern's gewesen.

Nachdem der vorgenannte tapfere Welf in Italien umgekommen, so kamen die Besitzungen des Vaters, Welf VI., an Kaiser Friedrich I., Barbarossa. Dieser war ein Sohn Friedrich II., Herzogs von Schwaben, und der Judith, Welfs Schwester,

---

[1]) Anon. Weing. H. 40 — 42. Pfister l. c. II. 217. Raum. Hoh. II. 164.

[2]) OA. Urach 173.

durch welche nach einer Angabe in den Pfandschafts-Akten (St. A.) Achalm als Heimsteuer an ihn gekommen seyn soll. Welf [1]), der von seiner Gemahlin, Utta, die er nicht liebte, und andern ihres Geschlechts nachsetzte, keine Nachkommen erwartete, und sich über den Verlust seines Sohnes durch ein üppiges Leben tröstete, das viel Geld kostete, fand an seinem obgenannten Neffen einen freigebigen Freund, während seines Bruders Sohn, Heinrich, Herzog von Sachsen, kargte; und verkaufte daher oder vermachte jenem seine Güter und Lehen großentheils. Barbarossa's Urenkel, Conrad IV., Kaiser Friedrichs II. Sohn, war vermählt mit Elisabeth, Herzog Otto von Baiern Tochter, die ihm 1252 den unglücklichen Conradin gebar. So bleibt unentschieden, ob Achalm als Afterlehen und Erblehen an den Kaiser gekommen, oder ob die Grafschaft als ein, wie 1000 andere, dem Reich ab Handen gekommenes Gut, wieder eingezogen und vergabt worden sey, doch ist das Erste wahrscheinlicher; dahin gehören folgende Fälle. Zu Gamund 1240 [2]) übergab Conrad IV. die Klosterfrauen zu Wiler bei Eßlingen in den Schutz des Vogtes von Achalm (advocato de Ahhalme). Und Conradin versetzte nach der in

---

[1]) An. Weing. H. 52.

[2]) Bes. mon. v. sacr. 446.

Stuttgart [1]) noch vorhandenen Originalurkunde den 16. Nov. 1262, seine Güter (bona nostra heißt es) auf Achalm und in Reutlingen an den Grafen von Würtemberg, Ulrich mit dem Daumen. Dieß ist die erste Spur einer Pfandschaft. Die Summe von 500 Mark, wofür Ulrich die Pfandschaft besaß, wurde [2]) um 400 Mark erhöht, so daß die Auslösungssumme 900 Mark betrug

Kaiser Rudolf, der erste Habsburger, der alle Reichsrechte so sorgfältig zu wahren suchte, brachte auch die Grafschaft Achalm zurück. Die Pfandschaft muß wieder eingezogen worden seyn; auf welche Weise aber? wird nicht gesagt. Er verlieh [3]) die große Landvogtei der niederschwäbischen Städte, welche zuletzt Graf Ulrich von Würtemberg wenigstens zum Theil verwaltet, dem tapfern Graf Albrecht von Hohenberg, seinem Schwager. Darunter war nun ohne Zweifel auch die Vogtei Achalm begriffen. Denn, als er den Convent der heil. Clara zu Pfullingen, den 1250 Mechthild und Irmille, die Rempinnen, gestiftet, von den Constitutionen (constitutionibus) der Vasallen in Pfullingen (homines in Pfullingen) befreit und ihm den Besitz eines Weinbergs auf dem Hügel

---

[1]) Memming. OA. Urach 173.

[2]) Memming. OA. Reutl. p. 98.

[3]) Pfister II. 2. 36.

(clivo) Achalm [1]) bestätigt, gebietet er dem Advokaten des Landes (terrae), dem Grafen Albert, ihn standhaft und treu zu beschützen [2]); Hegenau 1. Nov. 1274. Zudem heißt er [3]) Graf Albert von Acheln; was nach dem Vorigen keinen andern Grund haben kann. So nennt ihn auch Crusius [4]). Dieser erzählt dabei, er habe mit den Reichstädten Eberhart den Erlauchtigen von Würtemberg angegriffen, und nach seinem Tod sey Achalm an Würtemberg gekommen; und später [5]) beim Jahr 1300 wiederholt er dieß. Daß aber der Titel hier nicht auf das Geschlecht bezogen werden könne, ist klar; der besagte Krieg ist wohl die Fehde der schwäb. Herren gegen Albrecht [6]) und der Uebergang an Würtemberg Verwechselung mit der bald folgenden Pfandschaft. Auf jeden Fall hat die Angabe keinen Grund.

Wir sehen in dieser Zeit mehrere hohe Besuche auf der jetzigen Reichsburg Achalm.

---

1) In qua, heißt es, quorundam praesumtio vos vexat indebite.

2) Besold. v. s mon. 333. Wegelins gründlicher Bericht von der Kais. und Reichslandv. in Schwab., Beilage 24.

3) Naucl. ad a. 1286. Pfister II. 2. 60.

4) III. 3. 8.

5) III. 3. 15.

6) Sulger I. 232. Pfister II. 2. 60 — 62.

Im Jahr 1281 um Pfingsten [1]) kam Kaiser Rudolf nach Conrad von Wurmblingen, dem Verfasser des Sindelfinger Buchs, in unsere Gegend, und auf die Achalm. Ein freundlicher Anblick, den Wiederhersteller einer bessern Zeit in unserer Nähe zu sehen! Der Verfasser sah ihn selbst [2]), Sonntag nach Mar. Geburt, den 14. September, daselbst. Es war nach dem Tode seiner Gemahlin, Anna von Hohenberg. Sulger [3]) sagt, er habe den Platz gewählt, um seinen Schmerz zu mildern; und auf der freundlichen Höhe konnte er Trost finden. Auch war es wohl nicht vergebens; denn im Sept. 1284 nahm er, 66 Jahre alt, die schöne 14jährige Agnes oder Isabella oder Elisabeth [4]), Tochter Otto's, Grafen von Burgund, zur zweiten Gemahlin.

Im J. 1289, bemerkt das Sindelf. Buch [5]), geschah Vieles mittelst der auf Achalm geschehenen Verlobungen. Welche? wird nicht einmal angedeutet. Wir wissen aber [6]), daß Rudolf im Nov. 1288 dem Beilager Grafen Albrechts von Hohen=

---

[1]) Cruſ. III. 3. 6.

[2]) Chron. Sind. quae supersunt etc. ed. Fried. Haug. Tub. 1836.

[3]) I. 231.

[4]) Cruſ. III. 3. 7; Pfiſt. II. 2. 55.

[5]) Haug. l. c. 23 und Crus. III. 3. 5.

[6]) Pfiſt. II. 2. 72.

berg mit der Tochter Heinrichs, Markgrafen von Burgau beiwohnte, und in zahlreicher Versammlung der Grafen und Herren nähere Anordnungen in Betreff der Verfassung des Landes traf. Damit hängt wohl jene Bemerkung zusammen.

Von Rudolfs Nachfolger, Adolf v. Nassau, und dessen Gemahlin, Imagina, Gräfin von Limburg, kommen auch, als jener die schwäb. Herren für sich gewinnen wollte, in den Jahren 1293 u. 94, Besuche auf Achalm vor. Die Achalm schien ihm wohl gelegen, weil Eberhard der Erlauchte ihm so sehr abhold war. 1293 nach Agnestag, 12. Januar, kam die Königin auf Achalm [1]), in der deutschen Ausgabe steht, wohl durch ein Versehen: Staufen; auch Tritheim [2]) hat Achalm. Der König kam hierauf, nach Matthiä Apost., 24. Febr., nach Ezzelingen; denn es waren daselbst alle Barone des Landes versammelt, und schwuren den Frieden, nur den Grafen von Würtemberg ausgenommen. Dann kam Adolf nach Halle und Rothinburk mit vielen Herren; ferner nach Speier vor Gertrudis, 17. März. Hier blieb er lange. Darnach kehrte er nach Achalm zurück, am grünen Donnerstag (coen. Domini), 26. März. Den letzten März [3]) war er zu Reutlingen, wo das

---

[1]) Haug. p. 27. Crus. III. 3. 11.

[2]) T. II. ad a. 1293; Sattl. G. d. G. 1. 32.

[3]) Pfist. II. 2. 109. Sattl. G. d. Gr. 32.

Kloster Hirsau sich von ihm seine Freiheiten bestätigen ließ, und unter andern Albert v. Hohenberg, selbst Eberhard von Würtemberg, der also etwas nachgegeben haben muß, Gottfried von Tübingen, Herzog Hermann von Teck, Zeugen sind; Reutlingen den 1. April 1293. Jetzt gieng es nach Ura (Urach); von da nach Herbipolis (Würzburg). Die Königin, welche nach Trithcim (l. c.) währeud der Eßlinger Verhandlungen auf Achalm geweilt, war ohne Zweifel auch nicht früher abgegangen, als der König; und am heil. Abend des Jahrs (in vigil. Dom.), 24. Dec. 1293, finden wir sie, vom Elsaß und Ortenburch kommend [1]), wieder auf Achalm. Indessen war aber ein Anderer einquartirt worden. Während der Elsäßischen Unruhen hatte der Reichsschultheiß zu Colmar, Albrecht Rösselmann, dem unruhigen Anshelm v. Rappoltstein die Stadt überliefert, den 10. Sept. des Jahrs. Adolf nahm sie ihm wieder ab, züchtigte den Schultheißen hart, und Anshelmen, welcher schon Kaiser Rudolf viel Verdruß gemacht, ließ er gefangen auf die Achalm führen. [2]). Die Kaiserin Imagina, und Eberhards Gemahlin, Adelheid von Werdenberg [3]) müssen sich gut vertragen, und wohl auch das Ihre zu besserem

---

[1]) Haug. l. c. 28.

[2]) Cruſ. III. 3. 11; Schmidt G. d Teut. VII. 116.

[3]) Pfister III. 110.

Vernehmen der Gemahle beigetragen haben, wiewohl dasselbe kurz dauerte; denn [1]) die Gräfin lud die Kaiserinn nach Stuttgart ein, zur Taufe ihrer Enkeltochter [2]), Agnes, von Ulrich dem ältern und Irmengard v. Hohenberg. Nach Sattler versah sie allem Vermuthen nach [3]) Pathenstelle. Es war am Neujahrstag 1294 [4]) (circumcis. Domini). Auf Achalm war es auch, daß die Kaiserin den Convent in Pfullingen in ihren Schutz nahm, und dem Vogte — Landvogt war damals wohl Luther von Usenberg [5]) — und den Dienstleuten (ministerial.) sowohl gegenwärtigen als künftigen auf der Burg (castro) empfahl. Gegeben zu Achalm 1294 ohne Monatstag [6]). Wenn Steinhofer in seiner Würtemb. Chronik sagt, daß Eberhard dem Erlauchten v. Würtemberg von seiner obgenannten Gemahlin 2 Prinzessinnen auf Achalm geboren worden seyen, 1291 Irmengard, 1293 Agnes: so kann dieß wohl nicht bei zufälligem Besuche geschehen seyn, und setzt wohl noch eine theilweise Ausübung der Pfandschaftsrechte voraus.

Um's Jahr 1300 zeigt sich [7]) als wahrschein-

---

1) Trith. l. c.
2) Pfaff G. Würt. I.
3) L. c. 32.
4) Haug. l. c.
5) Pfister II. 2. 106.
6) Besold. m. vir. s. 338.
7) Pfister II. 2. 149.

licher Burggraf von Achalm Albert v. Rechberg; denn [1]) beim Landfrieden, den K. Albert 1307 stiftet, sollen zu Handhabung desselben die Bürger von Rutelingen 1 Mann geben, von deren wegen, die in Albrechts Pflege von Rechberg sitzen. Derselbe Albert baute nach Memminger [2]) die hiesige Nikolaikirche, an deren östlicher Eckseite der Anfang des Gebrauchs der Kapelle im J. 1358 verzeichnet, der Erbauer aber nicht genannt ist.

Im Jahr 1300 [3]) hatte Kaiser Albrecht Eberhard den Erlauchten wieder in die untere Landvogtei eingesetzt. Albert von Rechberg war also wohl Burgvogt unter ihm. Nach K. Albrechts gewaltsamem Tode (1308) nahm auch Eberhard die Würtemberg einst von K. Rudolf entrissenen Rechte [4]), darunter wohl auch die Grafschaft Achalm, wieder in Anspruch. Zwar verfiel er unter K. Heinrich VII. von Luxemburg in die Reichsacht; die Landvogtei über die Städte wurde Conrad und Engelhard von Weinsberg, Brüdern und Feinden Eberhards [5]) befohlen, und von einem Burggrafen von Achalm verlautet nichts: aber die Zwistigkeiten zwischen den Gegenkönigen Ludwig von Baiern

---

[1]) Datt de pace publ. p. 29.

[2]) OA. Urach 174.

[3]) Cruf. III. 3. 15. Pfister II. 2. 2. 129 u. 150.

[4]) Pfister l. c. 166.

[5]) Pfist. II. 2. 2. 177.

und Friedrich von Oesterreich benutzte Eberhard bis an seinen Tod (1325) klüglich, und beide gaben ihm Zusagen der Landvogtei; Leopold, Friedrichs Bruder 1319; Ludwig 1323, Zusagen wegen Achalm. Jedoch erst sein Sohn Ulrich, welchem, Barth. Abend 1325, wegen Achalm auch die österreichischen Herzoge Albrecht, Heinrich und Otto Zugeständnisse gethan [1]), wurde von dem nun in Italien gekrönten Kaiser Ludwig in der väterlichen Landvogtei über die schwäbischen Städte 1330 wieder bestätigt; bestätigt auch mit Zustimmung König Johanns von Böhmen, und der Pfalzgrafen Rudolf und Rupert die Pfandschaft Achalm. 1346 bewilligt er, 500 Pfd. Heller auf Achalm zu verbauen. Und 1347 bestätigte Carl IV. auf seinem ersten Reichstag zu Nürnberg [2]) Ulrichs Söhnen Eberhard II., dem Greiner, und Ulrich IV. zu der Landvogtei Niederschwaben die Pfandschaften der 2 Reichsburgen Achalm und Hohenstaufen. Er titulirt sie seine lieben Oheime und Landvögte auf der Veste Achalm; so wie auch Ludwig gethan. Es geschah Montag vor Martini. Allein im Frieden nach der Schlacht bei Schorndorf mit Carl IV., 31. August 1360, büßten sie beides wieder ein. Die Vogtei [3]) wurde andern verliehen. Reutlingen

---

[1]) Pfist. l. c. 217 und 27; Sattl. Top. G. W. 425.

[2]) Pfist. III. 2. 3. p. 7. W. A. St.

[3]) Pfist. II. 2. 3. 64.

an der nächsten Mittwoche nach Kreuzerhöhung werden ihnen alle ihre Lehen, Handvesten und Briefe bestätigt, nur die Vesten Hohenstaufen und Achalm, und was dazu gehört, ausgenommen. Und bei einem Ländereien=Tausch, Nürnberg 4ten December 1360, erklärt Carl, daß er sie für das Reich eingezogen [1]).

Reichspfandschaft Achalm.

Bisher hatten wir oben bei Ulrich mit dem Daumen eine Spur von Pfandschaft; und so eben war von Reichspfandschaften die Rede. Allein ich vermisse bei jener Spur das Merkmal Reichs=pfandschaft; in letzterem Falle den Hauptbegriff der bestimmten Auslosung. Die Pfandschaft erschien bis jetzt theils als Privatsache, theils wie der Erwerb eines Gratiale; denn Eberhard der Erlauchte hatte Dienste geleistet und Summen vorgestreckt [2]), die Gabe zu erhalten; und Eberhard der Greiner und sein Bruder hatten ihre Gabe durch Ergebenheit erkauft. Jetzt erst, dünkt mich, wo der Kaiser, wenigstens scheinbar im Namen

---

[1]) Castrum Achalm et Hohenstauf ad jus et proprietatem Imperii sacri spectantia, sed ex multo tempore ab ipso alienata, in pristinum jus et proprietatem Imperialem recuperavimus.

[2]) Pfist. II. 2. 2. 200.

des Reichs, Verleiher, und bestimmte Auslösung, wenigstens ausgedrückte, Bedingung ist, — fängt die eigentliche Pfandschaft an. Jedoch dem sey, wie ihm wolle; man versteht unter dieser Pfandschaft den Umfang Achalmischer Besitzungen, welche das Haus Würtemberg von 1376 pfandweise inne hatte; daher auch in den Pfandschaftsakten jenes Jahr das Geburtsjahr der Pfandschaft genannt wird.

Seit der Erbschaft Wernhers ist nicht mehr von dem Inhalt der Burggrafschaft die Rede gewesen; und da sich in den einzelnen Perioden nichts Spezielles herausstellt, so ersparte ich das, was wir wissen, auf diesen Abschnitt.

Memminger [1]) sagt, man sey nie über den Inhalt einig gewesen. Wenn gleich in den Pfandschaftsakten ganze Abhandlungen darüber vorkommen, so stimmen sie doch nur über folgende Orte überein: Pfullingen, Hausen, Klein-Engstingen, Pliezhausen, Bempflingen und Niederich, nebst den Rechten zu Reutlingen, nämlich Schultheißenamt, Zölle, Umgeld und Mühlgeld. Wer diese Akten liest, wird ihm beipflichten müssen; österreichische Berichterstatter erklärten, daß die Bestandtheile nicht genau auszumitteln seyen. Nähere Bestimmungen für hier kann ich hier zum ersten Male aus hiesigen Urkunden geben. Bei Veranlassung

---

[1]) OA. Reutlingen 175 Note.

der in der Geschichte der Stadt Reutl. zu besprechenden Veränderung der Pfandschaft in Beziehung auf dieselbe, ließ sie auf die Frage Maximilians I. nach den Bestandtheilen der Pfandschaft antworten: Sie haben durch eingezogene Kundschaft nur das erfahren können, „daß zu Achalm gehörig sey ein Theil an Pfullingen, denn Caspar Rempp hab auch einen Theil daran, desgleichen Herzog Eberhard zu Würtemberg; ein Theil an Greifenstein gehörig.“ Dann folgen die obgenannten Orte; nur Holzelfingen wird zugesetzt; aber Greifenstein nebst Holzelfingen war schon 1355 Würtembergisch geworden. Doch dieß ist ja nur unverbürgte Nachricht, und auch in Absicht auf Pfullingen zu berichtigen. Allein historisch wichtig ist, was vom Verhältniß Reutlingens zu Achalm berichtet wird, und was ich hier nach dem Zustand vom J. 1500 anticipire. Der Abgeordnete sollte berichten, „daß das Gerichtschultheißenamt an Achalm gehörig sey; doch so gang der Schultheiß, so vom Fürstenthum verordnet, mit in den Rath; und wenn er ein Gericht besitz, stand er zu allen Fragen und Urtheilen aus; darzu, wenn man ihme Vogtgericht halt, müß er die Richter uff seinen Kosten zu Gast haben.

Item es hab auch gemeine Stadt einen Vogt außer (aus) einem Rath, und wer Frevel verschulde, der werde gebüßt, wie hernach volgt; und habe gemeine Stadt das Vogtamt vom Röm. Reich,

und gebe jährlichs darvon dem Landvogt in Schwaben 16 Gulden in Gold.

Frevel. Item, wer einen Todschlag thut, wurd er nit begriffen, sonder kompt hinweg, so geben sein Weib, Kinder oder Erben 4 Pfund Häller. Davon gehören dem Vogt 3 Pfund, und dem Schultheißen 1 Pfund [1]).

Item: Welcher den andern blutrissig schlägt mit gewaffneter Hand, als mit Schwertern, Degen, Messern oder dergleichen Waffen, der gibt 6 Pfd. H., nämlich dem Vogt 2 Pfd., dem Schultheißen 1 Pfd., und gemeiner Stadt 3 Pfd.

Item: Wer den andern schlägt mit Steinen oder dergleichen Dingen, daß er blutrissig wurdt, der gibt dem Vogt 1 Pfd., dem Schultheißen 10 Schill. und der Stadt 2 Pfd.

Item: Beschehe es, daß einer den andern heimbsucht, oder ihn aus seinem Haus heischet, der gibt der Stadt 3 Pfd. H.

Item: Welcher dem andern freventlich zu oder an sein Ehr redt, die Besserung stehet an einen

---

[1]) Nach der Zwif. Widerlegung der Begerschen Schrift von 1719, p. 61, wovon zu seiner Zeit die Rede werden wird, war zu Reutlingen: 1 Pfund Häll. gleich 20 Schilling; 1 Schill. alter Münz gl. 6 Pfenn. gl. 12 Häller gl. 2 Kreuzer 1 Häller damaliger Münz, wo 7 Häll. gl. 1 Kreuzer. Daher 28 Schilling gl. 60 Kr.; 1 Pfund H. gl. 42 kr. 6 H. damaliger Münz.

Rath. Würdt derselb vmb Gelt gestraft, als viel er dann Besserung gipt, so wurdt dem Schultheißen der fünfft Heller, vnd das ander der Stadt.

Item: Verredt sich einer vor Gericht vngefehrlich, der gibt 10 Schill.

Item: Welcher dem andern vor Gericht übel beut mit Worten, der gipt 1 Pfd.; gehört dem Schultheißen der fünfftail, vnd der Stadt das Ander.

Item: Welcher die Richter vor Gericht wider... (spricht?) der gibt der Stadt 3 Pfd. zur Bueß.

Item: Welcher auch Vmbgelt oder ander schuld zue dem dritten mahl zu ihm (hat) rechten lassen, der gibt 3 Schill.; 2 Schilling der Stadt, vnd 1 Schill. dem Schultheißen.

Item: Welcher ein Messer vber den andern auszeucht, vnd nit verwundt, der gibt 3 Pfd. H. der Stadt.

Vmbgelt: Item das Vmbgelt gehört halb gehn Achalm, wan man von ailff Maßen eine nimpt: aber man nimpt jezunder von zwölff Maßen zwo Maß; dann wer vnsern halbtheil mit Erlaubnus vnd Bestetigung Kayser vnd Königen erhöcht, laut des Privilegiums hierumben bey handen; vnd gebürt jezo an Achalm nit mehrer, dan das viertheil vom Vmbgelt.

Zoll. Item: Der Zoll gehört ganz an Achalm; gibt gewöhnlich 18 oder 20 fl. jährlichs.

Mühlen. Item: Drei Mahlmühlenen, nämb-

lich die Grabenmühlen, die Krommenmühlen vnd die Metmannsmühlen. Seyen vor Zeiten vier gewesen, aber die eine vor vielen Jahren abgegangen. Daraus hat man wochendlich geben 4 Scheff. Kerns, 4 Scheff. Rockhens, vnd des Jahrs 20 Pfund H." [1]).

Dieß giebt uns einen doch zum Theil bestimmteren Begriff von dem Verhältnisse, auf welches sich die Geschichte der Pfandschaft bezieht, auf welche ich jetzt übergehe. Achalm nebst Hohenstaufen kamen durch Kaiser Carl IV. an den Herzog Albrecht von Oesterreich, dessen Tochtermann; denn nach einer Urkunden-Copie (W. A.) giebt Carl IV., Snoym (Znoym, gewöhnlich Znaym in Mähren) 1366 am nächsten Sonntag vor dem h. Pfingstfest, Albrechten, Herzog von Oesterreich ꝛc., seinem Eidam, und seiner Tochter Elisabeth, dessen ehlichen Wirthin 10,000 Schock großer Pfenninge, Prager Münze [2]), zur Heimsteuer; und versetzt ihr als rechtes Pfand die Vesten Achalm und Hohenstaufen, und was dazu gehört. Auch ihre Nachkommen sollen sie nießen bis auf Heimzahlung durch ihn oder Kaiser oder Könige. Sterben beide ohne Kinder, so fallen die Vesten lediglich an das

---

[1]) Alt. Priv. Buch p. 6.

[2]) 1 Schock gleich 60; 60 Pr. Groschen gleich 1 Mark Silber; also 10.000 Schock Pr. Gr. gleich 10,000 M. S. gleich 200,000 fl.

Reich. Nun giengen die Vesten in Afterpfandschaft über. Der benannte Herzog und sein Bruder Leopold versetzten dieselben an Rudolf von Honburg, dessen Bruder und ihre Erben für 3000 fl. Von diesen löste den Satz Graf Rudolf von Habsburg um dasselbe Geld; und da Albrecht und Leupold von Oesterreich diesem Rudolf für Kriegsdienste noch schuldig waren, so schlugen sie noch 1050 fl. darauf, so daß der Satz 4050 fl. betrug. Dieß geschah Wien am Sand, an St. Johannistag, zu Sonnwenden, 1369. Und Mittchen (Mittwoch) nach genanntem Datum werden von denselben denselben wieder 695 aufgeschlagen; so daß das Ganze 4745 fl. Wiederlosung ausmachte. (W. A.) Ob diese für sich oder von der nun folgenden Lehenssumme entrichtet wurde, wissen wir nicht. Albrecht und Leopold nämlich trafen an Michael. 1369 mit den Herzogen von Baiern wegen Ansprüchen auf Tyrol zu Schärding eine Abkunft, und bethädigten sie mit 116,000 fl. Zu diesem Behuf verliehen sie die Vesten alsbald wieder und höher. 1370 Montag (proxima feria secunda) vor Philippi und Jakobi, zu Hall, verpfändeten dieselben [1]) den erbarn vesten, ihren getreuen, lieben, Johansen von Riethaim, und Wilhelm v. R., seinem Bruder für 12,000 guter Golddukaten [2]), ungarisch oder

---

[1]) W. A. und Bes. mon. v. s. 335.

[2]) In den Akten finde ich den Duk. zu 3 fl. berechnet.

böhemisch, die gut an Gold und schwer an Gewicht, die sie ihnen geliehen, und welche an die Geldschuld kommen sind, die sie den Herzogen von Baiern schuldig waren, — zu rechtem und redlichem Pfand ihre 2 Vesten, Achalm und Hohenstaufen, mit allen Ehren, Würden, Nutzen, Rechten rc.; sie bedingen sich auch das Oeffnungsrecht zu aller Nothdurft. Samstag vor Oculi 1371 bewilligt Carl IV. dem Haus Oestreich auf die Pfandschaft zu Bau und Besserung noch 1000 Gulden gut an Gold, so daß die Pfandschaft etwa auf 39,000 fl. stieg. Die Besserung betraf aber besonders Staufen, „das an Mauern und Dächern gar schädlich breschhaft war." Wien, an Petri und Pauls Abend 1371 geben die Herzoge denen von Riethhaim darüber einen Afterkonsens. Urach 1376 an St. Catharinen Tag hat dann Wilhelm von Riethhaim ¹), ein Edelknecht mit Willen seiner Brüder, Conrad und Walther von Riethhaim, die 2 Vesten, Staufen und Achalm, mit allem Zugehör, mit allen Rechten, wie sie seines Bruders seelig, Johansen von Riethaim, und sein und ihrer Erben Pfand waren, — an den gnädigen Herrn Ulrich von Wirttenberg und alle seine Erben aufgegeben. Er gab Ulrich den Brief von Oestreich auf, der 12,000 Gulden besagt, und verspricht, ihm auch den Brief wegen der 1000

¹) W. A. und Besold l. c.

Gulden Baugeld aufzugeben, und was er sonst dazu bekäme. 1378, Nürnberg, Donnerstag vor Oculi, erklärt Gerlach von Hohenloh, Richter am Landgericht zu Nürnberg, an des Kaisers Statt, Wilhelms v. Niethaim Uebergabe an Ulrich v. Wirt. für gerecht.

Eberhard hatte indessen die Landvogtei wieder verloren [1]). 1377 15. Juni hatte Carl Eßlingen, Rottweil, Reutlingen und Weil von ihm unabhängig gesprochen, und sie huldigten 1378 dem Landvogt in Ober- und Niederschwaben, Pfalzgr. Friederich. Sogleich aber, nachdem die Pfandschaft an ihn abgetreten war, 1377, treffen wir den Prinzen Ulrich mit vielen Rittern und Knechten auf Achalm von wo aus er in die bekannte, in der Geschichte Reutlingens zu beschreibende, Fehde mit den Reutlingern sich einließ. Zwar trug jetzt des Kaisers Sohn, König Wenzel, darauf an [2]), daß Eberhard die Vogtei über Reutlingen rc. auch die Pfandschaften wieder herausgeben sollte: aber es geschah nicht. Und 1387 [3]) befahl Kaiser Wenzel der Stadt Reutlingen und andern Reichsständen, daß sie die Grafen von Würtemberg an ihrer Gerechtigkeit an den beeden Vestinen Achalm und

---

[1]) Vergl. Pfister l. c. 97 und 119 und Datt de pace pub. I. 6. 30.

[2]) Pfaff I. 59.

[3]) W. A. und Sattl. Top. G. W. 426.

Hohenstaufen nicht irren sollen. Daß sich Reutlingen 1389 zum ersten Mal wegen des Schultheißenamts 2c. mit Würtemberg verglichen habe, finde ich nirgends als in den Pfandschaftsakten, und zwar nur unbestimmt. Nun blieb die Pfandschaft Achalm bei Würtemberg, doch so, „daß das Haus Oesterreich, wie Besold [1]) sagt, und sehr wahr ist, dieselbe zu vielmalen erfrischt und erneuert.“ Auf die Burg wurden Vögte gesetzt; um 1419 saß Hans Schwelher, der ältere, darauf; 1491 Ytel Schelm von Bergen. Im Jahr 1446 mußte Graf Ludwig von Würtemberg, zur Zeit, wo die Brüder Ulrich und Ludwig getheilt regierten, einen Revers aufstellen, worauf in den Streitigkeiten viel gebaut wurde [2]), daß das Schloß Achalm mit Zugehör nach seinem und seiner beiden Söhne Absterben von Oesterreich ausgelöst werden möge. Herzog Albrecht zu Oesterreich thut ihm in seinem, des römischen Königs Friedrich, seines Bruders und Herzog Sigmunds Namen die Gnade, daß sie und ihre Erben Achalm von ihm und seinen Söhnen nicht lösen wollen: dadurch ward erklärt, daß sie es können; Costanz, Freitag nach heil. Auffahrtstag 1446. Ludwig starb schon 1450; von seinen 2 Söhnen, Ludwig und Eberhard, starb der erste auch schon 1457: aber der zweite, der

[1]) Mon. v. s. l. c.

[2]) W. A. und Memm. OA. Urach.

erste Herzog Würtembergs, lebte bis 1496, und war ein Fürst, gegen den es schwer gewesen wäre, dergleichen Ansprüche geltend zu machen. Doch kamen sie auch in Anregung. 1458 Wien, Samstag vor Oculi bestätigt Albrecht, Erzherzog zu Oesterreich, für Kaiser Friedrich, seinen Bruder, und seinen Vetter Sigmund „seinem lieben Sohn, Graf Eberharden", weil dessen Vetter ihm in seinen Kriegen, namentlich wider die Eidgenossen, sich nützlich bewiesen, auf sein Lebtag die Pfandschaft Achalm. Aber seltsamer Weise finde ich, daß im nämlichen Jahre 1458 Ulrich, kaiserlicher Hof-Vicekanzler, und Hans Gebrüder, die Welzlen genannt, sich verschrieben, daß, wenn ihr Mannsstamm nimmer sey, Schloß und Herrschaft Achalm, so Kaiser Friedrich ihnen zu Lehen verliehen, sammt der Veste Lichtenstein, dem Reich wieder heimfallen sollen. Nämlich Neustadt, Pfinztag (der fünfte Wochentag, Donnerstag) vor Mariä Geburt 7. September 1458, verlieh ihnen der Kaiser das Losungsrecht, so daß der Losung um die Pfandsumme bei ihnen immer Statt gethan werden solle. In dem Vergleich König Maximilians, Ulm, Freitag nach Voc. Jucund., 18. März 1490 [1]), heißt es Nro. 4, „wegen Achalm und Veringen soll es bei Erzherzog Albrechts Verschreibung gegen Graf Ludwig verbleiben." Allein 1498, als Ulrich

[1]) W. A. und Sattl. Graf. IV. Fortſ. 11.

des Vielgeliebten Sohn, Eberhard II., mit Gutheißung Kaiser Maximilian I., zur Abdankung gezwungen worden war, und der Neffe Ulrich unter Vormundschaft stand, wurde, Rottemburg a. N., Samstag nach Pfingsten, den 9. Juni, von der vormundschaftlichen Regierung [1]) versprochen, Schloß und Herrschaft Achalm innerhalb Jahresfrist ohne Bezahlung des Pfandschillings zurückzugeben. Die wirkliche Zurückgabe kam jedoch nicht zu Stande; hingegen gieng jetzt eine Veränderung mit der Pfandschaft vor, welche für Reutlingen das größte Interesse hatte, und die ich aus hiesigem alten Privilegienbuch beibringen will. Die ganze Pfandschaft und namentlich das Schultheißenamt und die Mühlenabhängigkeit mußte der Reichstadt als ein Vasallat lästig seyn. Die Nutzung der Achalm trug [2]) jährlich nicht mehr, als etwa 2½ Gulden (?) und dafür sollten sie den Schultheißen erhalten. Daher suchten sie längst davon los zu kommen. Schon 1456 (W. A.) hatten sich die Grafen Eberhard und Ludwig, des langen Haders müde, dazu verstanden, der Stadt Schultheißenamt und die übrigen Rechte um jährliche 550 Gulden — jährlich zu richten zu Reutlingen an der geschwornen Goldwage, halb auf Georgi, halb auf Martini — auf 8 Jahre zu verpachten.

---

[1]) W. A. und Memm. l. c.
[2]) A. Pr. p. 8.

Ich finde folgende Verlängerungen und Erneuerungen urkundlich: 1465 auf St. Catharinentag wird mit Eberhard derselbe Vertrag auf 4 Jahre verlängert; nach einem großen Zwischenraum, mich dünkt aber, auch wegen des gleichen Termins, nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in der vorhandenen Urkundenreihe, — 1476 auf 3 Jahre erneuert; 1479 und 1483 abermals, und jetzt auf 600 Gulden das Pachtgeld gestellt. Holz und Steine zum Mühlenbau gab Würtemberg; und immer wird gebeten, mit denen von Hausen und Pfullingen daran zu seyn, daß das Wasser nicht mangle zu den Mühlen. Aber nicht nur mußte der Pacht immer erneuert werden, sondern auch das Pachtgeld ward ja erhöht. 1494 wurde die Summe für einen 6jährigen Pacht wieder auf 600 Gulden gesetzt, und so zahlte man nach dem alten Priv. Buch (p. 9) 1498. Daher hatte der Magistrat schon früher eine Supplik [1]), die Achalm betreffend, an Maximilian nach Insbruck geschickt; die Antwort verschob aber die Sache bis gen Freiburg. Als daher der Kaiser den 26. Mai 1498 hieher gekommen, so ließ der Rath — die zwei ersten Richter waren Jakob Becht und Ludwig Wölflin — aber in großem Geheim, denn es wußten noch nicht alle Räthe darum, Sr. Majestät die Bitte vortragen, „ihnen die Vestin Achalm

[1]) Ib. p. 2.

gnädiglich zu verpfänden oder zu Lehn zu leihen", weil die Stadt sonst nicht aufkommen könne. Das geschah nun zwar nicht, aber die Sache gieng darum nicht leer aus. Im Jahr 1500 hatte Herzog Ulrich zu Würtemberg sammt dem verordneten Regiment dem Kaiser Maximilian die Gerechtsame in Reutlingen, an das Schloß Achalm gehörig, nämlich das Schultheißenamt, den Zoll, das Umgeldt, die Frevel und 3 Mahlmühlen frei getreulich zu Handen gestellt und übergeben [1]); welche Gerechtsame dann der Kaiser gemeinsamer Stadt zugestellt, und um 12,000 Gulden verpfändet, mit dem Versprechen, diese Pfandschaft nicht wieder zu lösen, es werde denn das Schloß Achalm sammt der ganzen Pfandschaft mitgelöst. Die Verschreibung lautet Augsburg vom 24. Juli 1500. Des folgenden Tags, Stuttgart an Jakobi stellte auch Ulrich Reutlingen eine Verschreibung zu, worin voriger Uebergabe Meldung geschieht [2]), und etliche Gerechtigkeiten, des Holzes und Wassers halben, verliehen wurden. Reutlingen hatte 6000 Gulden baar zu erlegen, und die andere Hälfte mit 300 Gulden an Würtemberg bis zu beliebiger Ablosung zu verzinsen. Maximilian versprach auch, falls er die Achalm ohne die Reutlinger Gerechtigkeiten lösen wolle, die Stadt zu behandeln deshalb,

---

[1]) A. Pr. p. 10.
[2]) A. Pr. p. 11.

wie Ulrich gethan. Carl V. erhöhte 1520 zu Worms die Auslösungssumme um 4000 Gulden, und setzte sie ohne Weiteres auf 16,000; woraus erhellt, daß die 6000 für Würtemberg abgelöst waren; denn sonst wäre es nur 10,000 gewesen. Zudem wird später von baar erlegten 16,000 Gulden gesprochen. Die Burg Achalm blieb demnach bei Würtemberg, und mit den Burgvögten bekam Reutlingen manchen Strauß, wovon der im Jahr 1519 die wichtigsten Folgen hatte. Als in den ersten Zeiten der Reformation Ulrich seines Landes verlustig wurde, kam freilich mit diesem auch die Pfandschaft in österreichische Hände, aber auch mit dem Lande wieder an Würtemberg zurück; und es blieb im Besitze bis in den 30jährigen Krieg, wiewohl zu Anfang des 17ten Jahrhunderts die Einziehung stark betrieben wurde. 1602 verlangte Herzog Friedrich I. bei der Aufnahme der Stadt in seinen Schutz etliche Achalm betreffende Briefe bei Würtemberg verwahrlich zu hinterlegen gegen einen Legschein. Als aber nach der verderblichen Nördlinger Schlacht, 1634, ganz Schwaben eine Beute des Siegers war, und Eberhard III. von Würtemberg seines Landes beraubt wurde, gab der Kaiser Ferdinand II. seiner Schwägerin, Claudia, einer geborenen v. Medicis und Wittwe Erzherzogin Leopolds, Statthalters in Niederösterreich, die von ihr angesprochenen Pfandschaften Achalm und Hohenstaufen mit Urach, Pfullingen

und Göppingen (W. A.). Sie nahm solche geradezu in Besitz; den 10. August schickte sie den geheimen Rath, Wilhelm Bienner, nach Würtemberg, dieselben zu apprehendiren, und den 15. Sept. befiehlt Ferdinand III. dem Statthalter und den Räthen, sie zu immittiren; auch behauptete sie sich darin bis zum Frieden 1648; und es sollte [1]) in den beiden Pfandschaften durch Jesuiten die katholische Religion wieder eingeführt werden. Doch gestattete sie vorläufig, den Huldigungseid, wie am Speier. Kammergericht, zu Gott und dem heiligen Evangelium zu stilisiren. Auch was in Reutlingen zu Achalm gehört, sollte zu Handen gebracht werden. Jedoch — heißt es in der Instruktion an die Commissäre, Wien 10 Aug. 1637 — sollen sie mit den Reutlingern (dextre) geschickt unverfängliche Handlung pflegen. Es wurde wirklich unterhandelt, und den 16. Nov. 1637 antwortet der Magistrat; der Pfandschilling sey nicht 12,000, sondern 16,000 fl., und er könne sich auch nicht resolviren, da er nicht wisse, „wie und welcher Gestalt Ihr fürstliche Durchlaucht die Widerlosung zun thuen, vnd die Statt vmb ihr baar ausgelegtes Gelt, die obspezificirten 16,000 Gulden rheinisch auszurichten und zu bezahlen gemeint seyen.“ Wirklich dachte auch die Erzherzogin von der Baarzahlung so viel möglich los

---

[1]) Sattler VII. 164 u. W. A.

zu kommen; denn, heißt es in obiger Instruktion: da dem Marschalk von Rottemburg nicht unbekannt, was Schaden die von Reuttlingen den „Ihrigen in Hohenberg“ zugefügt, so möchte nachgesonnen werden, ob es dieses Orts keine Compensation litte. Die Bewilligung Maximilians litt keine bedeutende Einrede gegen die Forderung, aber meines Wissens kam nichts zu Stande; auch wegen des Zolls gab's manche Streitigkeiten, die nur das Schicksal beilegte. Es wurde auch, als man einen Anschlag auf Achalm befürchtete, von dem baierschen Oberst Haßlang, der Commandant in Reutlingen war, und den wir in der Geschichte der Stadt näher kennen lernen, eine kleine Garnison dahin gelegt, wie in nachfolgendem Brief über den Brand auf Achalm steht. Welchen Werth man darauf gelegt, sehen wir daraus, daß sich unter den Bedingungen der Begnadigung des Herzogs [1]) auch die findet, besagte Pfandschaften nebst der Stadt Göppingen unentgeldlich und ohne Erlegung des Pfandschillings zu erlassen. Hatte gleich der Graf von Trautmannsdorf den 14. März 1647 [2]) die Forderungen wegen der Pfandschaften so lang nachgelassen, bis das Herzogthum auf ereignenden und verglichenen Erbfall auf das Haus Oesterreich komme, so wollte es doch [3]) wieder rückgängig werden. Und, sagt

[1]) Sattler l. c. 165.
[2]) Sattler W. G. VIII. 185.
[3]) L. c. 188.

Memminger [1]), „seine Besitzung machte, wie die Akten beweisen, bei den Friedensunterhandlungen dem wackern geheimen Rath von Varnbüler mehr zu schaffen, als die von Achalm und Staufen. Aber sein Ansehen und seine Vestigkeit siegten auch hier. Restituatur (Domus Würtembergica) specialiter in dynastias Achalm etc. heißt es in dem Art. 3, §. 24 des westphälischen Friedens.“ Der würtembergische Kammerrath Orth [2]) nahm den 22. Dec. 1648 auch die Herrschaft Achalm wieder in Besitz. Da jedoch das österreichische Haus seine besondern Ansprüche daran sich im Frieden vorbehielt [3]), so brachte es auch später die Pfandschaftsgeschichte immer wieder in Bewegung, wiewohl, wie ich finde, auch österreichische Bedenken darauf aufmerksam machten, daß Achalm doch nur Reichslehen wäre; und noch im Jahr 1779 gab die Kaiserin Maria Theresia auf eine Schrift der Insbrucker Regierung die Entscheidung, daß die Sache unter den dermaligen Umständen beruhen solle. Und die nächste Folgezeit, welche Alles neu machte, brachte sie völlig zur Ruhe.

---

1) OA. Urach 175.

2) Sattler IX. 19.

3) Memminger l. c. 176.

Wie das Schloß Achalm abgekommen?

Was Fizion von früher Zerstörung des vordern Schlosses berichtet, habe ich oben erzählt: das hintere aber blieb bis in die neuere Zeit in wohnbarem Zustande. In gutem muß es zu Ende des 13ten Jahrhunderts gewesen seyn, als es von den höchsten Personen bewohnt wurde; und in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, als es zu einem Garnisonsort gebraucht wurde. Hundert Jahre nachher, als Carl IV. Würtemberg die Achalm genommen, spricht Fizion von einer Art von Zerstörung, ohne zu bezeichnen wie? oder von wem? p. 168:

Dadurch dann, wie wir oft gehört,
Der Schloßberg worden sey zerstört,
Wie man dann noch heutigen Tag
Solche Wahrzeichen finden mag.

Daß hier nicht von gänzlicher Zerstörung die Rede sey, erhellt aus Fizion selbst; denn er spricht nachher und noch zu seiner Zeit von bestehendem Schloß, und neu ist es gewiß nicht aufgeführt worden. Es war ohne Zweifel nur eine theilweise Verwüstung, die in jenen Fehden vorgieng; und die zum Theil wieder reparirt worden ist. Etlich und zwanzig Jahre hernach, 1498, erklärte Reutlingen [1] dem Kaiser Maximilian, das Schloß sey

[1]) A. Pr. p. 10.

baufällig und in großem Abgang. Im 16ten Jahrhundert ist es der Bauernkrieg, auf dessen großes Sündenregister in Verwüstung der Burgen, wie auf einen Gemeinplatz, von Manchen auch die Zerstörung der Achalm gesetzt wird [1]). Dieß kann aber nicht seyn. Fizion, welcher mit Schrecken von jenem Aufruhr berichtet, deutet mit keiner Sylbe darauf. Auch sollte mich Wunder nehmen, wie in den Aktenstücken der hiesigen Stadt, die gegen die spätern Geschwister des armen Conrads durch Vorstellungen so glücklich war, keine leise Andeutung dieser Begebenheit käme. Auch ist es, wenn die Burg nicht wieder erbaut wurde, woran in dieser Zeit noch viel weniger zu denken ist, als vorhin, darum nicht möglich, weil das Schloß bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts stand. Crusius [2]), der 1587 den 9. Juli mit seinem Gevatter, M. Eusebius Stetter, und einem jungen Edelmann, Eberhard von Gemmingen, nebst dessen Lehrer, M. Andreas Baier, den anmuthigen Berg erstiegen, erzählt, daß sie durch 2 Thüren in den ersten und andern Vorhof, und endlich durch die dritte Thür in den großen und vornehmsten Theil des Schlosses gekommen. „Fast in der Mitte, fährt er fort, ist ein hoher Thurm,

---

[1]) So der Verf. des Lex. v. Schwaben, und Lehr im Würt. Hof- und Staatskal. 1811 p 94.

[2]) III. 12. 33.

in welchen wir aus dem Hause, welches zur Rechten bei der Mauer ist — und welches, dünkt mich, wohl damals die Wohnung des Würt. Burgvogtes war, — über einen hohen Gang gekommen sind; denn unten auf der Erde hat der Thurm keine Thür. Innerhalb des Thurms aber ist in der Höhe ein Loch, dadurch vor Zeiten die Gefangenen in ein sehr tiefes Gefängniß hinunter gelassen wurden. Die Mauern von allen 3 Theilen des Schlosses sind sehr alt und ziemlich hoch. Es ist auch ein anderer Thurm in dem äußersten Winkel des Schlosses zur Linken, nämlich in dem dritten Theil, um dessen Mauer wir oben herum gegangen sind." Die Destruirung und endliche Demolirung der Burg trat später allmählig ein, und namentlich im 30jährigen Kriege, aber nicht durch Waffengewalt, wie uns OSt. Memminger [1]) aktenmäßig berichtet, aus welchen Akten ich dann auch das Meiste dessen, was nun darüber folgt, gezogen habe. Der letzte Burgvogt war Ruprecht Hoffmann, der, von den Oesterreichern verdrängt, 1634 nach Ehningen hinabzog. Nach einem aus dem vormaligen Kloster Wiblingen in das Kön. Staatsarchiv gebrachten Aktenbündel über Achalm verhält es sich mit dem Untergang der Burg folgender Maßen. Die Würt. Regierung soll, wie ihr an etlichen Deduktionen von Oesterr. Seite zur Last

¹) OA. Urach 176.

gelegt wird, die Burg absichtlich haben zerfallen lassen, um das Andenken an die Pfandschaft zu verwischen; so wie sie auch den Namen des Amtes Achalm in den des Amtes Pfullingen, und, da man nachher eingesehen, daß Achalm und Pfullingen Eins seyen, auch letzteren in den des Amtes Greifenstein verwandelt haben soll. Gleichwohl hatte die Burg immer noch sich erhalten, und im 30jährigen Krieg wurde, wie wir sahen, sogar noch eine Besatzung hineingelegt. Eben diese Besatzung aber gab Veranlassung zur Zerstörung. Der damalige Obervogteiverwalter Andreas Hilteprandt zu Pfullingen, der sich bei Feindes Gefahr manchmal nach Reutlingen flüchtete, erstattet darüber an den Erzherzog Ferdinand Carl nach Insbruck, Pfullingen, den 16. Aug. 1646, folgenden Bericht, den ich, um keinem Urtheil vorzugreifen, wörtlich einrücke.

Pfullingen 16. Aug. 1646 berichtet Andreas Hilteprandt an den Erzherzog Ferdinand Carl nach Insbruck. „Demnach verstrichene Jahrs die in Nagold gelegene Schweden (?) Franzosen auf das gleichwohl ohne des mehisten Theils (außerhalb des vordern Baues) ruinirte Schloß Achalamb einen Anschlag gehabt, woraus sie, da ihnen solches reussirt, nit allein die ganze Grafschaft unter ihren Gewalt pringen, sondern auch die Stadt Reithlingen, so gleich darunter gelegen blocquiren, und von daselbsten biß vor Porten, ja

gar in die Stadt schießen hätten könnden, daß zu Vorbhauung dessen Herrn Obrister von Haßlang nachweilliger Commandant in Reithlingen solches alsbalden mit etlich Musquetiren besetzen, und vermittels der Underthanen mit Palisaden dergestalten verwahren lassen, das ein Parthey, ob sie gleich etlich hundert stark wären gewesen, sich dessen nit leichtlich hete bemächtigen können. Nachdeme aber dieser Grafschaft Underthanen wegen daroben verderbten Cisternen und ermanglenden Brunnens nit allein täglich in die zween Aimer Wasser, und daß Brennholz mit höchster Abmattung Irer Pferten hinauf fueren, sonder auch die Guarnison mit Commiß ahn Broth, Bier, Flaisch, und anderen Underhalten: wardurch Sie letstlich, sonderlich wegen Irer dessen hohen Berg hinauff bestendig verderbenden Pferden und Ochsen, den Ackherbauw, zue hochstem nachtheil der Herrschaft Intraden, heten verlassen müssen. Als haben die fürstliche Durchlaucht Claudia; verwittibte Erzherzogin zue Oesterreich ꝛc. mein gnädigste Frauw, auf berirter Achalmischen Underthanen undertheniggst verlangen zue Abwendung solcher Beschwerdt mir gnädigst aufferlegt, besagt Schloß dergestalt ruiniren zu lassen, damit sich khein Feundt darinnen aufhalten khonnde, Inmaßen zue gehorsambister Volnziehung solchen gnädigsten Beuelchs Ich die Schloßmauren, welche vor drithalb thaußendt Jahren gebauwen, und ohne daß gantz faul und bauwfellig waren,

ahn etlichen Orthen gleichsamb ohne Muehe, wie auch die Cisternen einwerffen, und allein den vorderen, über die Porten gestandenen, damalen noch eintzig überigen Bauw, welcher zu Fridens Zeiten zu einer bequemlichen Wohnung mit geringen Unkosten hete reparirt werden khönden, stehn lassen. Es ist aber solcher Bauw vor 4 Tagen umb Mitnacht von bösen Leuthen an verschiedenen Orthen also angezündt worden, wordurch das Feur einsmals solchermassen überhandt genommen, das selbiges sonderlich wegen auf dem Berg ermangleten Wassers nit mehr gelöscht werden khönden, sondern allerdingen abgebronnen. Ob nun solches vielleicht durch heimbliche Bestellung der Statt Reithlingen, so vor einem Jahr, daß man dises Orth besezt, und ihnen gleichsamb die Katz auf das Kefig sezt, sehr ungern gesehen, oder durch Wirtemberg, weilen vermög desselben Cantzlers ohnlängst aus Münster abgangenen schreibens Er auf die Restitution diser Graffschafft khein Hoffnung machet, sondern Ihre F. Gn. derentwegen zu ordentlich Rechten gewisen sein sollen, beschehen sein möchte, oder solches durch die Hohenwiellische abgebrenndt worden, Soll und will ich nit underlassen all dienlicher Orthen möglichiste geheime unvermerkchte kundtschafften außzumachen, und einlangender Bewandtnuß Erzh. D. gehorsambist zue berichten.

Das Postskript dazu heißt; demnach die Stadt

Reithlingen ob angedeuter Maßen vor ein Jahr nit allein die Besatzung und mit etwas Palisaden beschehene Fortifikation des Schlosses Hohen-Achalamb nit gern gesehen; sondern auch Jr Syndikus Dr. Churer (Kurrer) in mit mir deßwegen gehaltenen Discours sich vernemmen lassen, daß die Statt mir novum opus denunciren werde lassen, deme ich gleichwohl alsbalden mit deme begegnet, das dises gar khein novum opus, sonder restauratio fortalitii und Vestung, welche vor 2500 Jaren, da die Statt Reithlingen noch nit in rerum natura, Ja noch khein Dorf ware, erbaut worden, und meiner gnädigsten Herrschafft frey und bevor stehe, solche Vestung zu restaurieren oder demolieren, und ein andere Jres Gefallens an deren Statt und auf solchen Berg wider zuerbauwen, da er mir dann verner nicht repliciren khönden. Als ist um so vihl mehreres zu präsumiren, es möchte obiger Schloßbauw durch Jhr Anstiftung abgebrandt worden sein, weilen Sie sonst, wann es auf dem Landt brendt, mit den glockhen, sturmbstreich und loßbrennung der Doppelhackhen auf den Thürmen nit allein loßung zue geben, sondern auch Jhre Leuth, es seye gleich Tag oder Nacht zu mithilflicher löschung des Brandts auszuschicken pflegen, so aber bey obiger Schloßbrunst underlassen, und daß geringste losung Zaichen nit geben worden, dahero dann der Sallmenschweillische anvor geweste Johan de

Wertische Hoffmaister, so in dem Sallmenschweillischen Hoff zu Reithlingen wohnet, und gueth österreichisch, in einem mit etlichen Burgern gehabten Privat Colloquio solches selbsten zue anderen nit underlassen khönden mit vermelden, weilen Sie, wenn nur ein Bawrhoff auf dem Landt brenne, nit allein Losungszaichen geben, sonder auch Leuth ausschickhen, das dann sich um so vihl mehrers zue verwundern, daß Sie solches vor dißmahl underlassen heten, und so schlechte Nachbarschaft halten, worüber ein Kauffmann daselbsten, welcher ermelten Syndici Schwager, Jme Hoffmeister zue verstehen geben, wann Er Ihr Freundt sein wölle, daß er hiervon stillschweigen solle.

Weil im Schreiben der Hohentwieler gedacht wird, so will ich beiläufig etliche Streifzüge anführen, welche in den Akten vorkommen. Mittwoch den 17. Juli 1641, Morgens 2 Uhr, fiel eine starke Partei, etlich hundert zu Fuß und zu Pferd von Hohentwiel in Pfullingen ein. Sie machten, was sie erwischten, auch einen spanischen Capitän-Lieutenant — gallische Völker lagen dort, welche aber wegen ihres Raubens auch den Freunden verhaßt waren — einen Cornet und andere, 14 an der Zahl, erbarmlos nieder. Den Pfarrer, Joh. Friedrich Schleicher, hoben sie aus dem Bett auf mit den Worten: Bist du der Schelmenpfaff, der die Leute also plagt? Bist du der Dieb, der sie katholisch machen will? sie führten ihn in den

blosen Hosen hinaus und erschoßen ihn unter losen Scheltworten. Der Pfarrhof wurde geplündert. Sie requirirten 170 Pferde zum Fortkommen und Fortbringen der Beute, allein auf Restitution. Die Bürger giengen ihnen bis Hohentwiel nach, und den 20sten Abends kamen sie wirklich mit dem grösten Theile nach Reutlingen zurück. Im Schloß hatte man nichts davon erfahren, bis die Sache vorbei war. Des Rittmeisters Terzen Frau, wie auch der Rittmeister Freytangel, der in Honau logirte, wurden gefangen fortgeführt. Auf wiederholten Einfall erbot sich die Stadt, so wird wenigstens gerühmt, den Pfullingern mit 200 oder 300 Mann zu assistiren. Daß die Religionsbedrückungen die Schuld trugen, ist nicht nur an sich einleuchtend, sondern es wird gewiß dadurch, daß die österreichischen Amtleute der Pfandschaft an die Erzherzogin die Bitte stellten, ob sie nicht, da die Vorenthaltung der Besoldung der luther. Geistlichen die gröste Ungelegenheit gebracht, und die „Wyler" gedroht, in die Stadt Reutlingen einzufallen, und sie, die österreichischen Beamten, herauszuholen, zu Sicherung ihres Leibs und Lebens mit den 5 Prädikanten, deren Besoldung gesperrt war, paktiren und ihnen versprechen dürfen, sie wollen daran seyn, daß ihnen ihre Besoldung, so viel möglich, widerfahre, wenn dieselben ihnen bei dem Commandanten in Hohentwiel, dem sie (die Reutlinger) sonders wohl befohlen seyen, eine

salvam guardiam schriftlich auswürken. So, wird beigefügt, würde auch die Erzfürstliche Auktorität und Reputation erhalten, und die starke begehrte Contribution bei Seit gesetzt. Freilich ein unausführbarer Vorschlag! Reutlingen den 2. Januar 1645 berichtet Hildebrandt Wild, Amtmann zu Ehningen über einen im Schlosse zu Pfullingen geschehenen Einfall der Hohentwieler, wo das Schloß geplündert und der Forstmeister niedergeschossen wurde. -Sie kamen von Gönningen her, von wo sie eine Leiter mitgebracht. Man hatte die Pfullinger im Verdacht der Mitwirkung; die Untersuchung zeigte sie aber als unschuldig. Daß ich in keinem hiesigen Aktenstück und in keiner hiesigen Chronik auch nur die entfernteste Hindeutung auf die Destruirung der Achalm gefunden, dient wenigstens nicht dazu, den Verdacht zu entfernen.

Dieser Hergang der Sache wird durch den Bericht bestätigt, welchen der Vogt Orth zu Urach, 1687, auf den an ihn ergangenen Befehl, genau zu erkundigen, ob das Schloß Achalm vor dem 30jährigen Kriege, oder während desselben zerstört worden sey, aus dem Verhör mehrerer alten Leute erstattete. Ein Bastian Wick gab noch weiter zu Protokoll: So viel er in seiner Jugend von alten Leuten gehört habe, seyen auf dem Berge 2 Häuser oder Schlösser gestanden, wovon das hintere lange vor dem 30jährigen Kriege abgegangen sey.

Hierin liegt ein Widerspruch gegen das, was ich oben aus Fizion angeführt, welcher das vordere Schloß als schon zu seiner Zeit zerstört angiebt. Entweder liegt in der Wickschen Angabe ein Irrthum, oder ist die Benennung nach der Richtung von Urach aus gewählt; denn geirrt kann sich Fizion in einer Sache, die vor seinen Augen täglich lag, nicht haben. Ein andrer Zeuge, Hans Rau, der Schloßthorwart zu Pfullingen, gab an, er sey um des Brandes willen von dem österreichischen Obervogtei=Verwalter Andreas Hildenbranden mit Schreiben und Bescheideinholung (also mit dem obigen Bericht) botenweis nach Insbruck geschickt worden, und habe den Befehl zurückgebracht, das Schloß vollends auf alle Weis und Weg zu ruiniren und demoliren. Ein dritter Zeuge, Ruprecht Hofmann, erzählte, er sey bei seinem Oheim, dem letzten Burgvogt auf Achalm, Ruprecht Hofmann, erzogen worden, und macht eine lebhafte Schilderung von der Wohnung des Burgvogts, und von der schönen Aussicht, die man aus einem Stüblein auf einem Thurm im Schloß gehabt habe. Allein die riesenhafte Burg scheint sich gewaltig gegen ihren Untergang gesträubt zu haben; denn ein weiterer Bericht, erstattet von dem Keller zu Pfullingen an die Würt. Regierung, vom 11. Nov. 1661 sagt: „Nachdem nun gedacht Schloß in gewähntem Kriegswesen rasirt worden, ist den 27. Jan. 1658 an den Vogten zu Tübingen

der Befehl erlassen worden: du, Keller, hast dich unterthänigst zu berichten, wessen du dich wegen vollends Demolir- und Rasirung des ganzen abgegangenen Schlosses Achalm hievevor bereits unterth. Bescheidt erhalten."

Der Achalmer Hof; und wie es mit ihm und den dazu gehörigen Gütern bis auf die neueste Zeit ergangen.

Der, wie Anfangs bemerkt, 604 W. F. über der Stadt, und 520 unter der Burg, auf der Westseite des Bergs gelegene Hof ist vermuthlich so alt, als die Burg, und war schon der Meierhof der alten Grafen von Achalm. Denn außer dem, daß es für die Grafen, welche, so viel wir wissen, kein Oekonomiegebäude auf der Burg hatten, natürliches Bedürfniß war, Milch und Butter aus der Nähe, und aus einem von der Burg aus leicht zu beherrschenden, und zudem zur Viehzucht trefflich geeigneten Bezirke zu beziehen, dient zum Beweise, daß [1]) die zu Achalm gehörigen Orte:

---

[1]) Memminger OA. Urach 170, dem ich auch hier, aber nicht ungeprüft, wo es nur immer möglich war, fast wörtlich folge.

Pfullingen, Oberhausen, Honau, Kleinengstingen, Niederich und Bliezhausen zum Achalmer Viehhof mit Feldarbeiten und Heufuhren frohnpflichtig waren. Sulger schließt aus etlichen, freilich ganz vag angegebenen Schenkungen von Privaten von Achalm (I. 67), beim Jahr 1121, daß ehmals unterhalb der Burg ein Dorf oder Hof (pagus aut villa) Achalm gestanden sey. In einem Pfarrberichte von 1631 werden als Filiale von Ehningen angeführt: das Schloß Hohen-Achalm, und der Fürstl. Frau Wittib zu Nürtingen Viehhaus daselbst. 1625 wohnte ein Forstknecht auf Achalm, „der aber ein schlecht Unterkommen hatte." Der Schloßberg wurde als Viehweide benützt; und über das, daß weil. Herzog Ludwigs Wittwe zu Nürtingen jährlich 20 Haupt Vieh darauf schlägt, wird sie noch, heißt es, für 40 fl. jährlich in Bestand gegeben. Der Zahlmeister von Gertringen war der Zeit Beständer; und ein eigner Meier gieng Sommer und Winter damit um. Die Reutlinger erklärten damals, daß der ganze Berg — der obere nämlich — von unvordenklichen Zeiten her Viehweide gewesen. Der Hof gehörte mit dem ganzen Berge zur Zeit des Würt. Besitzes zur Herzogl. Rentkammer. Von dieser wurde er, der Viehhof zu Achalm, mit dem Berge im Jahr 1762, den 17. Mai, an die Gemeine Ehningen um 10500 fl.; und von dieser 1764 an 2 Bürger daselbst für 13,500 fl. verkauft. Jene 10,500 fl.,

die Memminger anführt, sind aber nur die Summe, aus welcher zu Pfullingen die Gebühren mit 91 fl. bezahlt wurden. Der ganze Kaufschilling belief sich auf 12,000 fl., nebst 250 fl. Abtrag, welche dem vorherigen herrschaftlichen Beständer zu entrichten waren. Für die Erhaltung der Burgruinen war Fürsehung in diesem Kaufe gethan, denn „der Platz und Umfang des alten demolirten Bergschlosses Achalm war in diesem Verkauf nicht begriffen.“ Zu Ende des vorigen Jahrhunderts [1]) wurde der oberste Theil des Berges von den Ehningern mit Kartoffeln ꝛc. angebaut; im Jahr 1805 war er Viehweide. Nach und nach theilte sich das Gut unter mehrere Eigenthümer. Den bedeutendsten Antheil daran hatte zuletzt der Hofrath Dr. Camerer dahier, der sich die Verschönerung und Verbesserung seines Theils durch Erbauung des noch stehenden Wohnhauses, durch Gartenanlagen, durch erhöhte Cultur, insbesondere durch schöne Obstpflanzungen der edelsten Sorten, angelegen seyn ließ. Die Beschuldigung, daß er den einzigen Thurm der Ruine seiner Quader beraubt habe, gehört wohl zu den übrigen, welche ihm in der Hitze des leidenschaftlichen Streits über den Erwerb der Güter aufgebürdet wurden.

---

[1]) Fr. Aug. Memminger Versuch. v. Beschr. Reutl. p. 28.

„Im Jahr 1822 ließ S. Majestät der König Wilhelm das Gut von Dr. Camerer und 4 weitern Eigenthümern für die Summe von 34,000 fl. erkaufen. Es geschah dieß in der schönen Absicht, hier ein Beispiel von hochfeiner Schafzucht, und weitere Gelegenheit zu Veredlung der vaterländischen Schafheerden zu geben; und es wurden zu dem Ende die edelsten Thiere aus Sachsen und andern Gegenden durch den Hof-Cameralverwalter Weckherlin herbeigeschafft. In Verfolgung dieses Zweckes wurden nachher noch weitere Grundstücke an dem Berge für ungefähr 10,000 fl. angekauft, worunter sich auch der Finanzkammer-Wald Hohenschild von 54 Morgen Meßgehalt befand. Die alten Gebäude etlicher Meier, mit Ausnahme des obigen Wohnhauses wurden abgebrochen; und in den Jahren 1823 und 25 2 neue große Oekonomiegebäude errichtet. Der Grundbesitz beläuft sich auf 300 Morgen. Im Jahr 1831 lief dort neben einer hochfeinen Schafheerde von ungefähr 500 Stück auch eine Heerde von Cachemir- und Angoraziegen.“ 1839 belief sich die Heerde hochfeiner Schafe auf 567; der Angoraziegen waren nur noch 29 da, 7 Böcke und 22 Ziegen. Die Schafe sind aus schweizerischen, sächsischen und schlesischen vorzüglichen Schäfereien angekauft, und mittelst Kreuzung unter sich rein erhalten.

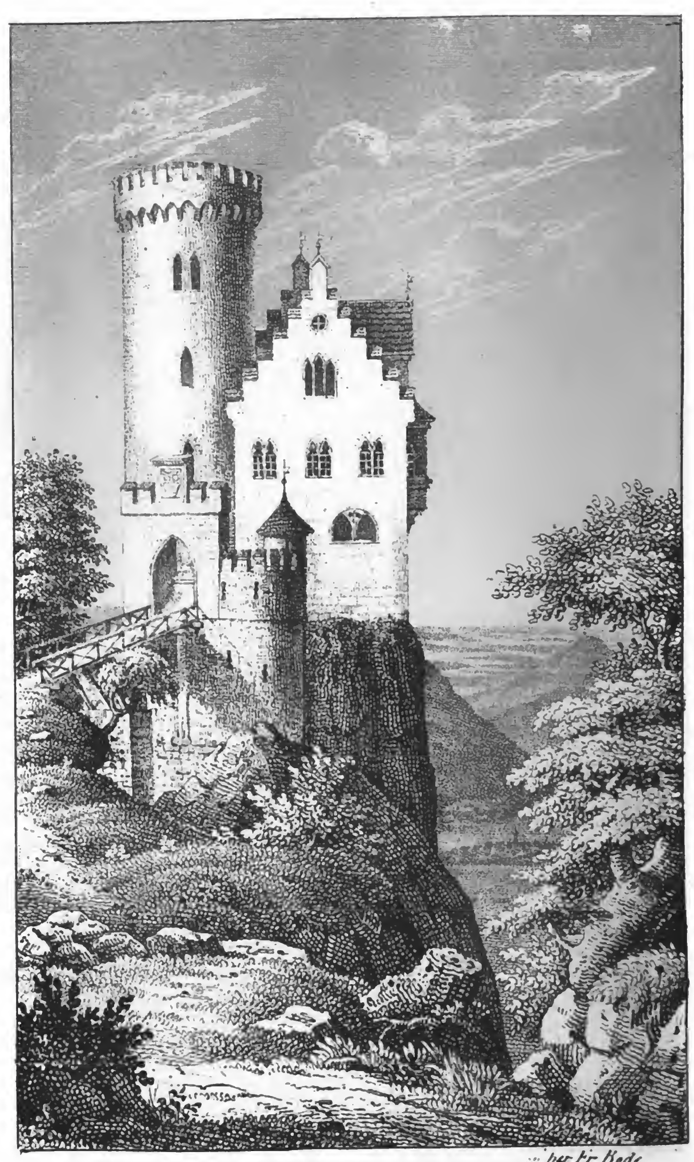
Kloster auf Achalm.

Nach Hermannus Minorita zum Jahr 1089 soll zuvor ein Kloster auf Achalm gewesen seyn; weßwegen der Berg von Blitz und Donner oft heimgesucht werde. Letzteres ist nicht nur der Natur der Sache gemäß, sondern wird auch historisch berichtet. Im Sindelfinger Buch [1]) wird beim Jahre 1278 erzählt, daß den 16., 17. und 18. Mai die Weinberge viel durch Schnee und Frost gelitten; und am Himmelfahrtsfest der Donner — will sagen der Blitz 9mal auf dem Schloß Achalm eingeschlagen, und 3 Knechte getödtet habe. Allein, da sonst nirgends eine Andeutung von einem Kloster vorkommt, so wird die Angabe, zumal da die Erbauung von Klöstern auf solchen wasserlosen Höhen gegen alle Gewohnheit ist, billig in Zweifel gezogen; und der Zusatz von der Wirkung leitet natürlich auf den Ursprung der Sage. Man suchte in jenen finstern Zeiten die Ursache solcher Naturerscheinungen, wie das Einschlagen des Blitzes, nicht in natürlichen, sondern übernatürlichen Dingen; und ein solches war die Profanation eines Klosters und die Strafe dafür. Uebrigens möchte ich, da solche Sagen selten ohne allen historischen

---

[1]) Haug. Chr. Sind. p. 13.

Grund sind, vermuthen, daß bei dem römischen Castell ein Fanum (Tempel) gestanden, wozu der Fund eines wahrscheinlichen Anathems, wie ich oben bemerkte, passen würde; und daß dasselbe, wie es zu gehen pflegte, später zu christlichem Dienste verwendet wurde. Zu Augurien war der Platz sehr geeignet.



Burg Lichtenstein.

Etliche historische Notizen über Lichtenstein.

Da wir Anfangs auf Lichtenstein, freilich nicht unter diesem Namen, als einen Hauptort dieser Gegend zu den Zeiten der Römer gestoßen, und um so mehr, da die Familie und der Ort in langer Verbindung mit Reutlingen gestanden, gedenke ich für den, welcher, vielleicht beim Anblicke des Schlosses von Achalm aus, einen Blick in das Alterthum zu thun wünscht, einige Bemerkungen darüber beizufügen.

Ob und in welcher Verbindung die fürstliche Familie von Lichtenstein, die in den frühsten Zeiten aus Italien in das südöstliche Deutschland kam, mit den Herren unsers Lichtensteins gestanden, weiß ich nicht zu ermitteln: aber [1]) schon im 11ten Jahrhundert werden unter den Herren von Schwaben die von Lichtenstein aufgeführt, als an der Alb wohnend. Schon dieß reizt uns zu der

[1]) Crus. Par. 454.

Vermuthung, daß die Familie mit der von Achalm in Verbindung gestanden oder getreten sey. Und wir finden wirklich, daß in den Pfandschaftsstreitigkeiten Lichtenstein immer zu Achalm von österreichischer Seite gerechnet wurde. Das heißt aber nicht viel, denn wie manche Orte wurden dazu gerechnet, von welchen die österreichischen Bedenken selber zugeben, daß nichts Gewisses zu bestimmen sey. Aber auffallend wenigstens muß es uns seyn, daß Kaiser Friedrich III. 1458, wie wir sahen, seinem Vicekanzler Welzli das Losungsrecht der Achalm. Herrschaft, und der dazu gehörigen Veste Lichtenstein verleiht. Es spricht auch das dafür, daß [1]) laut Lagerbuchs die 3 im Pfullinger Thale gelegenen Dörfer nebst Holzelfingen, wovon die 3 ersten gewiß zur Pfandschaft Achalm gehörten, zu Lichtenstein fronpflichtig waren. Doch dem sey, wie ihm wolle, wir haben Grund, die von Lichtenstein in der frühsten Zeit uns neben denen von Achalm zu denken.

Glieder dieser Familie finden wir frühe, von der Zeit an wenigstens, wo der Stadtfrieden für sicherer galt, als der Burgfrieden, in der Stadt Reutlingen; und wir finden sie bis in's 16te Jahrhundert hier. Durch diese mag auch die Burg an Reutlingen gekommen seyn. Im 13ten Jahrhundert verkauften die Ritter nach Crusius

---

[1]) Memminger OA. Reutlingen 132.

Chronik, wie viele ihrer Genossen im Drange der Zeiten viele Besitzungen; so [1]) Gero, Ritter von L. 1245 den halben Zehenden zu Tußlingen, mit Bewilligung Burkhards, Grafen von Hohenberg, an das Kloster Bebenhausen; eben dahin überläßt 1262 der Ritter Ludwig [2]) alle seine Güter, die er im Flecken Altingen hatte; an Eberhard, Abt zu Bebenhausen [3]) verkauft Ritter Gebhard 1278 sein Gut zu Offingen mit aller Zubehör. Einen solchen Verkauf schloß, dünkt mich, auch ein hiesiges Familienglied wegen des Schlosses mit Reutlingen; denn historisch gewiß ist, daß [4]) die Grafen in Folge der Schlacht bei Döffingen der Stadt das Schloß Lichtenstein abgewonnen, das diese als "ihr offen Haus und Lehen von ihnen und daher als verfallen Gut" ansprach. Im Jahr 1389 wurde mit Würtemberg wegen des Schlosses Lichtenstein, ob Honaw gelegen, vertragen: Was andern Städten von Schlössern und Vestinnen wegen, die in dem Krieg gewonnen, widerfahre, das soll denen von Reuttlingen von Lichtensteins wegen auch widerfahren; und soll das der Herrschaft gegen der Stadt nicht schaden, daß diese jenen

---

[1]) III. 2. 1.

[2]) III. 2. 15.

[3]) III. 3. 4.

[4]) Sattler Gr. 1. Fort. 287 u. Steinhofers Chron. ad a. 1389.

Anspruch mache. Und da Anshelm von Höllenstein nach Sattler, und Schwenger von Lichtenstein sich scharfer und ehrenrühriger Wort wider die von Reuttlingen vor dem Krieg vermerken lassen, wollen die von Reuttlingen, der Herrschaft Würtemberg zu Dienst, sie hin seyn lassen, als wenn sie nie wären geredt worden; so daß die Ritter wieder freien Wandel in die Stadt hatten.

Lichtenstein blieb nun wohl in Würtembergs Händen, denn [1]) es kommt in einem Lehensverzeichniß, das der Graf von Sulz 1420 dem Kaiser übergab, Lichtenstein als der Herrschaft Würtemberg *eigen* vor. Der Burgstall *Hinter-Lichtenstein*, den Graf Ulrich [2]) mit Gamertingen und Hättingen 1447 von Hans von Rechberg erkaufte, aber 1465 wieder verkaufte, gehörte zu einem andern Lichtenstein bei Neufra. Und ob die Familie dieselbe war? oder, wo nicht, zu welcher die angegebenen Personen und Güter gehörten? sind schwere Fragen. Von dem Schicksal dieser Burgen verlautet nichts weiter; und ich will nur noch Einiges von der Familie Lichtenstein beibringen.

Das Wappen Ravononis (Rabans, Rafs oder Radolfs) de Liehtenstain fand ich an einem Kaufbrief von 1341. Das Sigel ist ein Kreis von 1 Zoll 4 Linien Durchmesser; in der Mitte

---

[1]) Memminger OA. Reutlingen 132.
[2]) Sattler Gr. 2. Fort. 177.



ein dreieckiger Schild mit der Spitze nach unten, worin ein im Kreis umgebogener Flügel. Im Umkreis steht obiger Name. Von 1340 kam mir (W. A.) ein Revers des Herrn Eberhard von Lichtenstein auf Graf Heinrich von Hohenberg um das Dorf Winterlingen vor, ewiger Losung gegen 400 Pfd. H. Statt zu thun. 1352 [1]) ist einer von Lichtenstein im Namen Eberhards und Ulrichs von Würtemberg Kirchherr über das Kloster Adelberg. Um 1366 lebte Johann, Ritter von Lichtenstein; und wir finden auch etliche Mal einen im reichstädtischem Regiment [2]). 1374 waren Walther von Rinderbach und Schweikhard von Lichtenstein Städtmeister (Bürgermeister) zu Gemünd; und ebendaselbst saß 1384 Schweikhard im Rathe; wahrscheinlich Eine Person mit dem vorigen. 1377 fiel Rase von Lichtenstein bei St. Leonhard, in dem bekannten Gefecht der Reutlinger mit Graf Ulrich von Würtemberg. Am Schlusse des Jahrhunderts treffen wir noch auf einen Verkauf; 1393 verkaufte Schweigger an Friedrich Hartern seine Einkünfte zu Ofterdingen. Zu Anfang des 15ten Jahrhunderts treten etliche in würtembergischen Diensten auf. Im Gefolge Grafen Eberhards des Gütigen und seines Sohnes auf der Kirchenversammlung zu Kostanz 1414 ist auch ein Johann von Lichten-

---

[1]) Crus. III. 5. 4.
[2]) L. c. III. 5. 8.

stein; und 1421 am Würtembergischen Hofe neben Hans Sturmfeder auch Ulrich von Lichtenstein. Später erscheinen zwei auf Turnieren; Christoph 1435 zu Straubingen, und Otto 1487 zu Regensburg. Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts [1]) lebte Paul von Lichtenstein, Capitän des schwäb. Bundes, und 1514 ist G. Lichtenstein neben G. Frundsberg kaiserlicher General in Italien. Ob aber diese 4 Letzteren aus dem Geschlechte waren, von welchem hier die Rede ist, kann ich nicht bestimmen. Eben so verhält es sich mit Otto, Freiherr von Lichtenstein, der 1567 zu Tübingen immatrikulirt wurde; und Reichard und Sigmund, die Freiherren, Brüder, welche 1571 dieselbe Universität bezogen [2]), werden als Erbkämmerer in Steir und Landmarschalke in Kärnthen und Herren zu Morau bezeichnet; wodurch sie wohl von diesem Geschlechte ausgeschlossen werden.

Doch wir wollen auf etwas Gewisses und für uns Interessanteres übergehen. Martin Crusius [3]) giebt uns aus dem Ende des 16ten Jahrhunderts eine Beschreibung des älteren Schlosses, die ich wörtlich einrücken will: „Einen Stuckschuß weit von Holzelfingen, gegen Mittag, siehet man das Schloß Lichtenstein, welches nicht groß ist, und

[1]) L. c. III. 10. 2.
[2]) L. c. III. 12. 17.
[3]) Paralip. p. 426.

auf einem Felsen liegt, so daß die unteren Zimmer in den Felsen gehauen sind. Dieses hat, wie man sagt, eine alte Edelfrau erbaut; man weißt aber nicht, wer sie gewesen, und zu welcher Zeit sie gelebt. Doch ist von alten Leuten erzählt worden, daß sie, da der Bau zu Ende war, gesagt habe: Nun bin ich Gottes Freundin, aber der ganzen Welt Feindin! — Geschah dieß vielleicht mit Rücksicht auf den Wahlspruch Eberhard des Durchlauchtigen? — denn sie glaubte, sie sey nun wider Jedermann in demselben sicher. Dieses Schloß ist von den andern Gebäuden abgesondert, auf welche eine lange Brücke geht, unter welcher ein sehr tiefer Graben ist; und auf beiden Seiten sind Felsen, die lange Leitern zum Hinaufsteigen nöthig haben. Auf dem äußersten Theil des Felsen steht das Schloß; vor sich, über der Brücke, hat es Wälder, auf der andern Seite lustige Gärten, Wiesen und Aecker. Diesem Schloß müssen die Dörfer fronen, z. E. eines muß das Holz hauen, das andere muß es dahin führen, das dritte muß den Mist wegführen, das vierte muß das Gras abmähen, das fünfte dasselbe dürr machen und einführen. Gleiches Recht hat auch das Schloß Achalm bei 5 Dörfern. Lichtenstein hat auch einen tiefen Trog, in Felsen eingehauen, darein das Wasser von den Dächern geleitet wird; außerhalb einen tiefen Bronnen, bei der großen Scheuer, darin das Vieh ist, und einen Weiher, von dem

Wasser, das von den Dächern lauft. Unten, an der Steig, ist ein trefflicher Bronnen, welcher aus dem Felsen hervorquillt — das Bronnenloch, das sich zur Regenzeit ergießt. — Am untern Theil des Schlosses ist ein Vestungswerk, auf alte Art gebaut; etwas höher ein herrlicher Pferdestall von viel Stellen, und kleine Kammern, anstatt des Kellers, alles in Felsen gehauen. Wenn man die Stiege hinaufgeht, findet man eine weite und helle Stuben, mit gegossenem Boden; dergleichen Boden man auch in andern Zimmern und Lauben sieht. Vor der Stuben sind Doppelhaken an der Wand. Im obern Stockwerk ist eine überaus schöne Stuben oder Saal, ringsherum mit Fenstern, aus welchen man bis an den Asperg sehen kann. Darin hat der vertriebene Fürst, Ulrich von Würtemberg, öfters gewohnt, der des Nachts vor das Schloß kam, und nur sagte: der Mann ist da! so wurde er eingelassen. Im Schloß geht man durch eine Schnecke hinab, von oben bis zu unterst. Vor noch nicht viel Jahren hat eine vornehme Person eine andere vornehme Person heißen hinunter gehen und sie eine Zeit lang scherzweise eingesperrt. Sie wurde zornig darüber, doch wurde es in ein Gelächter verwandelt. Das Schloß hat im vordern Theil, gegen Aufgang, ein erschröckliches Absehen, wegen der Gähe, daß wenig sind, die hinabsehen können und sich nicht fürchten." Es liegt ungefähr 800 Fuß über

dem Echazthale, und 2540 Par. oder 2880 Würt. Fuß über der Meeresfläche.

Nach dieser Beschreibung werden wir uns lebhafter in manche Scenen des Meisterwerks von Hauff hineindenken können. Auch sehen wir, daß der Roman auch hierin, wie im Pfeiffer von Hardt, der der Brand. Prinzessin Elisabeth zu Nürtingen so manches Stündchen brachte, und in so manchem Andern eine wirklich historische Grundlage hat; wiewohl einleuchtend scheint, daß Ulrich nicht in der feuchten, keinen Ausgang zur Flucht gewährenden, unwirthbaren Nebelhöhle, welche nur die dichterische Phantasie in einen Wohnplatz umschaffen kann, sondern in einem jener Felsengemächer des Schlosses seine Zuflucht gefunden.

Im Jahr 1802 wurde das baufällige Schlößchen abgetragen, wobei die unteren Gemächer gröstentheils verschüttet wurden; und ein schlichtes Försterhaus war der spärliche Stellvertreter des alten Burgstalls. Schon aber sind auf Veranstaltung des jetzigen Besitzers, des Grafen Wilhelm von Würtemberg, die untern Gemächer wieder aufgedeckt; der Schatten der alten Burg, durch Künstlerhände heraufgezaubert, beginnt sich zu verkörpern; es steht schon die Basis eines Thurms, welcher vom Graben an etwa 105 Fuß Höhe bekommen soll, und, indem man schon vom

Giebel des alten Försterhauses, das nur 85 Fuß von demselben Graben aus Höhe hatte, die Appenzeller und Vorarleberger Gebirge erschauen konnte, neben der reizenden Ansicht eine in Würtemberg seltene Fernsicht gewähren wird.

Anhang

über

die Nebelhöhle.

Da die Meisten, welche nach Lichtenstein kommen, auch die Nebelhöhle, in der gemeinen Sprache das Nebelloch, wahrscheinlich von den daraus aufsteigenden Nebeln so zenannt, besuchen: so will ich hier einen kurzen Auszug aus der Beschreibung derselben in Professor Memmingers Beschreibung des OA. Reutlingen p. 12 anfügen.

Sie liegt 2 Stunden oberhalb Pfullingen in dem Stellenberg. Der Weg dahin geht von Pfullingen aus entweder über Oberhausen, auf einem bis jetzt kaum fahrbaren Wege, oder bequemer über die Stuhlsteige, von deren Höhe man links abbeugend auf die über der Höhle liegende Waldwiese, den gewöhnlichen Versammlungsort bei der jährlichen Beleuchtung, gelangt, nachdem schon ¼ Stunde davon das Dröhnen des Bodens unter dem Hufschlag der Rosse unterirdische Höhlen verkündet. Wenn man von der Wiese am Rande des Gebirgs hinabsteigt, so kommt man nach ungefähr 230 Schritten zum Eingang der Höhle. Auf

halbem Wege dahin befindet sich zur Seite ein Felsen, der fast senkrecht über dem von Oberhausen herziehenden Thälchen steht, und eine überraschende Aussicht gewährt.

Der Eingang in die Höhle öffnet sich gegen Nordost an einer hohen, steilen und felsigen Waldwand ungefähr 150 Fuß unter dem Rande des Gebirgs, und 2457 Fuß über der Meeresfläche, zwischen bemosten Felsen. Die Höhle selbst besteht aus 2 Hauptabtheilungen, der untern und der obern Höhle, wozu noch eine dritte Abtheilung kommt, nämlich die 2 kleinern obern Höhlen.

Die untere Höhle theilt sich wieder in die vordere und hintere Höhle, welche nur durch einen schmalen Durchgang verbunden sind. Die Hauptrichtung der ganzen Höhle geht von Südost nach Nordwest; ihre Länge beträgt 540 Fuß, wovon 315 Fuß auf die vordere, und 225 Fuß auf die hintere Höhle kommen; ihre mittlere Breite hat 57 Fuß, ihre Höhe steigt bis auf ungefähr 70 Fuß. Durch den Eingang steigt man auf einer Treppe von 68 Stufen, welche auf Veranlassung eines Besuchs von König Friedrich im J. 1803, von welcher Zeit an die Höhle jährlich beleuchtet wurde, anfangs mehrmals durch Königl. Veranstaltung, später durch Privatunternehmung — an die Stelle des sehr beschwerlichen und schlüpfrigen Wegs gesetzt worden ist, hinab und kommt in die vordere Höhle. Noch auf der Treppe durch eine kleine Oeffnung

aus einer Höhe von etwa 50 Fuß matt beleuchtet, tritt man in die finstere Tiefe, und sieht sich beim Fackelschein von einer großen, an 40 Fuß hohen Halle umfangen. Links von hier breitet sich eine weite Kammer von mehr als 100 Fuß Tiefe aus, an deren Ende das Bild eines Wasserfalls in Tropfsteinen sich darstellt, und an deren Seite eine kleine Oeffnung in eine kleine Nebenhöhle führt. Die Hauptausdehnung der Höhle geht rechts gegen Nordwest; und der Weg ist durch Brücken über Felsen und Klüfte hin erleichtert. Auf dem Wege zur freistehenden Felsengruppe erscheint hier der Phantasie der Bär und der Handscherben. Man übersieht diese Gruppe am besten von einer neben liegenden Höhe. Links führt nun der Weg zur vorzugsweise so genannten Grotte, und die Kapelle, die Kanzel, der Altar, die Orgel, Heiligenbilder, und was alles noch mehr malt sich die bildende Einbildungskraft vor. Hier ist auch der große Wasserbehälter, aus welchem einst 2 Enten unterirdisch bis Erpfingen gekommen seyn sollen. Statt sich durch Klüfte fortzuwinden, kehrt man hier lieber um, und naht sich der hinteren Höhle durch einen schmalen Durchgang. Hier zeigt sich der Taufstein, ein Block über einer muldenförmigen Vertiefnng; und nach 150 Fuß theilt sich die Höhle in 2 Aeste; der Eine 80 Fuß weit über Felsenmassen aufwärts, der zweite anfangs eben, dann sich erhebend, ungefähr 100 Fuß

bis zum Ende der untern Höhle, wo der kühne Wanderer zum obern Stockwerke, zur obern Höhle aufsteigt, welche sich wieder von Südost nach Nordwest dehnt; und eine Länge von 140 Fuß und eine Breite bis 25 Fuß hat. Nur mit Leitern ist hier fortzukommen.

Von dort gelangt man abermals auf einer Leiter bei der 29sten Sprosse zu der Stelle, wo man bisher eine weitere beträchtliche Höhle vermuthete: aber die sorgfältigste Untersuchung fand blos 2 kleine, schmale und niedere Klüfte, die kleinen obern Höhlen, gegen Norden.

Historische Darstellung des hiesigen Bades,

nebst

Bemerkungen über die hiesig alte Sitte, warm zu baden.

Nordwärts von der Stadt liegt die Riethwiese, von dem schilfrohrartigen Gras (retae), das den sumpfigen Grund bedeckte, so genannt. Dort war eine Stelle, welche wegen ihres im Winter meistens nicht gefrierenden Sumpfwassers vom Wilde, namentlich Schweinen, zahlreich besucht wurde, wegen ihres Gestankes längst verrufen: aber von einer Quelle fand sich in keinerlei Dokument eine Spur [1]). Des sumpfigten Wassers Oberfläche war schwarz, flockig und trübe. Dieß und der pulverartige Geruch gab dem Pöbel, der, wie wir alle, Alles erklären will, und nach seiner Weise erklärt, Anlaß, zu fabeln, im 30jährigen

---

[1]) Die einzige ausführliche Nachricht findet sich in: Gesammelte Nachrichten von dem vortrefflichen Gesundbrunnen zu Reutlingen auf obrigkeitliche Veranstaltung rc., wahrscheinlich von 1761.

Kriege, freilich der Ursache vielen Gestanks, aber aus keiner so heilsamen Quelle, sey dort ein Pulverwagen versunken. Ein Zufall trieb die Industrie zur Entdeckung. Das Zaisenhäuser Bad im Kraichgau war neuerlich aufgekommen, und wurde im Sommer 1713 zahlreich besucht. Die Frau eines Schultheißen, an Einer Seite vom Schlage gerührt, sollte das Bad auch benützen. Der besorgte Mann reist zuvor an Ort und Stelle; findet Aehnlichkeit des Geruchs mit vorgenanntem Orte, und bringt Wasser mit zurück. Die Frau Schultheißin war wohl Joh. Georg Göppingers, der a. 1713 Pfandschuldheiß war, Gattin, Anna Rosina; welche den 5. Aug. 1715, 62 Jahre alt, starb. Ihr Mann war ihr schon den 3. Juni des Jahrs, 59 J. alt, vorangegangen. Die Obrigkeit — BM. waren J. J. Wucherer, Bernhard Zwißler, J. Ludwig Camerer, VB. J. J. Baur — beschließt Untersuchung. Man grub auf der Wiese Dr. Elwerts, Stadtphysikus, und fand bald weißes, klares und reines Wasser, und in Mannstiefe 2 starke lebendige Quellen, ja, 4 Monate nachher, 200 Schritte nordöstlich entfernt, eine dritte, die neue, Quelle. Die Lage war in hartem Schiefer, und, wie in der ganzen Gegend wurde Kalkspat, etwas Steinkohlen, mit versteinerten Conchylien, wenigstens Schieferabdrücken, namentlich von Ammonshörnern, vermischt, ausgegraben. Die Gräber wollten in der

Tiefe etwas laulichtes Wasser, in den zerschlagenen Steinen etwas wohlriechende Fettigkeit angetroffen, und alte Balken, als unzweifelhafte Zeugen eines hier aufgebaut gewesenen Häuschens, herausgezogen haben. Der Name in der Nähe liegender Güter, das Bad, weist wohl unstreitig auf früheren Gebrauch hin. Der Zeitpunkt ist nirgends genau angegeben. Es muß aber nicht nur der Natur der Sache nach im Sommer geschehen seyn; sondern es zeigt dieß auch das Rathsprot., wo den 23. Sept. ein led. Mezger, weil er den neu erfundenen Heil- und Gesundheitsbronnen mit Speichel und Hineinwerfung seines Hundes verunehrt, 5 Tag in den Thurn an den Boden gelegt, und um 5 fl. gestraft wurde. Der Bronnen wurde mit Dielen gefaßt, und ein Häuschen darüber gebaut, welches bis in die neuere Zeit stand, aber manche Verunreinigung erfuhr.

Schon im Jahre der Auffindung wurde das Wasser von einem Ulmer Arzt, Dr. Johann Frank (7. Nov. 1713), untersucht. Er erklärt, daß kein chemicus sich unterstehen werde, die Bestandtheile desselben corporaliter herzustellen, und die hauptsächlichen particulas volatiles zu fesseln: findet aber, daß „die Eisen-Olität", in welcher Schwefel, Alaun und Bergöl stecken, den Meister darin spiele; welche kräftig genug sey, alle innerlich von Galle herrührende Hitzen zu löschen, den davon entstehenden Schwindel und

Hauptweh zu benehmen; Blut, Nieren, Blasen und Mutter zu reinigen; Haare, Schweiß, menses zu treiben; äußerliche Krätze, Geschwulst der Füße, faule Schäden zu heilen. Bei Gicht und Podagra könne man selbst zu Auflegung der Erde tanquam ad sacram anchoram (wie zu einem heiligen Anker) fliehen. Der Arzt selbst that einen starken Trunk davon, und empfand eine ziemliche vim diureticam.

Bald darauf, den 23. Dec., erschien eine weitere, schon genauere Analyse von dem Materialisten zu Metzingen, Joh. Rudolf Camerer. Nach derselben führt der Bronnen 1) einen spiritualischen, 2) einen korporalischen Sulphur (Schwefel), 3) eine naphtam liquidam et coagulatam, 4) spiritum naphtae oder carbonum petrae (Steinkohlen) subtilissimum, endlich 5) ein sal subtilissimum terrae. Er diene überhaupt in allen Affekten, wo das Boller-Bad gebraucht werde, dem er das hiesige theils gleich stellt, theils noch vorzieht.

Von Dr. und Apotheker Gmelin ist, 10. Jan. 1735, eine weitere, gründlichere Untersuchung vorhanden, wo die Bestandtheile deutsch so angegeben sind: 1) eine reine und flüchtige Säure, 2) ein feuerfestes und weniger flüchtiges Alkali, 3) sehr viel Schwefel, 4) ein einfacher, eisenhaltiger Urstoff, 5) die allerfeinste alkalische Erde. Die neue Quelle fand er eben so, nur „daß ihm

die schweflichten Auflösungen das Saure kräftiger zu erkennen gaben."

Im folgenden Jahre 1736 gab der hiesige Bronnen den Gegenstand einer medizinischen Dissertation ab, welche Benedikt Christophilus Düvernoy, unter dem Vorsitz des Dr. und Prof. der Medizin zu Tübingen, Alexander Camerers, vertheidigte. Nach einer breiten Darstellung seiner Experimente faßt er das Resultat darin zusammen, "daß in unserem Heilbronnen das Element des Wassers in allweg zum Grund anzunehmen sey, und dann der Schwefel vordringe, also, daß von demselben das Wasser schweflich genannt werden mag, und zwar mit größerem Recht, als viele andere gleiche Quellen. Er zieht ihn dem Boller und Zaisenhäuser Bronnen vor; hingegen dem Bahlinger, der nach dem Vorgang der Reutlinger auch aufgesucht worden war, und an welchem sich der Verfasser con amore versucht, an die Seite. "Das Hauptsächlichste, womit sich unser Reutlinger und Bahlinger Wasser als Gesundbronnen empfiehlt, ist ein wahrhafter mineralischer, lauterer, und mit demselben innig vermischter Schwefel." Er erzählt nun eine Reihe glücklicher Kuren; und mit Bedauren erfahren wir, daß die Frau Schultheißin, welche den Anlaß gegeben, nicht geheilt wurde. Ueber den Ursprung des Wassers giebt diese Abhandlung auch eine Andeutung. Bei dem oben erwähnten Bergwerk fand man in den untern

Schachten, im dritten und vierten, genugsames Wasser, welches im ersten wie das Heilbronnenwasser unschmackhaft war, aber einen schweflichten Geruch hatte, und das eingetauchte Silber alsbald mit einem Ring färbte, welcher zuerst gelb war, hernach aber, nach der Regenbogenfarbe, schwarz wurde. Der zweite enthielt ein geruchloses, aber offenbar salzigtes Wasser, welches auf dem gewöhnlichen Weg Würfel von Kuchensalz zeigte, die auf den glühenden Kohlen heftig prasselten.

Es hatten zwar diesen Bronnen seit seiner Entdeckung viele innerlich und äußerlich gebraucht; im Jahr 1760 aber wurde der Zulauf so groß, daß nicht allein eine starke Anzahl der angesehensten Bürger, sondern auch wichtige Personen des geistlichen und weltlichen Standes, mit Verlassung anderer, vorhin gebrauchter, auswärtiger, berühmter mineralischen Wasser sich des hiesigen Heilbronnens bedienten. Dadurch fand sich der Stadtrath bewogen, die Heilkräfte desselben näher untersuchen zu lassen. Und da hiezu ein rechtschaffener, gelehrter und wohlbewährter Naturforscher und Kenner, ein gründlicher, geschickter und gewissenhafter Arzt und ein wahrer Menschenfreund erfordert wurde, so fand der Rath einen solchen in der Person Philipp Friedrich Gmelins, Professors in Tübingen, der sich auch bei einem gewissen öffentlichen und sehr vielen besondern Ereignissen und schweren Zufällen in der Stadt

mit Ruhm bekannt gemacht hatte. Er gewährte die Bitte, wurde den 26. Mai 1761 hieher abgeholt, und nahm an diesem heiteren und warmen Tag, im Beiseyn einer ansehnlichen Magistratsdeputation, der beiden Herren Syndicorum, wie auch der Herren Physicorum, verschiedener Studenten und eines Med. Doctors von Tübingen, auch vieler andern Zuschauer die Untersuchung vor, und setzte sie in Tübingen mit 8 Maß mitgenommenen Wassers fort. Der Bronnen war damals 10 Schuh tief gefaßt. Gmelin berichtet, daß er vernommen, das Wasser sey in vielen Wintern nicht gefroren, für sich immer rein, und faule auch nicht leicht; im trockensten Sommer nehme es nicht ab, und lege weder von Regen, noch Flußwasser jemalen zu. Ueber die Bestandtheile äußert er sich so: 1) Es ist ein reines, kühles und leichtes Wasser; 2) es ermangelt des in andern Mineralwassern so häufig vorkommenden triebigen Mineralgeistes; 3) es hat nichts von einer entwickelten Vitriolsäure; 4) noch weniger metallische Theile, und nicht einmal Eisen; aber 5) einen häufigen, flüchtigen, entwickelten, fein zertheilten Schwefel; 6) ein schweres Bergöl; 7) so viel eines unbekannten Salzes, als zur Vermittlung nöthig ist, und nur so viel erdigte Theile, als wesentlich zum Erdöl gehören. Was er von den Heilkräften und der Art des Gebrauchs sagt, wäre unnöthig anzuführen. Die ersten sind gröstentheils im Obigen

enthalten; von der zweiten bemerke ich nur, daß er in der 4wöchigen Kur von 1 Gläschen auf 1 Maß täglich zu steigen verordnet.

Weiter wurde nun im 18ten Jahrhundert nichts gethan. Das Baden geschah in dem, wie wir sehen werden, uralten Kutzinbad, in dessen Besitz in der neuern Zeit die Familie Schradin war, und noch ist. Dem 19ten Jahrhundert war es aufbehalten, diesen wahrhaftigen Heilbronnen gehörig zu benützen. Im Jahr 1825 wurden die Quellen unter Leitung des Medicinalrath Hochstetters gebohrt und zweckmäßiger gefaßt. Auch eine neue Analyse wurde durch Christian Gmelin, Prof. in Tübingen, veranstaltet, welcher sein Resultat mit dem verglich, welches ihm die Boller-Quelle gegeben, und erklärte: „daß sich das Reutlinger-Wasser durch einen viel beträchtlicheren Gehalt an Schwefelwasserstoffgas vor dem Boller-Wasser auszeichne; daß es ferner eine weit größere Menge von kohlensaurem Natron als dieses enthalte ꝛc." Auffallend ist, daß er die Naphta, das Oeligte, welches alle vorherigen Analysen gaben, nicht hat.

Auch für Schönheit und Bequemlichkeit fieng man jetzt zu sorgen an. Statt daß zuvor nur ein elendes Bänkchen an dem Bronnenhäuschen kaum einem müden Taglöhner in schmuziger Umgebung einige Ruhe gewährte, wurden Bänke mit Gesträuch umschattet, angebracht, aber auch bald wieder von rohen Menschen beschädigt, bis endlich

in den Jahren 1830 und 31 ein kleines Gebäude, mit einer, nicht eleganten, aber trockenen und reinlichen, mit bequemen Sitzen versehenen Halle, worin die untere Quelle in einem niedlichen Pompbronnen zum Trinken einladet, nebst einer kleinen Wohnung für einen Hüther, damit die freyle Hand der Verwüstung abgehalten würde, errichtet wurde.

In der neusten Zeit, wo das Studium der Chemie mit ausgezeichnetem Eifer betrieben wird, wurde auch unsere Quelle 1831 durch Professor Sigwart in Tübingen und Dr. Leipprandt auf's Neue untersucht; und es ergaben sich folgende Resultate: 1) 0,015 Vol. Schwefelwasserstoffgas, 2) 0,129 V. kohlensaures Gas, 3) 0,067 V. Stick- und Kohlenwasserstoffgas, 4) 1,4 V. kohlensaures Natrum, 5) 0,15 V. schwefelsaures Natrum, 6) 0,25 V. Chlornatrium, 7) 0,93 V. kohlensaurer Kalk, 8) 0,12 V. kohlensaure Bittererde, 9) 0,02 kohlensaures Eisen- und Manganoxyd, 10) 0,06 V. Kieselerde, 11) ölige und bituminöse Materie, in 16 Unzen oder dem bürgerlichen Pfund Wasser.

Im Jahr 1834 kam es endlich dahin, daß von Fr. Neuner und Dr. Böhringer eine sachgemäße Badeanstalt errichtet wurde. Und da bisher nicht allein, aber hauptsächlich, die innere Quelle untersucht wurde, und die äußere, neue, einzig zum Baden benützt wird, so stellte Dr. Böhringer unter dem Beistande Dr. Sigwarts eine besondere

Untersuchung auch mit dieser an, welche schon zuvor für die reichhaltigere erklärt worden war, und es ergab sich aus 1 Pfund Wasser folgendes Resultat: 3625 Par. Kubikzoll gasförmiger Bestandtheile, nämlich 1) 0,703 Schwefelwasserstoffgas, 2) 2,056 kohlensaures Gas, 3) 0,500 Kohlenwasserstoffgas, 4) 0,366 Stickgas; dann 4,96 Gran feste Bestandtheile, nämlich 1) 0,93 kohlensaures Natron, 2) 0,49 schwefelsaures Natron, 3) 0,40 Chlornatrium, 4) 1,35 kohlensaurer Kalk, 5) 1,05 kohlensaure Bittererde, 6) 0,02 kohlensaures Eisenoxydul, 7) 0,15 Kieselerde, 8) 0,57 stickstoffhaltige org. Materie.

Zur neuen Einrichtung fand sich auch ein Antrieb in einem Briefe des verewigten Kanzlers von Autenrieth, worin er, die ausgezeichnete Wirkung des Wassers auf dahin gewiesene Kranke anerkennend, beklagt, daß so wenig für die Bequemlichkeit der Gäste gethan sey. Diesem Bedürfniß ist nun großentheils abgeholfen und im Frühling 1838 wurde das Wasser in Deicheln in die Badanstalt geleitet. Der gegenwärtige Inhaber Carl Friedrich Gerhard, der die Anstalt 1838 an sich gebracht, läßt sich angelegen seyn, dieselbe immer mehr zu vervollkommnen. Die junge Gartenanlage erzielt auch jährlich mehr Anmuth für die Spazierengehenden.

Nach stadträthlich angestellter Messung beträgt die Wassermasse in 24 Stunden über 65 Aimen,

was zu 150 täglichen Bädern ausreicht. Im Jahr 1839 hat Friedrich Schradin, Chirurg, in der Nähe auf eigenem Grund und Boden eine neue Quelle entdeckt, die täglich auch auf 40 Aimer Wasser liefert.

Ist Memmingers Angabe, daß das ehmalige Plessensche, jetzt Dr. Elwertsche Haus 46 Fuß über der Echatz unter der Metmannsbrücke liegt, richtig, und ist der oberste Punkt der neuen Straße eben so hoch, so liegt das Bad, weil bis dahin, genau nivellirt, 30 Fuß Fall ist, 16 Fuß über der Echatz. Nun sagt Memminger [1]), die Schwefelquelle sey 28 Fuß über der Echatz, also läge das Bad nur 12 Fuß tiefer. Nach genauer Nivellirung liegt die äußere Quelle 36 Fuß höher, als die nördliche Ecke des Badhofes. Nun liegt aber diese etwa 10 Fuß tiefer als der Boden vor dem Gebäude, die innere Quelle etwa 8 Fuß tiefer, als die äußere: so läge der Boden vor dem Badhause 18 Fuß tiefer, als die innere Quelle, und es träfen die Angaben bis auf 6 Fuß zusammen. Der Fahrweg von dem untersten Eckhaus der neuen Straße rechts beträgt bis zur Quelle gewiß 3710 Schuh, also ¼ Poststunde und 215 Schuh.

---

[1]) Jahrb. 1832, 2. H. p. 314.

Alte Sitte

warm zu baden.

Herrschte hier vor der Entdeckung des Heilbronnens auch die Sitte, warm zu baden? So möchte nun Mancher fragen; und ich will noch, so viel ich vermag, darauf Antwort geben. Jene alte Sitte der Germanen [1]) war auch hier weit herrschender, als heut zu Tage; und es möchte in der neuesten Zeit, wo die kalten Bäder in allen Jahrszeiten eine Art diätetischer Mode geworden sind, zu bedenken seyn, daß die rüstigen Germanen bei jener Sitte aufwuchsen. Das Badhalten war bei unsern Vätern ein Gewerbe. Die Bader, welche die Art, zweckmäßig Bäder zu bereiten, nebst dem Schröpfen, erlernt, standen den Barbierern, Scherern, welchen die Wundarznei oblag, als besonderes Gewerbe gegenüber. Den 12. Februar 1642 noch beklagen sich die Bader, daß einer, der nur das Balbieren, nicht das Schröpfen gelernt, in Badstuben sich brauchen lasse. Dagegen klagt Joh. Mausum,

---

[1]) Tac. Germ. c. 22. Statim e somno lavantur, saepius calida, ut apud quos plurimum hiems accupat. Lauti cibum capiunt etc.

der älteste Barbier, daß solche, die nur das Baderhandwerk erlernt, das Balbiererhandwerk (hier Chirurgie) treiben und die gefährlichen Schäden kuriren wollen, ohne examinirt zu seyn, viel weniger das Meisterstück gemacht zu haben; so daß beide Handwerke fast Eins werden. Beschlossen: Es bleibe bei der alten Ordnung. Die neuen Barbierer aber müssen, ehe sie das Becken aushängen, hier examinirt seyn. Ausnahmsweise wurde dem Mausum neben der Wundarznei auch das Schröpfen erlaubt.

Jeder examinirte Bader durfte Badstube halten: allein vor allen erscheint schon sehr frühe eine Anstalt, die sich bis auf diesen Tag erhalten hat, und von der Stadt verpachtet wurde, das Kutzinbad. Und

das Kutzinbad ist gut und warm,
Wer drein will, der komm fein bald!

ist ein Aufruf, den manches noch lebende Ohr vernommen. 1524 erkaufte Endris Huber, der Bader, die Erlaubnuß, von dem Bronnen, den die Obrigkeit auf den Platz bei dem neuen Thor geführt, in Deicheln Wasser in sein Bad zu leiten, um 4 Pfund Häller, jährlich auf Michelis zahlbar. Er hatte die Leitung zu unterhalten; die Erlaubnuß war aufkündbar; der Zins mit je 14 fl. für 1 Pfund, auch theilweise, ablösbar. Dieser Brief ist überschrieben: Kutzinbad. Der

Name könnte von einem der ältesten Bader herkommen; denn Kuzin als Name findet sich schon 1382. Allein auch an andern Orten kommt der Name vor, und dadurch wird fast gewiß, daß es wenigstens noch eine andre Ableitung geben müsse, welche vielleicht in dem alten Kotze, Kutze, liegt, welches ein grobes wollenes Tuch bedeutet, worein man nach dem Baden sich hüllte, oder womit man gerieben wurde. Auch Fremde durften das Gewerbe treiben, denn den 30. December 1637 sollte der Bader von Pfullingen, so bereits 1 Jahr auf dem Kutzinbad gesessen, 4 fl. Sitzgeld geben. Der Platz dieses Bades hieß in späterer Zeit ausgezeichnet der Badplatz. Dieß Bad muß ein Lehen der Obrigkeit gewesen seyn, denn den 6. März 1644 sollte das Kutzinbad auf den 3. April verganter, d. h. im Aufstreich vergeben werden, weßwegen eine Citation ausgefertigt wurde. Den 11. März 1685 erhielt J. Heinrich Faber, Barbier, Kutzinbader — im Kutzinbad beim neuen Thor, heißt es sonst — weil die Stadtrechnerei den zur Badstube führenden Deichel vom obern Thor herab (frei gegeben) liberirt, Moderation, und hatte jährlich nur 2 fl. Wasserzins zu reichen.

Wie oft die Woche Bad gehalten werden sollte? wurde von der Obrigkeit bestimmt. Den 25. April 1573 heißts: Die Bader sollen nun

hinfüro Bad halten, wie von Alters her, d. h. wöchentlich 5 Mal; und soll ein Mann 3, ein Weib 2 Kreuzer oder Häller geben: aber schon den 25. October: die Bader mögen allein die Woche zu 3 Tagen Bad halten — bis zu eines E. Raths Gelegenheit.

Den Sondersiechen war in der Stadt zu baden verboten; und die hiesigen hatten nur alle 3 Wochen, die fremden nur alle 9 Wochen einen Badetag. Die Nonnen im Siechenhaus, „die der alt Herr Pfarrer hinterlassen," verlangten einen besondern Badeplatz — freilich nach Aufhebung des Nonnenwesens unstatthaft — und wurden 1577 beschieden, zugleich andern zu baden.

Privaten müssen Badeinrichtungen zu Haus gehabt haben, denn den 24. Mai 1578 wird dem Pfarrherren Tobias Kindsvater neben anderm nothwendigen Bau ein Badstüble bewilligt; und 1625, 2. Juli, kommt die Verordnung, das Bädlein im Pfarrhaus soll, wie vor diesem, gemacht werden.

Die Judenbäder, von denen man da und dort noch Spuren findet, waren natürlich, da sie gewiß damals nicht an den Anstalten für Christen Theil nehmen durften, Privatanstalten für sie, und zwar, wegen des Judenhasses und wegen der Sorge, sich nicht zu verunreinigen, in Kellergewölben.

Auch fremde Bäder wurden früh gebraucht. Den 2. Juli 1623 braucht einer, der einen schweren Fall gethan, eine Badekur, und entlehnt dazu 25 fl. 1717 30. April werden einer zu einer Wildbadkur 12 fl. von den Pflegschaften gereicht.

